Aktenstücke

der

Russischen Diplomatie.

Herausgegeben und eingeleitet

von

Friedrich Paalzow.

Zweite Lieferung.

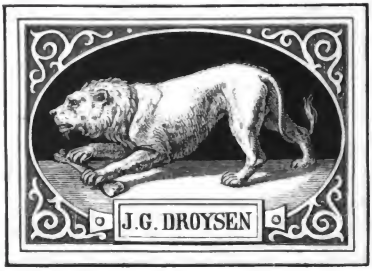
Berlin.

Verlag von Franz Duncker.

(W. Besser's Verlagshandlung).

1854.

Digitized by Google



Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung. Beginn und Verlauf der ruſſiſchen Differenzen und des Griechenaufſtandes, die es zum Kriege von 182⅝ brachten — Charakteriſirung des General Pozzo di Borgo, geſt. 1842 — die preußiſche Vermittelung durch General Müffling — Hauptbeſtimmungen des Friedens von Adrianopel. Die Londoner Enthüllungen . . . . . V—XXVIII

I. Wortgetreuer Auszug aus der Darſtellung der Differenzen, welche ſeit 1821 zwiſchen der Kaiſerlich Ruſſiſchen Regierung und der Ottomaniſchen Pforte eingetreten ſind, wie ſie dem Kaiſer Nikolaus bei ſeiner Thronbeſteigung vom ruſſiſchen Miniſterium überreicht iſt 1

Anhang. Ueberſicht über die vom Baron Strogonoff geleiteten Unterhandlungen 23

Proteſtation, die dem Konferenz-Protokolle vom ⅓ Oktober 1825 beigegeben iſt 26

II. Geheime und vertrauliche Depeſche des ruſſiſchen Geſandten in Paris, General Pozzo di Borgo, an den Grafen Neſſelrode vom ⅘ Oktober 1825 32

Londoner Aktenſtücke.

I. Memorandum des Grafen Neſſelrode, gegründet auf die Eröffnungen des Kaiſers von Rußland, vom Juni 1844 65

II. Eröffnungen, bezüglich auf die Türkei, welche der Regierung Ihrer britanniſchen Majeſtät vom Kaiſer von Rußland gemacht ſind, und Erwiderungen auf dieſe Eröffnungen. (Januar bis April 1853) 70

1. Sir George Hamilton Seymour an Lord John Ruſſell. St. Petersburg, 11. Januar 1853 70

2. Sir G. H. Seymour an Lord J. Ruſſell. St. Petersburg, 22. Januar 1853 75

3. Sir G. H. Seymour an Lord J. Ruſſell. St. Petersburg, 22. Januar 81

4. Lord John Ruſſell an Sir G. H. Seymour. London, 9. Februar 1853 82

Digitized by Google

Seite

5. Sir G. H. Seymour an Lord J. Ruſſell. St. Petersburg, 21. Februar 1853 86
6. Sir G. H. Seymour an Lord J. Ruſſell. St. Petersburg, 22. Februar 1853 89
7. Sir G. H. Seymour an den Grafen von Clarendon. St. Petersburg, 9. März 1853 96
   als Anhang: Memorandum vom 21. Februar 1853 98
8. Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon. St. Petersburg, 9. März 1853 103
   als Anſchluß: Sir G. H. Seymour an den Grafen Neſſelrode. St. Petersburg, 8. März 1853 . . 104
9. Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon. St. Petersburg, 10. März 1853 105
10. Graf Clarendon an Sir G. H. Seymour. London, 23. März 1853 106
11. Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon. St. Petersburg, 12. März 1853 111
12. Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon. St. Petersburg, 16. März 1853 112
   als Anſchluß: Graf Neſſelrode an Sir G. H. Seymour 3. (15.) März 1853 112
13. Graf Clarendon an Sir G. H. Seymour. London, 15. April 1853 113
14. Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon. St. Petersburg, 20. April 1853 116
15. Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon. St. Petersburg, 21. April 1853 118
   Anſchluß: Memorandum. St. Petersburg $\frac{1}{15}$ April 1853 120

Digitized by Google

Einleitung.

Beginn und Verlauf der ruſſiſch-türkiſchen Differenzen und des Griechenaufſtandes, die es zu dem Kriege von 182$\frac{8}{9}$ brachten — Charakteriſirung des General Pozzo di Borgo, geſt. 1842 — die preußiſche Vermittelung durch General von Müffling — Hauptbeſtimmungen des Friedens von Adrianopel.
Die Londoner Enthüllungen.

Der Krieg, welchen Rußland gegen die Türkei eröffnet hat, als das unter den Befehl des Fürſten Gortſchakoff geſtellte Corps am 2. Juli 1853 den Uebergang über den Pruth begann, iſt nichts weiter, als ein neuer Schritt auf einer alten Bahn, welche die Petersburger Politik ab antiquo verfolgt. Aus den ruſſiſchen Denkſchriften und Depeſchen, welche ſich auf den ruſſiſch-türkiſchen Krieg von 1828 und 1829 beziehen, erſieht ſich leicht, daß nicht ſowohl die eiſerne Konſequenz, als die ſtereotype Einförmigkeit dieſer Politik zu bewundern iſt, die mit denſelben Phraſen, denſelben Scheingründen, denſelben leeren Schreckmitteln immer wieder nicht ein und das nämliche, aber ſtets ein ihr gleich vortheilhaftes Reſultat zu erreichen bedacht iſt und bisher leider erreichen zu dürfen noch immer in dem Falle geweſen iſt. Auch der Krieg, welchen am 26. April 1828 das Newa-Kabinet der hohen Pforte erklärte, war von langer Hand her vorbereitet.

Das erſte Aktenſtück, das in dieſem Heft mitgetheilt wird, enthält eine Darſtellung der ſeit dem Jahre 1821 zwiſchen den beiden Regierungen hervorgekommenen Differenzen, welche dem jetzt regierenden Kaiſer von Rußland, welcher, als Kaiſer Alexan-

Digitized by Google

der am 1. Dezember 1825 fern von seiner Hauptstadt in Taganrog unerwartet Todes erblichen war, auf den Thron gelangte, gleich nach seiner Thronbesteigung unterbreitet worden ist. Die Saat, welche nicht ganz drei Jahre später blutig aufging, war sogar vor 1821 schon ausgestreut worden. Der Aufstand der Griechen, welcher unter Alexander Ypsilanti Anfangs März 1821 in der Moldau zuerst ausbrach, bald darauf auch im Peloponnes und auf den Inseln Flammen gab und, während er im Norden in den Donaufürstenthümern ausgelöscht wurde, im Süden in Hellas zu einem Brand wurde, der nicht gelöscht werden konnte, erscheint heute der ruhigeren Betrachtung, an der Hand einer zwanzigjährigen Erfahrung anders, als den durch den Glanz des griechischen Feuers vielfach verblendeten Zeitgenossen vor dreißig Jahren. Der Aufstand hieß der Hetäristenaufstand, und mit Recht, denn er ging aus den Verbindungen hervor, welche die Griechen unter dem Namen der Hetärien geschlossen hatten. Die erste derselben, die Hetärie der Philomusen genannt, mit dem ostensiblen Zweck, die griechischen Unterrichtsanstalten in Athen und anderswo zu unterstützen, ward 1814 in Wien während des Kongresses durch den späteren Regenten des neu formirten Hellas Kapo d'Istria, der sich der Gunst des Kaisers Alexanders erfreute, und den nachherigen Erzbischof Ignatius begründet. Alexander Ypsilanti, welcher zuerst die Waffen gegen das Pfortenregiment erhob, stand ebenfalls bei dem Petersburger Hofe in Gunst, hatte im russischen Heer Feldzüge mitgemacht und bekleidete den Rang eines russischen Generallieutenants. Seine Schilderhebung erfolgte in dem Augenblick, wo östreichische Truppen anrückten, um in Neapel die alte Ordnung herzustellen, und wo in Piemont die konstitutionelle Erhebung begonnen hatte. Am 10. April 1821 hatte der russische Gesandte in Konstantinopel Strogonoff dem Divan zu notificieren, wie die Kaiser von Rußland und Oestreich sich gegen den Aufstand Ypsilanti's erklärt hätten. Ypsilanti ließ am 7. Juni den wallachischen Patrioten Theodoro Wladimiresko, weil er mit der Pforte, also der legitimen Oberherrschaft des Landes, im Einverständniß

Digitized by Google

geweſen, hinrichten — vierzehn Tage ſpäter war er ſelbſt freilich ſchon ein Flüchtling auf öſtreichiſchem Gebiet und ſtarb in einer Zurückgezogenheit, wie ehrgeizige Werkzeuge fremder Pläne zu ſterben pflegen. Die Griechen ſelbſt desavouirten dieſen erſten Chef ihrer Erhebung und fanden ihn verdächtig; die Moldowalachen wiſſen längſt, daß es nicht ihre Sache war, für die der hetäriſtiſche ruſſiſche General die Waffen genommen hatte. Schon am 16. Juli 1821 verlangte Rußland in einem Ultimatum den ſofortigen Abzug der türkiſchen Truppen aus den Fürſtenthümern, und da der Divan dies verweigerte, verließ Strogonoff Stambul und landete am 13. Auguſt in Odeſſa.

Die Denkſchrift Nr. I. ergiebt den weiteren diplomatiſchen Verlauf und enthält bereits faſt alle die Stichworte und Wendungen denen wir in neueſter Zeit, ſo oft begegnet ſind, wie ſie überhaupt Anlaß zu frappanten Parallelen geben. Sie iſt nur ein, jedoch wortgetreuer Auszug, wie er ſich in dem im vorigen Jahre in Paris erſchienenen zweiten Heft des Recueil de documents etc. utiles à consulter dans la crise actuelle findet, deſſen Herausgabe, wie es heißt, weſentlich der Vermittelung des Fürſten Czartoryski zu verdanken iſt. Die zweite, ſowie die Denkſchrift des Grafen Neſſelrode an den Großfürſten Conſtantin über die Errungenſchaften des Adrianopler Friedens, iſt ebenfalls jenem Recueil entnommen; die geheimen Depeſchen aus dem Jahre 1828 dem „Portfolio.“ Der ruſſiſche Reichskanzler Graf Neſſelrode war angewieſen, Seiner Kaiſerlichen Hoheit dem Großfürſten Konſtantin (der bekanntlich Generalgouverneur oder Vicekönig von Kongreß-Polen war, bis er am 30. November 1830 an der Spitze der ruſſiſchen Truppen aus Warſchau zog) über große diplomatiſche Aktionen Bericht zu erſtatten und demſelben von allen eingehenden wichtigen diplomatiſchen Depeſchen Abſchriften zuzuſenden, um ihn in der Beziehung ſtets auf dem Laufenden zu erhalten. Fürſt Adam Czartoryski, der bekanntlich unter der polniſchen Emigration eine hervorragende Stellung einnimmt, war noch in der Nacht vom 29. November 1830 gleich Michael Radziwill, dem berühmten Schriftſteller Julian Niemcewicz, dem ſpäteren Dikta-

Digitized by Google

tor Chlopicki u. a. dem bestehenden Verwaltungsrath für das Königreich Polen beigesellt. Als an Stelle derselben eine provisorische Regierung trat, stand Fürst Czartoryski an der Spitze derselben. Der Großfürst Konstantin hatte bei dem Abzuge aus Warschau sein diplomatisches Archiv daselbst zurückgelassen, in dem dann die Abschriften der dann später veröffentlichten Dokumente, die Depesche des Grafen Nesselrode vom 12. Februar 1830 und ähnliche Berichte in Urschrift sich vorfanden.

Die Veranlassung zu der Denkschrift II. des General Pozzo di Borgo ergiebt sich aus der Denkschrift I. Die Petersburger Konferenzen, die über die damalige orientalische Frage verhandelten, waren beendigt; und das Petersburger Kabinet erforderte von seinen bedeutendsten und erfahrensten Diplomaten ein Gutachten über die ferner zu ergreifenden Schritte; nämlich von Pozzo di Borgo, dem Gesandten in Paris, dem späteren Fürsten Lieven, (dessen Wittwe seit langer Zeit in Paris lebt und seit der Abreise des Baron Kisseleff sich so eben nach Brüssel begeben hat, die mit Herrn Guizot und andern Leitern der französischen Fusionistencoterie und der „Assemblée Nationale“ von lange her in gesellschaftlicher Verbindung ist); dem Gesandten in London; dem General Tatischtscheff, Gesandten in Wien, und dem Grafen Alopeus, Gesandten in Berlin. Zunächst theilen wir hier das Gutachten des General Pozzo di Borgo mit, dessen Stimme damals die angesehenste war und der den nachher befolgten Plan vorzeichnete.

Die Laufbahn dieses Mannes war eine von den merkwürdigen Wandlungen und Karieren in jener umschwungreichen Zeit. Pozzo di Borgo war aus Korsika gebürtig, der Landsmann Napoleon I. anfangs gleich diesem von einem glühenden Jugendeifer des Republikanismus ergriffen, Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, der Vorgängerin des terroristischen Konvents; bis er durch die persönliche Bekanntschaft mit dem beklagenswerthen Ludwig XVI. für die Konstitutionelle Monarchie gewonnen wurde. Während Napoleon I. mit den eraltirten Jakobinern ging, begab sich Pozzo di Borgo nach Korsika und stand Paoli in dem Kampf

Digitized by Google

für die Unabhängigkeit seiner Heimathsinsel bei, und ward Parteigänger der englischen Allianz. Als das Unternehmen gescheitert war ging er nach England, und von nun an entbrannte immer heftiger zwischen ihm und seinem berühmten Landsmann eine Todfeindschaft, wie sie nur Südländer kennen und Korsen vor allen. Späterhin ward Pozzo die Borgo dem Kaiser Alexander vorgestellt, dem er in vielem sympathisch war, und der ihn zuerst bei Bernadotte, ebenfalls dem persönlichen Feinde des ersten Kaisers der Franzosen, der sich auf den schwedischen Thron zu schwingen wußte, verwandte. Seit 1813 befand sich Pozzo di Borgo immer in der Umgebung des Kaisers von Rußland, und arbeitete eifriger als einer auf den Sturz Napoleon I. hin. Nach der Schlacht bei Waterloo sollte er in französische Dienste treten, Pair und Minister werden; er zog jedoch den russischen Dienst vor und ward als russischer Gesandter am Hofe Ludwig XVIII. beglaubigt. Man sieht aus seinen Depeschen, daß er, vollends seit der erfahrene und einsichtigere, feingebildete Ludwig XVIII. am 16. September 1824 gestorben war und der Graf von Artois, als Karl X. den Thron bestiegen hatte, den nahen Sturz der bourbonischen Dynastie voraus sah. Er begriff nur zu gut, was die französischen Staatsmänner der Legitimität nicht sahen und nicht begriffen oder nicht heraus zu sagen wagten, wo es von Nutzen sein konnte, daß Frankreich auf solche Manier, im Sinne der jesuitischen Congregation und fatalistisch-politischer Mystiker, wie der Fürst Polignac einer war, sich nur ruiniren, aber nicht regieren ließe. Pozzo di Borgo, so schildert ihn Lamartine, ein vortrefflicher Porträtmaler mit der Feder, besaß ein nobles Aeußere, eine leidenschaftliche, eindringliche Ausdrucksweise, einfache und dabei elegante Manieren; er war Militär, Diplomat, Publicist; Mann des Vergnügens wie der Geschäfte, so daß sein Verdienst und seine Anziehung sich auf den ersten Anblick geltend machten. Die Depeschen Pozzo di Borgos sind vollendet in ihre Art; allerdings kalt und unbehaglich, ohne alles höhere Streben, ohne jeden edlen, erhabenen Gesichtspunkt; aber sie sind, Meisterstücke; hat man sie gelesen und studirt, so kennt man das diplomatische

Arsenal, den Operations- und Dispositionsplan der Petersburger Politik. Gewiß kann man es derselben nicht zum Vorwurf machen, daß sie sich fähige Leute sucht und von solchen meist gut bedient wird. Wenn nur alle europäische Mächte das Staats- und Nationalinteresse mit derselben Beharrlichkeit und demselben Erfolge wahren wollten, wie die herrschende Tendenz der russischen Politik für ihre Zwecke operirt!

Die Denkschrift II. führt auf den europäischen Standpunkt der orientalischen Frage und zeigt in Verbindung mit der vom 28. November 1828, (die im nächsten Heft folgt) wie jene Politik damals ihr Verhältniß zu den vier Großmächten ansah, welche Rollen sie jeder derselben zudachte, wie sie bemüht war, alle in ihr Schlepptau zu bekommen. Pozzo di Borgo war mit dem östreichischen Haus-, Hof- und Staats-Kanzler dem Fürsten Metternich höchlich unzufrieden, fast noch mehr als mit Georg Canning, der im Herbst 1822 Staats-Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten wurde, im Februar 1827 als erster Lord des Schatzes an die Spitze des Ministeriums trat, und schon am 8. August desselben Jahres am parlamentarischen Nervenleiden starb — und kaum weniger als mit Herrn von Villèle. — Herr von Villèle, der namhafteste von den Staatsmännern der Restauration, war von der Kammer aus ins Ministerium getreten, am 4. September 1822 Ministerpräsident geworden; nach der Thronbesteigung Karl X. blieb er in dieser Stellung und indem er strebte, es mit der liberalen Opposition nicht ganz zu verderben zugleich aber den Fanatikern der Ultras auch möglichst gefällig und zu Diensten zu sein, verlor er endlich überall alles Zutrauen, Haltung und Credit, bis er, nachdem er völlig zwischen zwei Stühlen saß und einen halben Staatsstreich schon gemacht hatte, am 4. Januar 1828 doch abtreten mußte, um dem Ministerium Martignac Platz zu machen, das die bigotte hyperroyalistische Hofpartei am 8. August 1829 glücklich zu Falle brachte, worauf sie dann den Fürsten Polignac, der Gesandter in London, aber für die russische, nicht für die englische Allianz war, ans Ruder kommen sah. Als dieser mit dem Petersburger Kabinet über die Theilung Deutschlands zu Gunsten des östlichen

Digitized by Google

und des westlichen Nachbarstaates unterhandelte, ward er in den Julitagen 1830 von der Nemesis ereilt, welche leider auch damals mehr und härter Unschuldige traf, als die eigentlich Schuldigen. Als der flüchtige Polignac, der die beschworne Charte als ein bloßes nichtsnutziges Stück Papier behandelt und kein Recht der Nation geachtet hatte, verhaftet werden sollte, berief er sich auf sein Privilegium als Pair des Königreichs, den die Charte vor Verhaftung ohne Genehmigung der Kammer schütze.

Die aufständische Erhebung der Griechen durchlief mancherlei Phasen. 1823 schon begann die Bildung von Philhellenen-Vereinen in Europa; im Oktober desselben Jahres fand in Czernowitz in der Bukowina, der ehemaligen Nordmoldau, die Zusammenkunft zwischen Kaiser Franz II. von Oestreich und Kaiser Nikolaus von Rußland Statt, die indeß nicht das beabsichtigte Resultat hatte. Oestreich wollte auf eine Unterstützung der Griechen in der Art, daß es zur Bildung eines neuen besonderen Staates, in dem das Wiener Kabinet bloß ein neues Werkzeug für russische Machinationen sah, nicht eingehen. Das englische Kabinet dachte anders und selbst in Frankreich fand die Sache, die als Sache christlicher Bruderpflicht und im Abendgold des untergegangenen Glanzes der künstlerischen und litterarischen Großthaten des alten Hellenenthums mit mehr unüberlegtem Enthusiasmus, als mit richtiger, Zweck und Mittel erwägender Einsicht reeller Nationalpolitik betrachtet wurde, so viel populäre Sympathie, daß die Regierung dafür Etwas thun zu müssen glaubte. Am 4. April 1826 unterzeichneten England und Rußland in Petersburg ein Protokoll, dem auch Frankreich beitrat, wonach, ein unter Oberhoheit der Pforte zu belassender, ihr tributpflichtiger Mediatstaat Griechenland mit nationaler Regierung gebildet werden sollte. Auf das Ultimatum der Pforte vom 10. Juni 1827 schlossen die drei Mächte den Vertrag vom 6. Juli 1827. Die am 24. Februar 1825 erfolgte Landung Ibrahim Paschas mit seinen egyptischen Truppen bei Modon (dem alten Methone), an der Südspitze von Messene, hatte die aktive Intervention der drei Mächte veranlaßt; und der Hauptschlag, den dieselben führten, war

Digitized by Google

das untoward event in der zunächst der alten Nestorischen Residenz von Pylos, unfern von Methone, etwas mehr nördlich belegenen Bai von Navarino, welche durch die aus dem alten peloponesischen Kriege bekannte Insel Sphakteria (Sphagia) gedeckt ist. Die Admirale Codrington, Rigny und Hayden vernichteten dort die türkische Flotte am 20. Oktober 1827 und erleichterten so Rußland die Eröffnung der Campagne gegen die Türkei. Der Tag von Navarin bezeichnete deutlich einen Wendepunkt der russischen Politik.

Die Kriegserklärung, die damals von Rußland ausging, datirt vom 26. April 1828. Frankreich und England leisteten damals passive Assistenz zu Gunsten Rußlands; Oestreich keinen aktiven Widerstand; die russische Flotte gebot im schwarzen Meer allein, fuhr beliebig durch Bosporus und Hellespont, hatte das Mittelmeer frei, und konnte die türkische Küste sowohl südlich am ägeischen Meer als nördlich am schwarzen Meere blokiren. Dennoch war schon damals, wo das türkische Reich in Folge der Unzufriedenheit unter den Muselmännern wegen der eben erfolgten blutigen Vernichtung der Janitscharen-Korporation, sowie der gährenden, erbitterten Unzufriedenheit unter den gesammten christlichen Rajahs, mit einer eben erst in der Organisation begriffenen Armee, durch die Griechenerhebung erschöpft, sich im aller schlechtesten und schwächsten Zustande befand, der Erfolg der russischen Waffen zu Lande zum Verwundern geringe. Varna ward endlich im Laufe des Jahres 1828 genommen; jedoch erst nachdem der türkische Kommandant Jussuf Pascha dahin gebracht war, am 10. Oktober mit 7000 Mann der Besatzung plötzlich im russischen Lager zu erscheinen und sich kriegsgefangen zu erklären, um dann bei den Russen zu bleiben und zu sterben. Schumla zu belagern, war vergebens versucht worden; als der Winter herankam, waren die Russen beeilt, theilweis mit Zurücklassung von Gepäck, über die Donau zurückzugehen; nur ein Theil nahm in der Dobrudscha Winterquartier.

Pozzo di Borgo's Depesche von 1828 spiegelt deutlich die nichts weniger als glänzende Situation wieder, in welche die russische Politik sich versetzt sah. Wir lesen darin, wie die

Digitized by Google

Pforte Rußland provocirt habe; als ob der Divan die Griechen insurgirt und die Katastrophe von Navarin arrangirt hätte; wir sehen, daß auch damals am Hofe des persischen Schach zu Teheran, der jedoch den Krieg mit den Russen begann, welcher ohne die feige Kopflosigkeit der persischen Prinzen, eine andere Wendung hätte nehmen müssen, unermüdlich geschürt, gehetzt und intriguirt wurde.

Die Unruhen in Irland wurden in Petersburg gar nicht ungern gesehen; wie man behauptet, sollen sie durch Subsidien genährt und in Gang erhalten sein. Graf Aberdeen, der damals in das Ministerium, dessen Premier der eiserne Herzog war, als Staats-Sekretär für die auswärtigen Angelegenheiten eingetreten war, setzte zwar großes Vertrauen in die Versicherungen Rußlands, daß es die Integrität und Unabhängigkeit des osmanischen Reichs nicht antasten wolle; allein England konnte doch dem Fortschritt der russischen Waffen nicht ohne Weiteres zusehn; und es war schon damals der Pforte von dem Londoner Kabinet vertragsmäßig Hülfe zugesagt, für den Fall, daß die Russen bis Konstantinopel vordringen sollten. — Den Feldzug des Jahres 1829 eröffnete Rußland, — das nach den nicht allzuschwer zu erringenden Erfolgen von Paskiewitsch in Asien die Perser genöthigt hatte, schon am 22. Februar 1828 den Frieden von Turkmandschai auf schlimme Bedingungen abzuschließen, — in Europa mit einem Wechsel im Ober-Kommando. Der Kaiser Nikolaus hatte sich 1828 selbst, in Begleitung unter anderem auch des Grafen Nesselrode, der seitdem immer mit einiger Ostentation die für jenen Türkenfeldzug gestiftete Denkmünze trägt, auf den Kriegsschauplatz begeben, und sich mit vor Varna und vor Schumla befunden. Wittgenstein, der trotz dem nichts vermocht hatte, trat ab und Diebitsch, vom Rittergut Groß-Leippe in Preußisch Schlesien gebürtig, trat an seine Stelle; unter dessen Befehl erhielt die Sache denn auch eine günstigere Wendung. Es stand indeß so, daß Rußland ein Einschreiten Englands zum Schutz der Türkei aus allen Kräften zu verhüten sich bemühen mußte.

Die gemeinsame Depesche des Fürsten Lieven und des Gra-

Digitized by Google

sen Matuszewich an den Grafen Neſſelrode vom $\frac{1}{13}$ Juni 1829 zeigt die macchiavelliſtiſchen Künſte, vermittelſt deren auf das Kabinet von St. James damals gewirkt wurde; wie man des Grafen Aberdeen ziemlich ſicher ſein zu können glaubte und nur vor dem Herzog von Wellington einige Beſorgniß hatte; dagegen einen abergläubiſchen Reſpekt vor dem Parlament und der öffentlichen Meinung. Rußland demonſtrirte damals, wie eine Blokade eigentlich keine Blokade ſei; es forderte viel, damit es das Wenige, worauf es ihm ankam, erhielt, und Graf Aberdeen glauben ſollte, er habe eine ungeheure Conceſſion von Rußland erwirkt. Die Dardanellenblokade galt es eigentlich, da blokirte Rußland auch noch Enos, gab dann, wie ein ſchweres Opfer, die Blolade des letzteren auf, und ließ Graf Aberdeen es als einen Triumph betrachten, daß die Ruſſen bloß die Dardanellen blokirten. Die öffentliche Meinung in England war ſchon damals geneigt, zum Losbrechen gegen Rußland; das Kabinet ließ ſich jedoch beſtimmen, Rußland keine Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Nachdem Diebitſch den Groß-Veſir Reſchid Mehemed am 11. Juni bei Kulewtſcha geſchlagen hatte, und Schumla, das befeſtigte Centrum der Balkanbefeſtigung aufgehört hatte, ein Hinderniß zu ſein, und der ſiegreiche Feldherr ſich den Beinamen Sabalkanski erworben hatte, rückte er am 26. Auguſt 1829 in Adrianopel, die zweite Stadt des Reichs, ein. Das war mehr eine militäriſche Verwegenheit, als ſonſt etwas. Diebitſch brachte keine 20,000 Mann nach Adrianopel; er ließ, wie man erzählte, um die Zahl größer erſcheinen zu laſſen, als ſie war, an einem Tage dieſelben Truppen zu einem Thor hinausrücken, die andern Tags mit klingendem Spiel als neue Truppen wieder durchs andere Thor einzogen; er ſah ſich darauf angewieſen, zu demonſtriren, um ſo den Türken bis zum Ende zu imponiren. Der Paſcha von Skodra (Skutari) in Albanien, Muſtafa, ein mißvergnügter Alttürke, den erſt die äußerſte Gefahr hatte in Bewegung bringen können, war mit 30,000 Mann handfeſter Albaneſiſcher Truppen im Anmarſch; er hätte damit der ruſſiſchen Armee

Digitized by Google

den Garaus machen können, wenn in den Bewegungen der türkischen Heerkörper Zusammenhang gewesen wäre und wenn man nicht in Konstantinopel, der Sultan Mahmud selbst, in seinem Serail verschlossen, den Kopf verloren gehabt hätte.

Am 11. Juni 1829 fand die Vermählung des Prinzen von Preußen mit der Prinzessin Marie Louise Auguste von Sachsen-Weimar statt. Zu den hier in Berlin veranstalteten Vermählungsfeierlichkeiten hatte sich die Kaiserin von Rußland eingefunden und Kaiser Nikolaus selbst erschien unerwartet gleichfalls am hiesigen Hofe. Wie in den Memoiren des General von Müffling erzählt ist, war das ein Ereigniß in der diplomatischen Welt; das diplomatische Korps hielt sich überzeugt, daß der eigentliche Endzweck kein anderer sei, als den König von Preußen um Unterstützung zu bitten und wenigstens eine engere Allianz zu erreichen, welche Rußland eine freiere Verwendung seiner Militairkräfte gegen die Donau gestatte, da bis dahin für den Fall einer Erklärung Westeuropas für die Pforte, im westlichen Rußland ein bedeutendes Heer nebst sämmtlichen polnischen Truppen hatte zurückbehalten werden müssen. Als zur Vermählungsfeier das diplomatische Korps sammt den preußischen Hof- und Staatsbeamten und Militairs in der Kapelle sich eben versammelte, erschien der russische Hausminister Fürst Wolchonsky, und lud laut und öffentlich, den damaligen französischen Gesandten am preußischen Hofe Grafen d'Agout ein, ihm in das Kabinet des Kaisers zu einer Unterredung zu folgen, die derselbe mit ihm zu halten wünsche. Graf d'Agout vernahm aus dem kaiserlichen Munde folgende Eröffnung:

Seine Majestät werde den Krieg gegen die Pforte nach den Grundsätzen fortsetzen, welche er in dem bei Eröffnung des Krieges erlassenen Manifest ausgesprochen habe, er sei entschlossen, wenn die Beendigung im gegenwärtigen Feldzug nicht zu erreichen sei, einen dritten, vierten, fünften u. s. w. zu unternehmen. Es thue ihm leid, soviel Blut vergießen und soviel Kräfte vergeuden zu müssen, um anscheinend geringfügiger Ursachen willen; die Ehre und Würde seines Reiches jedoch, sowie seine eigne persönliche Stellung als Nachfolger des Kaiser Alexander erlaube

Digitized by Google

ihm nicht, von diesem unerschütterlichen Beschluß abzugehn. Könne er hiernach auf der einen Seite die Waffen nicht niederlegen, ohne den Zweck seines Manifestes erfüllt zu sehen: so werde er auf der andern Seite ebenso unverbrüchlich halten, was er in dem Manifest zugesagt habe, nämlich wenn der Streit beendigt sei, ohne alle Eroberungen sich bloß mit der Entschädigung der Kriegskosten zu begnügen, welche durch eine besonders niedergesetzte (russische) Kommission zu dem Zweck laufend liquidirt würden. Diese Verbindlichkeit, die er sich selbst auferlegt, gäbe seinen verbündeten Monarchen und ganz Europa zugleich eine Garantie seines künftigen Benehmens. Er — der Kaiser — habe ihm dies eröffnen wollen, um es seinem Souverain zu berichten; es thue ihm leid, daß der englische Gesandte abwesend sei, sonst würde er diesem dasselbe gesagt haben, was er Niemand zu verheimlichen beabsichtige, am wenigsten vor seinem Feinde dem Sultan. — Diese Eröffnung des Kaisers Nicolaus an den Grafen D'Agout war vollends ein Ereigniß. Die Regierung König Karl des Zehnten glaubte darin eine versteckte Aufforderung zu finden, ihrerseits zwischen Rußland und der Türkei den Frieden zu vermitteln und ertheilte ihrem Gesandten in Konstantinopel, dem General Guilleminot schleunigst demgemäße Instruktionen. Der Kaiser von Rußland glaubte indeß, eine Vermittlung von Seiten Frankreichs so wenig als Englands annehmen zu können, da beide in der griechischen Angelegenheit die ihm am nächsten stehenden Mächte waren.

Das Berliner Kabinet war der Ansicht der Kaiser von Rußland hätte den ganzem Krieg mit der Pforte vermeiden können und vermeiden sollen, und König Friedrich Wilhelm III., dem der ganze Krieg, von dem er nur Unglück voraus sah, widerwärtig war, wünschte, daß sein Kaiserlicher Schwiegersohn auf gute Art denselben los werden solle und bot deshalb seine guten Dienste zu dem Zweck vertraulich an. Im Einverständniß mit dem Kaiser von Rußland sandte dann Seine damals regierende Majestät von Preußen den General von Müffling nach Konstantinopel mit der Anweisung durch Hervorheben der militairischen

Digitized by Google

Gesichtspunkte es dahin zu bringen, daß der Sultan in der Absicht, Frieden zu schließen, Bevollmächtigte ernenne und daß diese mit den russischen zusammen kämen, um Präliminarien zu verabreden oder noch besser sofort den Frieden selbst zu unterzeichnen.

Da dem Divan durch Spione vom Ausbruch der Pest im russischen Heere Mittheilung gemacht war und der Reis Effendi der Meinung war, der Kaiser von Rußland habe in Berlin anderweite Vermittlung nachgesucht, um zu einem Friedensschluß unter möglichst günstigen Bedingungen zu gelangen, so war die Pforte anfänglich durchaus nicht geneigt, sich zur Erstattung der Kriegskosten, worauf Rußland durchaus bestand, zu verpflichten und um so weniger weil der Sultan das Geld aus seinem Staatsschatz geben und also sein Kapital dazu angreifen müßte. Die Nachricht von der Einnahme von Erzerum durch Paskiewitsch hatte in Stambul schon großen Eindruck gemacht. Als aber die Besetzung Adrianopels durch Diebitsch daselbst bekannt wurde, als gleichzeitig Berichte über bedenkliche Unzufriedenheit des Volks im Innern einliefen und als gleichzeitig der Pforte zu verstehen gegeben ward, es sei mehr des Ehrenpunktes wegen vor dem russischen Volke, daß Rußland in dem Friedenstractat eine Stipulation wegen Erstattung der Kriegskosten fordere und die Pforte möge wegen der Nachsicht in Beitreibung derselben der russischen Großmuth vertrauen, entschloß sich die Pforte, die gestellten Friedensbedingungen anzunehmen.

Der Friede von Adrianopel, der am 14. September 1829 unterzeichnet wurde, war in einer Beziehung das Werk der preußischen Vermittlung; jedoch nur so weit, als es sich um das zu Stande bringen einer Friedensabkunft überhaupt und um die Stipulation wegen Erstattung der Kriegskosten handelte. Die Lage der Dinge in Konstantinopel war von der Art, daß Sultan Mahmud II. selbst die preußische Vermittlung in der That als einen guten Dienst betrachtete, den Preußen der Pforte leistete, deren alter Alliirter es war. Bereits unter dem 12. März a. St. 1761, also dreizehn Jahr vor dem vielberufenen russischen Tractat von Kudschuk-Kainardschi, schloß König Friedrich der

Digitized by Google

Große den ersten Freundschafts- und Handelsvertrag mit der Türkei, welcher späterhin bestätigt und erneuert ward durch den Allianzvertrag vom 31. Januar 1790. Das damalige preußisch-englische Bündniß, dem der zu der Zeit allmächtige Wöllnersche Einfluß, der zum Glück nicht russenfreundlich war, sich nicht entgegengesetzt hatte, stellte durch bewaffnete Intervention die bedrohte Integrität und Unabhängigkeit der Pforte sicher. So hat von lange her der preußische Name in Stambul guten Klang gehabt; und der General Müffling konnte sich rühmen, im Jahre 1829 in der Residenz des Großherren eine so feierliche, so mit allen Ehrenbezeugungen ausgestattete Aufnahme gefunden zu haben, wie sie bis zu der Zeit noch nie dem Abgesandten irgend einer europäischen Macht zu Theil geworden war. Späterhin in Folge der Anwesenheit des verstorbenen Prinzen August in Konstantinopel wurden dorthin preußische Instructionsofficiere entsendet, welche namentlich die türkische Artillerie nach preußischem Muster so vortrefflich organisirt haben, daß der regierende Kaiser von Rußland vor zwei Jahren dem General von Wrangel sagen konnte, derselbe möge sich, wenn er nach Stambul komme, besonders die Artillerie ansehen, die Preußen hätten ihm da eine Nuß zurecht gemacht, die zu knacken noch einmal gute Zähne kosten würde. Die hohe Pforte ist Preußens guter Dienste stets dankbar eingedenk gewesen und zu einer gewissen Zeit, wo Preußen sich völlig isolirt sehen mußte, war es die Regierung Abdul Medschid Khans allein, welche bereit stand für die alten Freundschaftsverträge von 1761 und 1790 erforderlichen Falls mit den Waffen einzutreten.

Graf Aberdeen hat in der Sitzung des englischen Oberhauses vom 31. Januar d. J. sich rühmend dazu bekannt, daß er der Urheber des Vertrages von Adrianopel gewesen sei, womit er die Autorschaft für die verschiedentlichen Specialclauseln dieses Tractats selbst für sich und damit für England in Anspruch genommen hat, womit es freilich einiger Maßen im Widerspruch erscheint, daß dasselbe englische Kabinet gegen die Clauseln desselben Ver-

Digitized by Google

trages von Adrianopel protestirte und nur davon abstand, weiter auf Aenderungen entscheidend zu dringen.

Folgendes waren die Hauptbestimmungen jenes Tractats von Adrianopel. Die Pforte verpflichtet sich 1) als Entschädigung für allerlei Verluste russischer Unterthanen seit dem Jahre 1806 her innerhalb 18 Monaten 1½ Million holländischer Dukaten zu bezahlen. 2) an Entschädigung für die russischen Kriegskosten 10 Millionen holländische Dukaten. Für Abtragung der letzteren Summe unterwarf sich die Pforte der Art und Weise welche der Kaiser von Rußland vorschreiben würde, nachdem die Pforte an seine Großmuth appellirt hätte. Bis zur völligen Abtragung dieser Schuld sollte Rußland die Moldau und Wallachei in Verwahrung behalten; Rußland war jedoch erbötig, passend scheinende Naturalgegenstände auf Abschlag anzunehmen. Trotz all dieser Geldstipulationen verzichtete Rußland dennoch keineswegs auf alle Eroberungen. Im Artikel 4 des Haupttractats mußte sich die Pforte zu einer Gebietsabtretung in Asien verstehen, welche namentlich die so wichtigen Punkte von Achaltzik und Achalkalaki in sich begriff; ferner darin willigen, daß das ganze Littorale im Osten des schwarzen Meeres von Fort Nicolaj (Schefketil) in Süden angefangen bis nördlich nach Anapa und bis zur Einmündung des Kuban hinauf als russisches Territorium anerkannt wurde und dies noch dazu ausdrücklich als ein Mittel, das geeignet wäre, 1) „unübersteigliche Hindernisse den Einfällen und Räubereien entgegenzusetzen, welche bisher die Kaukasischen Grenzbevölkerungen (Tscherkessen, Lesghier, Tschetschenzen u. s. w.) verübt hätten und wodurch so oft die Beziehungen der Freundschaft und der guten Nachbarschaft zwischen den beiden Kaiserreichen sich compromittirt gefunden hätten." In Europa sollte nach Artikel 3 auch ferner der Pruth die Grenze machen. Es ward aber noch besonders ausgemacht, daß auf dem rechten Donauufer das Terrain (Delta) welches zwischen dem St. Georgs- (Kedrille) Arm der Donau und deren Sulina-Arm belegen ist bis auf Entfernung von zwei Stunden vom Strome unangebaut zu bleiben habe, und daß keinerlei Etablissement irgend einer Art darauf

Digitized by Google

errichtet werden dürfe, sowie daß auf den Inseln, welche im Besitz Rußlands verblieben, mit Ausnahme der dort zu errichtenden Quarantaine-Anstalten keinerlei andere Niederlassung oder Befestigung errichtet werden dürfe. Außer mancherlei Festsetzungen wegen freier Schifffahrt für die Russen auf der Donau und völliger Freiheit des russischen Handelsverkehr im osmanischen Reich, traf ein Separatvertrag noch besondere Bestimmungen wegen der Moldau und Walachei. Kein Muselmann sollte sich ferner innerhalb beider Fürstenthümer niederlassen dürfen, die Pforte sollte keinerlei Besatzungsrecht in festen Plätzen daselbst behalten; die bisherigen festen Plätze wie Turnu, Giurgevo, Braïla (Ibraïlov) u. s. w. sollten geschleift und nie wiederhergestellt, und in den Fürstenthümer bloß eine Nationalmiliz zu polizeilichen Zwecken und zum Zollgrenzschutz organisirt werden. Endlich ward in Betreff Serbiens bestimmt, daß die Clauseln des Separatvertrages zu dem Abkommen von Akjerman vom $\frac{25\text{ September}}{7\text{. Oktober}}$ 1826 in Betreff dieses Fürstenthums unverzüglich in Ausführung gebracht werden sollten.

Für die Art und Weise, wie Rußland die Clauseln des Adrianopeler Traktates für sich auszuführen wußte, nur ein Beispiel. Einige Jahre nach diesem Abschluß gewann der Handel nach der unteren Donau von Deutschland wie von England her einen großen Aufschwung. Am 7. Februar 1836 erließ Rußland das Quarantainereglement für die Donaumündungen, kraft des Vorbehaltes, den es in dem Traktat „beseelt von der lebhaftesten Sorge für den Gesundheitszustand Europas" gemacht hatte. Jedes Schiff, das von England kommend die Donau passirt, hat seitdem für jedes Frachtstück an den russischen Consul zwei Rubel Silber, außerdem Gebühren für Plomben, Siegel u. s. w. zu entrichten, so daß ein Frachtschiff, wie sie dort zu gehen pflegen, für jede Ladung so ein 100 Pfund Sterling zu zahlen hat. Das Schiff, welches die Zahlung leistet passirt ungehindert als gesund; Schiffe, die nicht zahlen, werden nach Odessa gebracht, um dort Quarantaine zu halten.

Digitized by Google

Im Winter 1829 begab sich General von Müffling nach St. Petersburg, woselbst er unter anderen eine denkwürdige Audienz bei dem regierenden Kaiser erhielt. Nach der Aufzeichnung in den Memoiren des Generals äußerte sich der Kaiser von Rußland bei jener Gelegenheit folgendergestalt: Er wies auch nur den bloßen Gedanken an eine Unterjochung des türkischen Reiches als ein ebenso strafbares als thörichtes Unternehmen zurück. Derselbe rühmte den Charakter der Muselmänner, ihre Wahrheitsliebe, die Treue, mit der sie gegebene Versprechungen halten, und folgerte daraus, daß er sich keine besseren Nachbaren wünschen könnte, daher er auch alles thun werde, um ihre Integrität aufrecht zu erhalten und sie, soweit er es vermöge, vor inneren Spaltungen und äußeren Angriffen zu bewahren. Wenn in Europa hin und wieder die Besorgniß laut geworden sei, als könne er aus Kriegslust oder falschem Ehrgeiz verleitet werden, gegen die Pforte als Eroberer aufzutreten, so beweise dies nicht allein eine völlige Unbekanntschaft mit der Richtung seines Geistes, sondern auch die Voraussetzung, daß er seine Lage, und die Verhältnisse seines Reichs wenig durchdacht habe. Sowohl der Umfang der seinem Scepter unterworfenen Länder als ihre Population beschäftige für ein Menschenleben vollauf; es würde eine Thorheit von ihm sein, nach Eroberungen zu streben; der ihm von Gott vorgezeichnete Weg sei, das Wohl seiner Unterthanen zu fördern und dazu gehöre vor allem, sie vor frivolen Kriegen zu bewahren. Dies werde erreicht durch treues Festhalten der eingegangenen Verbindlichkeiten gegen andere Mächte, und durch ein consequentes Enthalten aller Einmischung in fremde Rechte; dies sei das Streben seines Lebens, und er bäte Gott, ihm dazu die nöthige Gesundheit und Kraft zu verleihen.

In der nächsten Lieferung geben wir auch die Depesche vom 12. Februar 1830, in welcher der russische Reichs-Kanzler Graf Nesselrode dem Großfürsten Constantin auseinandersetzt, welche Vortheile Rußland durch den Traktat von Adrianopel sich gesichert habe, wie Rußland seine Stellung zu den großen eu-

Digitized by Google

ropäiſchen Mächten und ſein damaliges ſowie ſein zukünftiges Verhältniß zur ottomaniſchen Pforte auffaßt; wie es gemeint war, das Fortbeſtehen der Türkei in ihrem bisherigen Zuſtande als ihm nützlich zu dulden, inſofern dieſelbe ſich eine religiöſe Beobachtung ihrer Verbindlichkeiten und die prompte Verwirklichung aller Wünſche Rußlands zum oberſten Geſetz mache.

Digitized by Google

Die Londoner Enthüllungen.

Es hat den Wünschen der Leser entsprechend geschienen, gleich in diesem zweiten Heft die hochwichtigen Londoner Enthüllungen mitzugeben, und deshalb die übrigen obenerwähnten auf den russisch-türkischen Krieg von 182⅞ bezüglichen Aktenstücke erst in das nächstfolgende dritte Heft aufzunehmen.

Kaum jemals vielleicht ist eine Veröffentlichung erfolgt, die sich in Bezug auf lichtverbreitende Aufklärung nach mehr als einer Seite hin und auf nachhaltige Weiterwirkung mit diesen Londoner Enthüllungen vergleichen ließe, die in der That Etwas, ja sehr Vieles enthüllen, auf offiziellen, beglaubigten, unangefochtenen Dokumenten beruhen, die von namhaften Personen herrühren und mit deren Namen unterzeichnet sind.

Den ersten Theil dieser Enthüllungen bildet das Memorandum des Grafen Nesselrode, das von ihm auf Grund der von dem Kaiser von Rußland bei seinem Besuch in England, im Sommer 1844 einzelnen der dortigen leitenden Staatsmänner gemachten Eröffnungen redigirt ist. Rußland wandte sich damals wie wieder Anfangs 1853 mit vertraulichen Eröffnungen an England, gerade als Graf Aberdeen im Ministerium war, der sich schon 182⅞ den Wünschen und Bemühungen der russischen Diplomatie am zugänglichsten gezeigt und Rußland zu den für ganz Europa, insbesondere für Deutschland und England verderblichen Klauseln im Adrianopler Friedensvertrage verholfen hatte. Im Sommer 1844 bestand noch das Toryministerium, welches Robert Peel, nach dem Rücktritt der Whigs am 28. August, 1841, gebildet hatte, dem der Herzog von Wellington, Graf

Digitized by Google

Aberdeen, Lord Lyndhurst (der sich über das erste Nesselrodesche Cirkular vom vorigen Jahre so stark aussprach); und die ehemaligen Whigs, der jetzige Oppositionslord Graf Derby (Stanley), Graf Ripon und J. Graham, der Seeminister im jetzigen Coalitionsministerium angehörten.

Am 17. Dezember 1852 ward im Unterhause das von B. Disraeli vorgelegte Budget verworfen; worauf das Ministerium Derby Disraeli Malmesbury seine Entlassung einreichte; die von Ihrer Majestät angenommen wurde. Graf Aberdeen ward mit Bildung des neuen Kabinets beauftragt und bildete das noch heute im Amte befindliche „Coalitionsministerium der Talente". Am 9. Januar 1853 sogleich begannen die vertraulichen Eröffnungen Seitens Seiner Majestät des Kaisers von Rußland an den seit dem 17. Oktober 1851 in St. Petersburg accreditirten englischen Gesandten Sir Hamilton Seymour, eingeleitet mit der Versicherung Seiner Majestät, wie er für den Grafen Aberdeen ganz besonders, den er seit beinahe 40 Jahren kenne, ebensoviel Rücksichten als Achtung habe. Diese Eröffnungen bilden den zweiten Theil der Londoner Enthüllungen. Dieser enthält die Berichte Seymours über eine Reihe vertraulicher Unterredungen, die er mit dem Kaiser hatte: die erste im Palais der Großfürstin Helena am 9. Januar; die zweite am 14. Januar bei Seiner Majestät selbst; eine dritte am 20. Februar in einer Reunion bei der Großfürstin Thronfolgerin; eine vierte den 21. Februar wiederum bei Seiner Majestät, und eine fünfte am 18. April im Kaiserlichen Palais nach beendigtem Diner — sodann das höchst wichtige, nicht aus der Kanzlei des Grafen Nesselrode, sondern aus dem geheimen Kabinet des Kaisers selbst hervorgegangene Memorandum vom 21. Februar, das Seymour deshalb „das Memorandum des Kaisers" nennt; — Schriftwechsel zwischen Seymour und seinem Kabinet, sowie mit dem Grafen Nesselrode — eine Depesche Lord John Russels an Seymour vom 9. Februar und zwei Depeschen des Grafen Clarendon an Seymour vom 23. März und vom 15. April.

Das Ministerium Derby Disraeli Malmesbury hatte bei Gelegenheit der Anerkennung des Kaisers Napoleon III. ein an-

Digitized by Google

deres Verhalten eingeschlagen, als das Petersburger Kabinet. Von London aus ward das neue französische Kaiserthum sofort, fast zu allererst, ohne Umstände mit aller üblichen Courtoisie anerkannt; von St. Petersburg aus bedenklich zögernd, beinahe zuletzt, mit besonderen Curialien. Außerdem behauptete das Petersburger Kabinet, wie mit aus den Enthüllungen sich ergiebt, daß bei der Frage der heiligen Stätten, wie diese der seit dem 12. Mai 1851 in Konstantinopel accreditirte französische Gesandte Marquis de Lavalette vorgenommen hatte, bei den französischen Reklamationen und Begehren in Bezug auf Tripolis, und bei der Frage wegen Einlaufens des französischen Kriegsfahrzeugs Charlemagne in den Bosporus, England sich auf die Seite Frankreichs gestellt und sich von Rußland abgewandt habe: indem es völliges Stillschweigen beobachtet, der von Frankreich bedrängten Pforte keine Unterstützung angeboten, auch der französischen Regierung keine Vorstellungen gemacht habe. Seymour erwidert darauf, daß England bei den letzten kritischen Transactionen, so viel es einem Kabinet, das genöthigt war, sich neutral zu halten, möglich gewesen, sich bestrebt habe, daß Rußland, so weit es begründete Begehren vorzubringen gehabt, volle Satisfaktion erhalten solle; er wünsche nur, daß jede befreundete Macht sich England gegenüber so benehmen möge, wie dieses ruhig und ohne Ostentation in der complicirten Frage der heiligen Stätten rücksichtlich der Prätensionen Rußlands sich verhalten habe.

Zu Anfang des Jahres 1853 war die Angelegenheit von Montenegro in der Schwebe. Im Sommer 1851 war der Chef des christlichen Räuberwolks von Montenegro Peter II. gestorben. Das Ländchen der schwarzen Berge, slavisch daher Czernagora genannt, gehört zum türkischen Reiche; indeß, wenn auch in Abhängigkeit vom Sultan, hat es sich durch stete Kämpfe, in denen es seit Peter dem Großen von Rußland ermuntert wurde, vor völliger Unterwerfung geschützt, eine besondere Verfassung und seine eigenen Häuptlinge, Vladikas genannt, behalten. Der neue Vladika, Danilo, begab sich nach Petersburg, um sich für seine zugleich geistliche Würde dort consecriren zu lassen und

kehrte im Spätsommer 1852 in die schwarzen Berge zurück, welche die natürliche Citadelle des östreichisch-dalmatinischen Cattaro bilden, eines Hafenplatzes am Mittelmeer, auf den Rußland schon lange ein Auge geworfen hat. Am 23. November 1852 überfielen die Montenegriner unvermuthet die türkische Feste Zsabljak (Dschabliak) und nahmen die Besatzung gefangen. So begann der Kampf mit der Türkei, zu dem die Pforte den jetzigen Vesir Omer Pascha mit einem Korps absandte; worauf Oestreich ein Observationskorps unter dem Banus Jellachich in Dalmatien aufstellte; und sich in Gemeinschaft mit Rußland der Montenegriner annahm. Aus dem Memorandum des Kaisers vom 21. Februar v. J., wird ersichtlich, daß noch im Januar v. J. aller Grund vorhanden war vorauszusetzen, die Montenegrinische Frage könnte die allerschwerste Wendung nehmen. Am 30. Januar kam der K. K. Feldmarschall-Lieutenant Graf von Leiningen-Westerburg in Konstantinopel an, und legte dem Divan ein Ultimatum des Wiener Hofes in zehn Punkten vor, indem er dessen ungetrennte und unverweilte Annahme heischte. Die Pforte, der daran lag, mit dem Wiener Kabinet wieder in besseres Vernehmen zu kommen, nahm das Ultimatum an. Am 6. Februar brach der Aufstand in Mailand los, wovon man zum 20. Februar in Petersburg unterrichtet war. Das gräuliche Attentat in Wien am 18. Februar erschütterte ganz Oestreich; eine besondere Verzweigung, die anfangs dahinter vermuthet ward, hat die vorgenommene Untersuchung nicht ergeben, so viel darüber kund gemacht worden ist. Seymour machte in der Unterredung am 21. Februar den Kaiser darauf aufmerksam, wie die Gefahr nicht in der Türkei, sondern im revolutionären Geist liege, der vor vier Jahren explodirt habe, und in einigen Ländern noch unter der Asche glimme; ohne Zweifel würde ein Krieg in der Türkei das Signal zu neuen Bewegungen in Italien, Ungarn und anderswo sein; man sähe, was in Mailand vorgehe. Am 28. Februar landete Fürst Menschikoff, nachdem er vorher in Sebastopol die russische Flottenabtheilung, und in Bessarabien die dort bereits aufgestellten Truppen gemustert hatte, in Konstantinopel, ward von den

Digitized by Google

Griechen sehr demonstrativ empfangen, stattete dem Großvesir den ersten Besuch in Reisekleidern ab, verweigerte dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Fuad Effendi, überhaupt einen Besuch zu machen, erzwang so dessen Entlassung und begann seine Unterhandlungen mit der Pforte, die anfangs vor allen anderen Gesandten geheim gehalten wurden, bis er mit dem Sened Entwurf, dem Ultimatum und dem Ultimatissimum hervorkam, was alles die Pforte anzunehmen verweigerte.

Die Enthüllungen zeigen, wie der Kaiser von Rußland das Auftreten Oestreichs in der Montenegrinischen Sache theils billigte, theils kritisirte; wie er namentlich den pacifiquen Charakter der Sendung Menschikoffs mit der drohenden Haltung des Grafen Leiningen contrastirte. Rußland beschuldigte Frankreich, daß dies es darauf abgesehen habe, alle Mächte mit einander im Orient in Verwicklung zu bringen, um so zu seinen besonderen Zwecken zu gelangen, von denen einer der Besitz von Tunis sei. Seymour entnahm dagegen aus den ihm in Petersburg so verschiedentlich gemachten Eröffnungen, bei denen ein plötzlicher Sturzfall der Türkei als jeden Augenblick bevorstehend betrachtet, die Türkei ein schwer kranker Mann genannt wurde, den man im nächsten Augenblick, todt im Arm haben könne, und wobei bemerkt ward, daß eine Verständigung über den Territorialbesitz der Pforte gar nicht so schwer sei — daß Rußland mit einem Plan zur Theilung der Türkei umgehe, von diesem Arrangement Frankreich ausgeschlossen wissen wolle, und daß Rußland entschlossen sei, eine Katastrophe in der Türkei ungesäumt zu provociren.

Mit der Antwort, welche auf die ersten Eröffnungen, von Lord John Russell, der bei Bildung des Aberdeenschen Koalitions-Kabinets einstweilig das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernommen hatte, in der Depesche vom 9. Februar ertheilt ward, war man in Petersburg wenig zufrieden; man erkannte den offenen Freimuth an, erfand sie aber viel zu wenig eingehend. Da merkwürdig genug gerade unmittelbar darauf Lord John Russell die auswärtigen Angelegenheiten an den Grafen Clarendon abgab, an den schon Seymours Depesche vom 9. März gerichtet ist, so

Digitized by Google

machte man in Petersburg neue Eröffnungen und erbat sich eine anderweite eingehendere Antwort. Wie diese Graf Clarendon am 23. März und 5. April ertheilte, war sie nicht befriedigender, für Rußland, als die von Lord Russell. Graf Clarendon war mit Seymour auch darin einverstanden, daß es nicht gut sei, glühende Kohlen in die Hand zu nehmen und daß eine Verlängerung der Correspondenz über den angeregten Gegenstand nicht weiter irgend einen Nutzen haben könnte. Graf Nesselrode war derselben Ansicht, wie er ersichtlich von Anfang an in der orientalischen Frage die Meinung seines Kaiserlichen Herren nicht getheilt hat. Als Seymour am 21. Februar bemerkte, der Unterschied liege darin, daß Seine Majestät auf dem nahen Sturzfall der Türkei bestehe und auf Arrangements die vorher oder nachher zu treffen seien Bedacht nehme; während England davon ausgehe, die Türkei solle bleiben, was sie ist, und sich mit den Maßregeln beschäftige, die am geeignetsten seien, zu verhüten, daß ihre Lage sich nicht verschlimmere — erwiderte der Kaiser: Oh, das ist dasselbe, was mir der Kanzler unaufhörlich wiederholt; aber die Katastrophe wird eines Tages Statt haben und uns unvorbereitet fassen.

In das nächste Heft sollen also die diesmal zurückgebliebenen Aktenstücke, bezüglich auf den russisch-türkischen Krieg von 182$\frac{5}{4}$ aufgenommen werden und dazu die Aktenstücke der russischen Diplomatie, die sich auf die orientalische Angelegenheit beziehen, aus dem Jahre 1853, während und nach der Menschikoffschen Sendung. Die Einleitung dazu wird auf die complicirte Frage der heiligen Stätten eingehn und eine gedrängte Uebersicht der thatsächlichen Entwicklung der orientalischen Frage im Laufe des vergangenen Jahres geben.

Digitized by Google

I.

Wortgetreuer Auszug

aus der

Sr. Majestät dem Kaiser Nikolaus von Rußland bei Seiner Thronbesteigung überreichten Darstellung der seit dem Jahre 1821 zwischen der Regierung Sr. Kaiserlichen Majestät und der ottomanischen Pforte aufgekommenen Differenzen.

Da das osmanische Reich in keinem der Verträge von 1814 und 1815 erwähnt oder eingeschlossen ist, so hatte Rußland vom Jahre 1816 bis 1821 allein mit der Pforte ohne die Mitwirkung seiner Alliirten unterhandelt. Das russische Kabinet und und sein Gesandter, Baron Strogonoff, hofften den nahen Abschluß eines allgemeinen Arrangements, als der Fürst Ypsilanti es wagte, sich an die Spitze einer Insurrektion in der Moldau und Walachei zu stellen.

Der Kaiser Alexander ließ von Laybach dem Baron Strogonoff den Befehl zugehen, zu erklären, daß Rußland, weit entfernt das Beginnen des Fürsten Ypsilanti provozirt oder begünstigt zu haben, dem Einrücken der osmanischen Truppen in die Fürstenthümer seine Zustimmung gebe; ja daß es diese Maßregel sogar fordere, aber, um Excessen vorzubeugen, verlange, daß die osmanischen Truppen von russischen Agenten begleitet würden. Eine gemeinsame Erklärung der beiden Höfe sollte außerdem verkünden, daß sie die Gewalt der Waffen nur zur Unterdrückung

Digitized by Google

des Aufstandes anwendeten; daß sie weit entfernt die Fürstenthümer ihrer Privilegien zu berauben, vielmehr den Genuß derselben ihnen zu sichern beabsichtigten, und daß, sobald die Ordnung wieder hergestellt worden, die osmanischen Truppen wieder über die Donau zurückgehen würden. Seinerseits hatte der Baron Strogonoff eine feierliche Mißbilligung über den Aufstand Griechenlands ausgesprochen und den türkischen Ministern erklärt, daß Rußland sich seines moralischen Einflusses auf die Griechen nur bedienen würde, um dem Divan bei Unterdrückung der Empörung zu helfen.

Die Pforte verwarf unsere Anerbietungen, und es folgten Akte blinder Barbarei. Die flüchtigen Griechen, Walachen, Moldauer suchten ein Asyl in Rußland, und nun erklärte die Pforte Rußland an dem Aufstande mitschuldig.

Der Kaiser, bei seiner Rückkehr von Laybach von den Ereignissen in Konstantinopel unterrichtet, gab dem Baron Strogonoff im Juli Befehl, dem Divan eine Note zuzustellen. Die Beschwerden, zu denen die Pforte Rußland bei den letzten Ereignissen durch flagrante Verletzung aller Verträge Anlaß gegeben, wurden in dieser Note aufgezählt. Indem das kaiserliche Kabinet hierfür eine sofortige und vollständige Genugthuung forderte, setzte es der türkischen Regierung zur Antwort eine Frist von acht Tagen. Ihr Stillschweigen sollte als eine Weigerung und die Weigerung als ein Grund angesehen werden, die diplomatischen Beziehungen abzubrechen. Der Divan antwortete nicht in der festgesetzten Frist; und sofort verließ Baron Strogonoff Konstantinopel, wie seine Instruktionen ihm vorschrieben.

Hier beginnt eine neue Periode der Unterhandlungen, an welchen nun Oestreich, Frankreich, Großbritanien und Preußen Theil nahmen.

Der Kaiser theilte diesen Kabinetten das dem Baron Strogonoff vorgeschriebene Verhalten mit und gab ihnen außerdem zu erkennen, daß er, nachdem er ihnen bei jeder Gelegenheit den aufrichtigsten und eifrigsten Beistand geleistet, seinerseits von ihnen

Digitized by Google

gleiche Dienste verlange. Er forderte sie auf: 1. die Vorstellungen seines Ministers beim Divan zu unterstützen; 2. mit ihrer moralischen und thatsächlichen Kooperation die Maßregeln zu unterstützen, die Rußland zu ergreifen sich gezwungen sehen würde, wenn die Pforte fortführe, den Krieg zu provoziren; 3. in dieser Voraussetzung die Mittel zu prüfen und anzugeben, die am geeignetsten wären, den Ländern, aus denen die Türkei besteht, die Wohlthat einer glücklichen und unschädlichen politischen Existenz zu sichern.

Von diesen drei Vorschlägen konnte der erste nicht anders als angenommen werden. Was die andern Forderungen Seiner Kaiserlichen Majestät betrifft, so zeigte sich Preußen bereit, die Mittel der Ausführung in Erwägung zu ziehen. Oestreich und Großbritanien theilten die Ansichten Preußens nicht und bekannten sich offen zu entgegengesetzten Grundsätzen. Frankreich war den von Rußland ausgesprochenen Ansichten günstiger; aber man sah, daß es gleichmäßig den Krieg, die Folgen des Krieges und die Nothwendigkeit, seine Befürchtungen aussprechen zu müssen, fürchtete.

Das Ministerium des Kaisers empfing alle diese Antworten gleichzeitig und eine verspätete Antwort der Pforte auf die Note vom 6/18. Juli. Die Pforte bestand auf ihren alten Forderungen und erhob deren neue. Sie legte dem russischen Handel neue Hemmungen auf; sie verlangte den Theil des asiatischen Litorals zurück, der, wie sie sagte, von Rußland mit Verletzung des Vertrages von Bucharest besetzt sei; sie forderte die Auslieferung der flüchtigen Griechen, Walachen und Moldauer, die in den Staaten Seiner Kaiserlichen Majestät ein Asyl gesucht.

Auf der andern Seite folgten die Ereignisse sich mit Schnelligkeit. Gegen Ende Juli war der Aufstand in der Walachei und Moldau unterdrückt, die öffentliche Ruhe war wiederhergestellt, aber die türkischen Truppen blieben im Lande. In Griechenland erhielt sich der Aufstand.

Trotz des Tons der Antwort der Pforte auf die Note vom

Digitized by Google

6/18. Juli, ließ Seine Kaiserliche Majestät, um eine Wiederannäherung zu erleichtern, von seinem Ministerium einen Brief an den Großvezier schreiben. In diesem Briefe rekapitulirte man zuerst alle Beschwerden, erklärte der Pforte, daß die Flüchtlinge ihr nimmermehr könnten ausgeliefert werden, und fügte hinzu, daß der Kaiser die Maßregeln, die er nur mit Widerstreben für nothwendig halte, suspendiren würde, wenn unwidersprechliche Thatsachen von der Achtung des Divans für die Verträge, für die Rechte Rußlands, für das Wohlbefinden seiner Religionsgenossen und für die griechische Religion selbst Zeugniß ablegten.

Der Kaiser prüfte sodann, was ihm zu thun übrig bleiben würde für den Fall, daß dieser neue Versuch ohne Antwort oder ohne Erfolg blieb. Um den Widerstand der Türken zu besiegen, wurde die Besetzung der Fürstenthümer vorgeschlagen. Aber der Kaiser beschloß gleichzeitig, die Anwendung von Zwangsmaßregeln noch auszusetzen; und um zunächst die Alliirten zu beruhigen, gab er selbst den von ihnen ausgesprochenen Wünschen nach, von Neuem ihre guten Dienste bei dem osmanischen Ministerium zu versuchen. Doch erklärte Seine Kaiserliche Majstät, daß ihre Einmischung sich darauf beschränken müsse, die Erfüllung der in dem Briefe seines Kabinets an den Großvezir angegebenen Bedingungen zu verlangen, ohne jemals den Charakter einer Vermittlung anzunehmen.

Um diese Zeit hatten die Chefs der Kabinette von Oestreich und England eine Zusammenkunft in Hannover. Das Kaiserliche Ministerium erhielt Befehl, neue Unterhandlungen mit ihnen zu eröffnen. Die Angelegenheiten des Orients wurden in einer thätigen, ununterbrochenen Correspondenz besprochen, aber die Ansichten gingen über wesentliche Punkte auseinander.

Die Höfe von Wien und London bekämpften die Auslegung des Vertrages von Kainardschi, eine Auslegung, welche Klauseln, in denen die griechische Religion allein ausdrücklich erwähnt war, auf die griechische Nation ausdehnte, und Rußland ein ausschließliches Schutzrecht gab. Das

Digitized by Google

Kaiſerliche Miniſterium ſetzte ihnen das Herkommen, die Sanktion der Zeit, Beiſpiele aus der Vergangenheit, die Einheit des Kultus und die Nothwendigkeit einer ſchützenden Macht für die chriſtlichen Unterthanen der Pforte entgegen. Endlich meinte das Kaiſerliche Miniſterium, daß die Höfe von London und Wien, obwohl ſie die Reklamationen Rußlands in Bezug auf die Fürſtenthümer in Konſtantinopel unterſtützten, doch nicht entſchieden genug eine ſofortige Genugthuung forderten; ſie kündigten nicht die gemeinſchaftliche Anwendung von Zwangsmitteln im Falle der Weigerung an; ſie erwähnten nicht die Intervention, die der Kaiſer zur Wiederherſtellung des Friedens in Griechenland für unumgänglich erklärt.

Unter ſolchen Auſpizien konnten die Unterhandlungen nicht vorſchreiten. Der Kaiſer gab dem Miniſterium Befehl, den Alliirten den Entwurf eines Protokolls mitzutheilen, das ſie verpflichten ſollte, von der Pforte die vollſtändige Räumung der Fürſtenthümer, die Wiederherſtellung der geſetzlichen Ordnung in der Walachei und Moldau und die Abſendung türkiſcher Bevollmächtigten zu verlangen, die in den Staaten Seiner Kaiſerlichen Majeſtät mit ruſſiſchen Bevollmächtigten und mit Bevollmächtigten der Alliirten zuſammenkommen ſollten. In dieſer Zuſammenkunft ſollten die Arrangements bezüglich der Fürſtenthümer ausſchließlich zwiſchen Rußland und der Pforte, die Arrangements dagegen, welche die Beruhigung Griechenlands zum Zweck hätten, kollektiv zwiſchen den türkiſchen Bevollmächtigten und denen der fünf Höfe verhandelt werden, welche Letztern die Feſtſetzungen, über die man übereingekommen, mit einer gemeinſamen Garantie verſehen würden.

Im Falle, daß der Divan die Vorſchläge des Kaiſers zurückweiſe, ſollten die Alliirten die Alternative haben, entweder ihre diplomatiſchen Beziehungen mit der Pforte abzubrechen oder ihr zu erklären, daß ſie Rußland das Recht zuerkennten, zu den Waffen zu greifen.

Die Mittheilung dieſes Protokoll-Entwurfs fand ſtatt, aber Preußen war die einzige Macht, die ihn ſofort unterzeich-

Digitized by Google

nete. Frankreich trat ihm bedingungsweise bei, das heißt nur für den Fall, daß alle verbündeten Mächte ihm beiträten. England wollte keine eventuelle Verpflichtung auf positive Weise übernehmen, und Oestreich unterzeichnete den Protokoll-Entwurf ebenfalls nicht.

Gleichwohl richteten die verbündeten Höfe neue Befehle an ihre Gesandten in Konstantinopel, und diese erwirkten, daß einige Truppen, die aus Asien gekommen waren, die Fürstenthümer verließen, und daß Hospodare ernannt wurden. Auch schienen alle verbündeten Höfe den Vorschlag einer Zusammenkunft von Bevollmächtigten und einer gemeinsamen Intervention zur Wiederherstellung des Friedens im Orient anzunehmen. Der östreichische Hof übergab sogar Herrn v. Tatitscheff ein vertrauliches Memoire, welches einige Ideen über diese beiden letzten Punkte entwickelte.

Nachdem die Antworten des Wiener Hofes in St. Petersburg angelangt waren, willigte der Kaiser ein, daß Konferenzen über die Pacifikation des Orients zwischen den Vertretern der verbündeten Höfe abgehalten würden, und autorisirte Herrn v. Tatitscheff daran Theil zu nehmen; erklärte jedoch, daß die Pforte, zur Entsendung von Bevollmächtigten aufgefordert, solche an Seine Kaiserliche Majestät absenden müsse, und daß dann die Unterhandlungen in seinen Staaten in Kamenez-Podolsky und nach dem Prinzip stattzufinden hätten, daß die Angelegenheiten der Moldau und Walachei als ausschließlich russisch, und die Angelegenheiten Griechenlands als europäisch zu betrachten seien.

Kurze Zeit darauf kam der für den Kongreß von Verona festgesetzte Termin heran. Die unter dem 9. November in die Protokolle des Kongresses formell aufgenommenen Bedingungen umfaßten die Angelegenheiten Griechenlands, die der Fürstenthümer und die kommerziellen Angelegenheiten.

Rußland verlangte in Bezug auf Griechenland, daß die Pacifikation dieses Landes und der Inseln des Archipel durch die Intervention der fünf Höfe unter ihrer gemeinschaftlichen Garantie

Digitized by Google

geregelt werde. In Bezug auf die Fürstenthümer, daß sie sofort und vollständig geräumt, und daß die Ernennung der neuen Hospodare dem russischen Hofe nach dem Herkommen notifizirt werde; in Bezug auf die Handels-Angelegenheiten, daß sie gemeinschaftlich geordnet, und daß die Pforte den Schiffen aller Nationen die freie Durchfahrt durch den Bosporus gewähre. Diese Bedingungen, deren Gerechtigkeit die verbündeten Höfe anerkannten, sollten alle erfüllt werden, ehe Rußland seine diplomatischen Beziehungen mit der Pforte wiederherstelle.

Die in dieser Absicht zu eröffnenden Unterhandlungen wurden dem Viscount v. Strangford anvertraut. Durch die Bemühungen dieses Gesandten wurde im Monat Mai 1823 die Ernennung der neuen Hospodare der Moldau und Walachei dem Kaiserlichen Ministerium durch den Reis-Effendi notifizirt. Hierauf aber verflossen mehrere Monate, ohne daß diese Unterhandlungen irgend eine Hoffnung auf Erfolg darboten. Um Lord Strangfords Aufgabe zu erleichtern, verlangte der Wiener Hof, daß er autorisirt werde, für den Augenblick von der Pforte nur die vollständige Ausführung derjenigen in das Protokoll von Verona aufgenommenen Bedingungen zu verlangen, welche die Moldau, die Walachei und den Handel betrafen, und daß dann Rußland, über alle diese Punkte zufrieden gestellt, seine Gesandschaft in Konstantinopel wieder in Funktion setzen und so selbst dazu beitragen könne, dem Orient den Frieden wiederzugeben. Der Kaiser genehmigte diesen Vorschlag.

Die Handels-Angelegenheiten waren es, welche die dringlichsten Vorstellungen des Viscount Strangford hervorriefen. Auch wurden die Grundlagen der kommerziellen Arrangements von der Pforte unterschrieben. In Tschernowitz, wohin der Kaiser den Kaiser von Oestreich zu einer Zusammenkunft einlud, fand das Kaiserliche Ministerium die Depeschen des Viscount Strangford. Der Kaiser, um seine Genugthuung zu bezeugen, beschloß, den wirklichen Staatsrath Minciaky zur Verwaltung der Handels-Angelegenheiten nach Konstantinopel zu senden.

Digitized by Google

Seit der Zusammenkunft von Tschernowitz beschäftigten drei Gegenstände das kaiserliche Ministerium:

1. Die vollständige Ausführung der im Prinzip mit Lord Strangford vereinbarten Handelsarrangements. Diese sollte Herr Minciaky überwachen.

2. Die vollständige Räumung der Fürstenthümer, wo die Dinge auf den Fuß des status quo vor den Unruhen von 1821 zurückgeführt werden sollten.

3. Der zur Pazifikation des Orients, in welchem der Kampf sich in die Länge zog, zu befolgende Plan.

Rußland konnte die unbestimmte Dauer dieses Kampfes nicht zulassen, ohne seine theuersten Interessen zu verletzen. Es konnte so wenig als das übrige Europa, den Triumph einer Revolution, wie er die nothwendige Folge eines vollständigen Sieges der Griechen war, noch auch die Ausrottung eines christlichen Volks, die nothwendige Folge eines Sieges der Türken, billigen.

Von diesen drei Gegenständen war es der letzte, der zuerst zu Unterhandlungen Anlaß gab.

Der Vorschlag, Konferenzen in St. Petersburg zu eröffnen über die Mittel, der Levante den Frieden wiederzugeben, war in Leopol von dem kaiserlichen Ministerium mit dem östreichischen Ministerium verabredet worden. Wir waren mit demselben übereingekommen, die Höfe von Paris, London und Berlin einzuladen:

1. ihre resp. Vertreter in St. Petersburg mit den erforderlichen Vollmachten und Instruktionen zu versehen;

2. ihren Gesandten in Konstantinopel zu empfehlen, den ihnen von ihren Kollegen in St. Petersburg zugehenden Rathschlägen zu folgen;

3. ihre Ansicht über die Maßregeln auszusprechen, welche am sichersten zur Lösung dieser schwierigen Frage führen könnten. Unsrerseits kündigten wir die demnächstige Mittheilung unserer eigenen Ansichten über diesen Gegenstand an.

Frankreich und Preußen waren mit der Eröffnung der Konferenzen einverstanden. England nahm unsere Vorschläge nicht

Digitized by Google

ſo günſtig auf. Die Politik des Herrn Canning ſtimmte nicht mit der des Marquis von Londonderry in Betreff der Griechen. Nachdem er durch verſchiedene Mittel einen großen Einfluß in Griechenland erlangt, war er nicht ſehr geneigt, ihn mit andern Staaten zu theilen. Andrerſeits hatte England ein mächtiges Intereſſe, einem definitiven Bruch zwiſchen Rußland und der Pforte vorzubeugen. Herr Canning, welcher ſich ebenſo ſehr ſcheute, unſere Vorſchläge zu verwerfen als ihnen Folge zu geben, erklärte endlich im Dezember 1823, daß der Geſandte ſeiner britiſchen Majeſtät den Konferenzen beiwohnen könne, aber mit dem Befehl, alle Eröffnungen, die man daſelbſt machen, alle Vorſchläge, die man aufſtellen würde, ad referendum zu nehmen.

Der Kaiſer, der ſeinen Alliirten angekündigt hatte, daß er ihnen ſeine Anſichten über die Pazifikation Griechenlands mittheilen wolle, hielt Wort; und ſchon in den erſten Tagen des Januar 1824 wurde ein Memoire über dieſen Gegenſtand verfaßt.

Das ruſſiſche Kabinet ſtellte die Idee auf, in Griechenland drei Fürſtenthümer zu bilden, welche eine vollkommene innere Unabhängigkeit genießen und nach ihren eigenen Geſetzen verwaltet werden ſollen, ohne daß die Pforte ſich je in ihre Regierung einzumiſchen hätte; ſo jedoch, daß dieſelben ihr einen jährlichen Tribut zahlen und auf dieſelbe Weiſe und durch dieſelben politiſchen Bande mit dem osmaniſchen Reiche vereinigt ſein ſollten, wie die Moldau und Walachei. Die Inſeln des Archipel ſollten eine ebenſo unabhängige Munizipal-Regierung erhalten, ſollten gleich den Fürſtenthümern des Feſtlandes eine unbeſchränkte Handelsfreiheit genießen und zu dieſem Zweck ihre eigene Flagge haben. Das ruſſiſche Kabinet fügte hinzu, daß vielleicht einige Feſtungen in den griechiſchen Fürſtenthümern in den Händen der osmaniſchen Truppen würden bleiben müſſen.

Dieſes Memoire, das von einer erläuternden Depeſche begleitet war, wurde von dem franzöſiſchen Miniſterium und von dem preußiſchen in allen ſeinen Theilen gebilligt. Das öſtreichiſche Miniſterium gab ihm ebenfalls eine in allgemeinen Ausdrücken ausgeſprochene vorläufige Zuſtimmung, behielt ſich aber

Digitized by Google

vor, es später noch im Einzelnen zu prüfen. Was das Kabinet von London betrifft, so machte das Memoire einen starken Eindruck auf daſſelbe. Nach langem Zögern theilte Herr Canning erſt am 29. Mai 1824 dem Grafen von Lieven mit, daß Sir Charles Bagot autoriſirt ſein ſolle, an den Konferenzen Theil zu nehmen, ſobald Rußland ſeinen neuen Miniſter in Konſtantinopel ernannt haben würde.

Solche Reſultate waren freilich weit entfernt, den Hoffnungen Seiner Kaiſerlichen Majeſtät zu entſprechen. Aber nachdem Sir Charles Bagot eingewilligt, den Konferenzen beizuwohnen, befahl ſeine Kaiſerliche Majeſtät, ſie am 5. Juni 1824 zu eröffnen. Die vier Bevollmächtigten erklärten zu Protokoll eine Genehmigung unſers Memoire. Aber bei der zweiten Konferenz fand ſich, daß keiner von ihnen zu Ausführungsmaßregeln zu ſchreiten ermächtigt war. Der Kaiſer war alſo genöthigt, die Berathungen zu ſuspendiren, und das ruſſiſche Miniſterium richtete an die verbündeten Höfe dringende Vorſtellungen über die Nothwendigkeit, einen entſchiedenern Gang einzuſchlagen. Seinerſeits hatte das Londoner Kabinet Sir Charles Bagot getadelt, daß er den in St. Petersburg gehaltenen Konferenzen beigewohnt. Bald darauf jedoch benachrichtigte Herr Canning den Grafen Lieven, daß Herr Stratford Canning, der zum Geſandten Englands bei der osmaniſchen Pforte an Stelle des Viscount Strangford ernannt worden, nach St. Petersburg kommen, an den Konferenzen daſelbſt Theil nehmen und ſich dann nach Konſtantinopel begeben werde.

In der Zeit, welche die erwähnten Erörterungen ausfüllten, hatten die Unterhandlungen mit der Pforte ſowohl wegen Ausführung der Handelsarrangements als wegen Wiederherſtellung des geſetzlichen status quo in der Walachei und Moldau fortgedauert. Die erſtern machten keinen Fortſchritt, aber die Unterhandlungen, welche die Walachei und Moldau zum Gegenſtande hatten, ſchienen befriedigendere Reſultate darzubieten. Der Viscount Strangford kündigte dem Kaiſerlichen Miniſterium an, daß die Pforte ſo eben in die Räumung der Fürſtenthümer gewilligt

Digitized by Google

und daß die türkischen Truppen ihren Rückmarsch begonnen hätten. In Folge dessen ernannte der Kaiser Herrn v. Ribeaupierre zu dem Posten eines außerordentlichen Gesandten in Konstantinopel, und in der Zwischenzeit erhielt Herr v. Minciaky Befehl, als russischer Geschäftsträger bei der Pforte aufzutreten.

Zu allen Zeiten hatte es in der Walachei und Moldau eine wenig zahlreiche Truppe von Muselmännern gegeben, bekannt unter dem Namen Beschlis, welche nur die Bestimmung hatten, unter den Türken, die sich der Handelsgeschäfte wegen in die Fürstenthümer begaben, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Herr v. Minciaky reklamirte sofort, seinen Instruktionen gemäß, gegen die Anwesenheit der türkischen Truppen und Befehlshaber, welche die Pforte, wie wir gefürchtet hatten, unter dem Namen Beschlis und Bach-Beschlis-Agas in den Fürstenthümern zurückließ. Er forderte in dieser Beziehung, wie in allen andern, die Wiederherstellung des status quo vor den Unruhen von 1821.

Der Reis-Effendi antwortete, die Pforte habe sich nie gegen den englischen Gesandten verpflichtet, den status quo vor den Unruhen von 1821 wiederherzustellen. Dieser Gesandte und die Minister der andern verbündeten Höfe hätten von den Maßregeln, welche die Pforte zu ergreifen beschlossen, vollständige Kenntniß gehabt; alle wären durch dieselben befriedigt gewesen und hätten sie vollständig gebilligt; Herr v. Minciaky selbst habe sie gebilligt, indem er sein Beglaubigungsschreiben überreicht; so würde also jede weitere Reklamation in dieser Beziehung vergeblich sein und der russische Hof nie eine andere Antwort erhalten.

Eine andere nicht weniger plötzliche Veränderung hatte zu derselben Zeit die gerechten Hoffnungen des Kaisers getäuscht.

Ein Theil des russischen Memoire vom 9. Januar 1824 war zuerst von einigen deutschen Blättern und dann von allen französischen und englischen Journalen veröffentlicht worden. Diese Publikation stellte die Absichten Seiner Kaiserlichen Majestät in dem falschesten Lichte dar und hatte von Seiten der griechischen Behörden von Napoli di Romania eine an die englische Regierung gerichtete Protestation gegen jede fremde Einmischung und

Digitized by Google

ein Gesuch um direkten Beistand von Seiten Englands hervorgerufen. Sich auf diese Protestation stützend hatte das Londoner Kabinet erklärt, daß es an den Konferenzen von St. Petersburg nicht mehr Theil nehmen könne. Herr Stratford Canning sollte sich hiernach zum Kaiser nur begeben, um einige Differenzen über die nordwestliche Küste von Amerika zwischen den beiden Staaten zu beendigen.

Der Kaiser hatte energisch geantwortet und erklärt, daß nach solchen Veränderungen jede weitere Erörterung zwischen Rußland und England über die Angelegenheiten des Orients definitiv geschlossen sei. Zugleich drang Seine Kaiserliche Majestät in die großen Höfe des Kontinents, die Konferenzen ohne England zu eröffnen.

Die erste Aufnahme, welche dieser Vorschlag fand, schien überall der gerechten Erwartung Seiner Kaiserlichen Majestät zu entsprechen.

Im Februar 1825 wurden in St. Petersburg die Berathungen zwischen den Höfen von Rußland, Oestreich, Frankreich und Preußen in demselben Augenblick eröffnet, wo Herr Stratford Canning in dieser Hauptstadt anlangte.

Die Mission des Herrn Stratford Canning gab zu einigen indirekten Erklärungen zwischen Rußland und England über die griechischen Angelegenheiten Anlaß. Als Herr Stratford Canning auf seiner Rückkehr nach England im Monat Mai 1825 durch Warschau kam, gab er vertraulicher Weise zu verstehen, daß die Ansichten des Londoner Kabinets sich den unsrigen nähern könnten. Der Graf v. Lieven erhielt hierauf die Ermächtigung, die Gesinnungen der Regierung und des ersten Staats-Sekretairs Seiner Britischen Majestät in dieser Hinsicht zu erforschen und darauf hinzuweisen, daß der Kaiser der Wiederannäherung, die man uns hoffen ließ, die Wege nicht versperren wolle.

Der Kaiser ließ den drei Vertretern eine kurze Darlegung mittheilen, welche die Nothwendigkeit auseinandersetzte, rasch zu handeln, und zugleich die Maßregeln angab, deren Ergreifung dieser Nothwendigkeit entsprechend sein würde. Seine Kaiserliche

Digitized by Google

Majestät lud seine Alliirten ein, einen Kollektivschritt bei der Pforte und in Griechenland zu thun und beiden Parteien einen Waffenstillstand von vier Monaten vorzuschlagen, während dessen eine Unterhandlung zur Herbeiführung eines dauernden Friedens stattfinden sollte, dessen Basis ein Arrangement wäre, welches den Türken die Oberlehnsherrlichkeit über Griechenland und den Griechen, vermittelst eines jährlichen Tributs, den friedlichen Genuß der Freiheit ihres Kultus und der kommerziellen und administrativen Freiheiten sichern solle.

Die Antworten, die wir empfingen, ergriffen den Kaiser Alexander aufs tiefste. Unsere Eröffnungen wurden in der That verworfen. Einige weniger ungünstige Nüancen unterschieden die Sprache der Herren de Laferronnaye und v. Küster; aber in Betreff aller Fundamentapunkte kamen ihre Ansichten mit denen des östreichischen Bevollmächtigten überein. Alle drei betrachteten den Waffenstillstand nicht als eine conditio sine qua non; alle drei erklärten sich gegen die Annahme irgend welcher Zwangs- oder drohender Maßregeln gegen die Pforte; alle drei wollten diplomatische Agenten nach Griechenland nur mit dem unbestimmten Auftrage schicken, die Gemüther daselbst vorzubereiten, ohne sie zu ermächtigen, den Griechen irgend einen Vorschlag, irgend ein Versprechen zu machen. Statt eines Waffenstillstandes hatten die Bevollmächtigten der Alliirten den Gedanken ausgesprochen, von der Pforte zu verlangen, daß sie die Intervention der Höfe von Oestreich, Frankreich, Preußen und Rußland in den Angelegenheiten Griechenlands im Prinzip zulasse. Seine Kaiserliche Majestät hielt es für angemessener, einfach beschließen zu lassen, daß man die Pforte von der prekären Lage in Kenntniß setzen wolle, in der sie sich Rußland gegenüber befände, wenn sie die Wünsche, die man ihr mittheilen würde, verwerfe. Aehnliche Instruktionen wurden für Herrn v. Minciaky und für die andern Vertreter der verbündeten Höfe in Konstantinopel entworfen.

Es war in Paris, wo der östreichische Kanzler (der sich wegen der Gefahr, in der sich seine Gemahlin befand, dahin bege-

Digitized by Google

den hatte) von diesen Diskussionen und von der Darlegung, mit welcher wir die Berathungen in St. Petersburg eröffnet hatten, Kenntniß erhielt. Die Sprache, die er führte, entsprach nicht der Erwartung des Kaisers. Er bemühte sich, dem französischen Ministerium unsere Vorschläge als solche darzustellen, die auf Umwegen zum Kriege führen müßten, und ging so weit, zu sagen, daß man sich zwar mit der orientalischen Frage beschäftigen müsse, aber daß keine hinreichende Gründe vorhanden seien, um die von dem Kaiser von Rußland ausgesprochene Besorgniß zu rechtfertigen.

Die Unterhandlungen von St. Petersburg und die Sprache des östreichischen Kanzlers in Paris hatten gezeigt, daß man sich bemühte, uns in eine endlose Unterhandlung hineinzuziehen, daß man allmälig den Kaiser zu bewegen hoffte, den über die Angelegenheiten Griechenlands ausgesprochenen Ansichten zu entsagen und gewissermaßen den Ereignissen allein die Lösung dieses Problems zu überlassen. Wir hatten die Bevollmächtigten der Alliirten ohne die Vollmacht gefunden, irgend einem Vorschlage beizutreten, der eine Zwangsmaßregel implizirte. Wir hatten sehen müssen, wie man alle Vorschläge Seiner Kaiserlichen Majestät als Anzeichen von Ehrgeiz und Hintergedanken, als geheimen Wunsch nach Krieg und Eroberung darstellte, welche, auf die Beruhigung der Levante gerichtet, darauf abzielten, ein entscheidendes Resultat zu erreichen und Rußland vor einem totalen Verlust des Einflusses und der Achtung zu schützen, welche ihm durch glorreiche Transactionen seit einem halben Jahrhundert in diesen Ländern gesichert worden.

Solche Absichten von Seiten unsrer Alliirten erforderten von der unsrigen eine kategorische Erklärung.

Der Kaiser befahl seinem Kabinet, eine Depesche an seine Gesandten und Minister bei den Höfen von Wien, Paris und Berlin zu richten. In dieser Depesche gab man ein gedrängtes Resumé der Verhandlungen, die in den Konferenzen von St. Petersburg stattgefunden hatten und wies dann nach, daß die Fortdauer des Kampfes im Orient nothwendiger Weise die traurigsten

Digitized by Google

Folgen für die Ruhe der Völker und die Ehre ihrer Monarchen herbeiführen, daß in der That dieser Kampf entweder mit dem Siege des Aufstandes oder mit der gänzlichen Ausrottung der Christen enden müsse, welche Letztere ebenfalls ein Sieg für die Revolutionaire sein würde, vermittelst der Gefühle der Erbitterung und des Schmerzes, die sie so gerechter Weise erregen, und besonders durch das falsche Licht und die Mißachtung, die sie auf die Politik der Mächte, die nichts zu deren Verhinderung gethan, werfen müßten; daß Rußland überdies die nützlichsten Vermittler des Handels seiner südlichen Provinzen dadurch verlieren; endlich, daß angesichts eines vollständigen Erfolges gegen Griechenland befriedigende Beziehungen zwischen Rußland und den Türken unmöglich sein würden.

Es sei demzufolge dringend, diesem Kriege ein Ziel zu setzen, und somit auch dringend darüber überein zu kommen, daß die Alliirten, um demselben ein Ende zu machen, selbst gemeinschaftliche Zwangsmittel anwenden würden, sofern Zwangsmittel allein von Erfolg sein könnten. — Ebenso sei ein Waffenstillstand absolut nothwendig als vorgängige Bedingung jeder Unterhandlung über die Pacifikation Griechenlands.

Der Kaiser ließ die gegen Rußland erhobenen Anklagen widerlegen. Rußland bedurfte keines Vorwandes zu einem Kriege, da die Nichtausführung der von den Türken in Bezug auf die Fürstenthümer übernommenen Verpflichtungen ihm die gerechteste Veranlassung dazu bot. Es verlangte keinen Zuwachs seines Einflusses im Orient, denn diesen Einfluß hatte es ungetheilt vom Jahre 1774 bis 1821 geübt.

Endlich ließ der Kaiser erklären, daß wenn, ungeachtet so vieler entscheidender Rücksichten, die verbündeten Höfe bei den Grundsätzen, die sie in den Konferenzen von St. Petersburg an den Tag gelegt, beharrten, er die Wiederaufnahme dieser Konferenzen für unnütz halten und von nun ab genöthigt sein würde, nur noch auf die Rechte und Interessen seines Reiches Rücksicht zu nehmen.

Digitized by Google

Die Vertreter Seiner Kaiserlichen Majestät hatten Befehl, diese Depesche den Kabinetten von Oestreich, Frankreich und Preußen mitzutheilen, und für den Fall, daß sie die gewünschte Wirkung hervorbringen würde, sollten sie eine Reihe von Vorschlägen hinzufügen, deren sofortige Annahme allein neuen Konferenzen einen befriedigenden Ausgang sichern könne. Diese Vorschläge, sieben an der Zahl, bezogen sich auf die Art der Intervention; auf die Grenzen Griechenlands auf dem Festlande und auf die Inseln, die dazu gehören sollten; auf Serbien; endlich auf die Zurückführung der Dinge in der Walachei und Moldau auf den Fuß, auf dem sie vor den Unruhen von 1821 sich befanden.

Die Antworten auf diese Depesche lagen Seiner Kaiserlichen Majestät im Juli 1825 gesammelt vor; aber sie boten ihm nur neue Gründe des Bedauerns und Schmerzes.

Zum vierten Male in den seit 1821 angeknüpften Unterhandlungen legte ihm der Berliner Hof allein Gesinnungen an den Tag, die er zu erwarten das Recht hatte. Was das östreichische Kabinet betrifft, so hatte es erklärt, daß es die Wiederaufnahme der Unterhandlungen für nothwendig halte, aber ohne irgend einer unserer Eröffnungen zuzustimmen, ohne unter irgend einer Voraussetzung die Möglichkeit der Anwendung von Zwangsmitteln zuzugeben und ohne zu verhehlen, daß es bei neuen Berathungen weder seine Sprache, noch seine Politik ändern würde. Die Antwort des französischen Kabinets, obgleich in der Form weniger bestimmt, war doch dem Inhalt nach nicht verschieden. Andrerseits waren in Konstantinopel vertrauliche Schritte betreffend die Angelegenheiten Griechenlands gemacht worden, und die Pforte hatte die entschiedene Weigerung ausgesprochen, in dieser Frage irgend eine fremde Einmischung zuzulassen.

Die Lage Rußlands wurde so von Tag zu Tage ernster. Der Kaiser sah in Bezug auf die Walachei, Moldau und Serbien seine Rechte mißachtet, seine Verträge verletzt; in Bezug auf die Beruhigung Griechenlands seine Alliirten darauf bedacht, dieselbe nicht aus dem Zirkel der unnützesten Unterhandlungen her-

Digitized by Google

austreten zu lassen, die Interessen Rußlands verletzt, und den rechtmäßigen Einfluß, den es seit dem Vertrage von Kainardschi im Orient ausgeübt, wesentlich gefährdet. In der That spielten seit dem Jahre 1823 alle andern Großmächte eine mehr oder weniger thätige Rolle in den Angelegenheiten Griechenlands. Wir haben schon das Ansehen bezeichnet, welches das Gold und die Agenten Englands sich daselbst erworben hatten. Frankreich knüpfte durch die Vermittlung seiner philhellenischen Comitee's Verbindungen daselbst an. Oestreich verhehlte den Beistand nicht, den es den Türken zusicherte. Rußland allein (?) war diesem Kampfe fremd geblieben.

Die Entschließungen, welche nun Seine Kaiserliche Majestät faßte, wurden in einer an seine Gesandten bei den Höfen von Oestreich, Frankreich und Preußen gerichteten Depesche verzeichnet. In dieser ward erklärt:

„Die Würde Rußlands, seine Interessen, und, wir wagen es zu behaupten, diejenigen Europa's machten es uns zur Pflicht, unseren Alliirten zu beweisen, daß sie unsere Stellung falsch beurtheilt, die Reellität unserer Opfer schlecht gewürdigt und auf Resultate abgezielt hätten, denen wir nicht zustimmen könnten." Nachdem diese Ansicht motivirt worden, forderte der Kaiser seine Vertreter auf, von jetzt an in Betreff der orientalischen Angelegenheiten Schweigen zu beobachten, und für den Fall, daß die alliirten Kabinette nach den Gründen dieses Schweigens fragen würden, ertheilte ihnen Seine Majestät den Befehl, unsere Vorschläge und ihre Antworten zu rekapituliren, und zu erklären, daß „nunmehr weitere Berathungen mit ihnen keinen Zweck haben würden, daß folglich der Kaiser sie nicht fortsetzen könne, und daß er künftighin in den orientalischen Angelegenheiten nur die Rechte und Interessen seines Reiches zur Richtschnur nehmen könne." Nach Abgabe dieser Erklärung sollten die Vertreter des Kaisers „wieder eine zurückhaltende Stellung an den verbündeten Höfen annehmen und jede Diskussion sowohl über die orientalische Frage selbst als über die Natur, die Folgen oder

Digitized by Google

die Gründe der Entschließung, deren Organe sie gewesen, vermeiden."

Entschiedene Instruktionen wurden ebenso an Herrn v. Minciaky abgeschickt. Der Kaiser beauftragte ihn, von dem Reis-Effendi eine Konferenz und ein Protokoll zu verlangen; ihm zum letzten Male alle unsere Beschwerden zu wiederholen; ihm eine formelle Protestation zuzustellen, falls die Pforte ihre Weigerungen wiederhole; ihm dann zu erklären, daß dieselbe alle Folgen eines solchen Aktes wohl erwägen möge, sodann eine schweigende Haltung anzunehmen und seine Funktionen auf die Besorgung der Handelsangelegenheiten zu beschränken. Herr v. Minciaky sollte sich ebenfalls jeder Erörterung der griechischen Frage mit den Vertretern der verbündeten Höfe in Konstantinopel enthalten.

Solche Befehle erforderten die Prüfung des Systems, welches anzunehmen, Rußland in der neuen Lage, in die es sich versetzt zu sehn hatte, geziemen würde. Der Kaiser wollte in dieser Beziehung die Ansicht derjenigen seiner Gesandten kennen lernen, die er mit verdientem Vertrauen beehrte. Er forderte die Herren v. Alopeus, v. Tatitscheff, Pozzo di Borgo und v. Lieven auf, freimüthig ihre Meinung auszusprechen über die Natur der Einigung, welche sich unter unseren Alliirten gebildet zu haben schien, um unsere Absichten in den Angelegenheiten des Orients zu paralysiren; über den Grad von Stärke, den dieser Widerstand annehmen könne; über die Mittel, dieses System zu vereiteln, und über die Maßregeln, die am geeignetsten wären, die Rechte, die Interessen und die Würde des Reiches zu sichern.

Während der Kaiser die angegebenen Entschließungen traf, ging ein Theil seiner Ahnungen in Morea bereits in Erfüllung. Die siegreichen Aegypter durchzogen die Halbinsel fast ohne Hinderniß. Die griechischen Häuptlinge, in der verzweifelten Lage, in der sie sich befanden, hatten den Ausweg ergriffen, sich an England zu wenden, es um seinen ausschließlichen Schutz zu bitten, und ihm sogar die Oberherrlichkeit über Griechenland und die Inseln des Archipel, die das Joch der osmanischen Pforte abgeschüttelt, anzubieten. Aber

Digitized by Google

wir erfuhren bald, wie es leicht vorauszusehen war, daß die englische Regierung das Anerbieten der Griechen verworfen habe.

Inzwischen rief dies Ansuchen, in Verbindung mit dem Schweigen, das Rußland über die orientalischen Angelegenheiten beobachtete, eine lebhafte Unruhe bei dem Wiener Kabinet hervor; dasselbe machte uns den Vorschlag, einen neuen Kollektivschritt bei der Pforte zu thun, um sie aufzufordern, die Vermittelung der festländischen Höfe in ihrem Streit mit den Griechen zuzulassen. Der Kaiser schickte von Taganrog aus dem kaiserlichen Ministerium den Befehl zu, diesen Vorschlag abzulehnen und Herrn v. Tatitscheff zu veranlassen, sich nicht von den Instruktionen zu entfernen, die ihm ein absolutes Schweigen über die Angelegenheiten des Orients vorgeschrieben hatten.

Bald darauf, gerade in dem Augenblick, wo der Kaiser Alexander in ein anderes Leben überging, empfingen wir die Depeschen, in welchen die Gesandten und Minister des Kaisers das von ihnen erforderte Gutachten abgaben, in Betreff der Einigung, die, wie wir zu bemerken geglaubt, zwischen den großen festländischen Höfen herrsche, um die Absichten Seiner Kaiserlichen Majestät in Bezug auf die Pazifikation des Orients zu neutralisiren.

Der Graf Allopeus sendet uns positive Versicherungen, die keinen Zweifel lassen über die günstige Gesinnung, auf welche Rußland von Seiten Preußens rechnen kann, welches auch der weitere Gang der Ereignisse sein mag.

Diese so einstimmigen Aeußerungen der Gesandten und Minister Seiner Kaiserlichen Majestät fanden fast in demselben Augenblick, wo sie ausgesprochen waren, ihre thatsächliche Bestätigung.

Frankreich beeilte sich, den Grafen de Laferronaye auf seinen Posten zu schicken, welcher gleich bei seiner Ankunft, indem er auf die thätige Mitwirkung Englands und Oestreichs rechnen zu können glaubte, die Idee eines neuen Kollektivschrittes in Konstantinopel anregte, durch welchen die fünf verbündeten Höfe der osmanischen Pforte ankündigen sollten, daß sie den Krieg zwischen den Griechen und den Türken als beendigt betrachteten; daß eine

Digitized by Google

europäische Intervention in diesem traurigen Streit unumgänglich sei und daß, wenn die Pforte dieselbe nicht annehme, sie alle Folgen ihrer Stellung Rußland gegenüber zu fürchten haben werde. Es schien nicht gerathen, indem man sich gegen jede Eröffnung von Seiten der verbündeten Höfe verschloß, dadurch eben die Uebereinstimmung hervorzurufen, deren Zustandekommen man gefürchtet hatte, und uns gefährlichen Verwickelungen auszusetzen, falls die Umstände den Kaiser zwingen sollten, seinen Entschließungen einen neuen Charakter der Energie zu geben. Gleichwohl ging der Kaiserliche Minister auf eine Erörterung des Vorschlags des Grafen de Laferronaye nicht ein und verstand sich auf dessen Wunsch nur dazu, ihn dem Kaiser vorzulegen.

Zu derselben Zeit benachrichtigten uns die Depeschen des Grafen von Lieven von der immer ernstern Hinneigung des englischen Ministeriums zu einer Annäherung an Rußland. Herr Canning erklärte, daß die erste Bedingung, unter welcher England mit Rußland über die griechische Frage unterhandeln würde, die sei, mit Rußland allein zu verhandeln. Aber es zeigte auf der andern Seite den entschiedenen Willen, mit dem Grafen Lieven Besprechungen zu eröffnen, die entscheidende Folgen haben konnten. Die letzten Berichte dieses Gesandten, die vertraulichen Mittheilungen, die ihm Herr Canning gemacht, die Sendung des Herzogs v. Wellington nach St. Petersburg, sind ebenso viele Zeugnisse für die aufrichtigen Gesinnungen des Kabinets von Saint-James in dieser Beziehung.

Die des Wiener Kabinets sind die einzigen, welche bis jetzt dem Anschein nach unverändert geblieben sind. Doch seit dem September 1825 versuchte das Wiener Kabinet, durch eine letzte Anstrengung die Differenzen auszugleichen, die zwischen Rußland und der Pforte betreffs der Fürstenthümer bestanden, und so Seiner Kaiserlichen Majestät den unmittelbaren Grund zu einem Kriege zu nehmen, den es von vorn herein gefürchtet hatte. Die Instruktionen, die es hierüber dem Internuntius zukommen ließ, langten in Konstantinopel fast gleichzeitig mit denen an, die wir an Herrn Minciaky richteten und von denen wir oben sprachen. Nach

Digitized by Google

den Mittheilungen, die uns vom Grafen von Lebzeltern gemacht wurden, hatte der Baron von Ottenfels Befehl, die Pforte aufzufordern, Rußland in allem was sich auf die Donau-Provinzen bezöge, zufrieden zu stellen, ja sogar hinzuzufügen, daß eine Weigerung vom wiener Hofe als eine directe Beleidigung angesehen werden würde und daß derselbe für diesen Fall seine Sache mit der Rußlands identifiziren würde. Bald kündigte Herr v. Ottenfels sowohl dem Geschäftsträger des Kaisers in Konstantinopel, als dem Grafen v. Lebzeltern in St. Petersburg an, daß seine Reklamationen von einem vollständigen Erfolge gekrönt seien und daß die Pforte versprochen habe, in der Walachei und Moldau die gegenwärtigen Basch-Beschlis-Agas durch Offiziere niedern Ranges zu ersetzen und überhaupt den status quo vor den Unruhen von 1821 wieder herzustellen.

Da weder von dem Rückzug der osmanischen Truppen, die unter dem Namen Beschlis in den Fürstenthümern zurückblieben, noch von der Autorität die Rede war, womit ihre neuen Chefs bekleidet werden sollten, so verlangte Herr v. Minciaky, um die wahren Gesinnungen der Pforte selbst zu konstatiren, in Ausführung seiner Instruktionen die Konferenz, die er bei dem Reis-Effendi zu beantragen beauftragt war. In der That behauptete die Pforte, daß sie dem Baron Ottenfels, nichts weiter versprochen habe, als die Basch-Beschlis-Agas durch Offiziere von geringerm Rang zu ersetzen, daß sie keine Verpflichtung in Bezug auf Wiederherstellung des status quo vor den Unruhen von 1821 hinzugefügt und nicht gehalten sei, irgend eine Reklamation in dieser Beziehung anzunehmen. Vergebens bemühte sich Herr v. Minciaky in dieser Konferenz, die Stimmung der Pforte gegen die Serbier zu verbessern.

Eine so blinde Hartnäckigkeit ließ Herrn v. Minciaky keine Wahl. Er sah sich genöthigt, in Ausführung der Befehle des Kaisers, dem Reis-Effendi eine formelle Erklärung zuzustellen, welche an das Benehmen Rußlands gegen die Pforte seit dem Jahre 1821 erinnerte; die Klagegründe aufzählte, welche das Verhalten der Pforte Seiner Kaiserlichen Majestät fortwährend

Digitized by Google

gab; gegen alle Entschließungen protestirte, welche die osmanische Regierung in Betreff der Moldau, Walachei und Serbiens aufrecht halten zu wollen erklärte, und dieselbe warnte, lediglich sich selbst die nothwendigen Folgen einer so beklagenswerthen Politik zuzuschreiben.

Dies war der letzte Akt unserer diplomatischen Beziehungen mit dem Divan seit dem Jahre 1824.

Digitized by Google

Anlagen.

A.

Resumé der Lage, in welcher Baron Strogonoff die Unterhandlungen Rußlands mit der Pforte gelassen hatte.

Der Friedens-Vertrag von Bucharest, der unter, für Rußland ungünstigen Auspicien, geschlossen war, hatte in der Gesammtheit seiner öffentlichen und geheimen Stipulationen alle Beziehungen zwischen dem Kaiserlichen Hofe und der osmanischen Pforte umfaßt. Die Vereinigung dieser obligatorischen Artikel sollte die Grundlage des Friedens-Zustandes und der Nachbarschaft zwischen den beiden Mächten bilden.

Die Pforte jedoch, die Umstände des Augenblicks benutzend, verwarf die geheimen Artikel und erlangte auf diese Art alle Vortheile, welche ihr besonders der Artikel VI. sichert, ohne auf die Modifikationen einzugehen, welche der Separat-Artikel daran machte. . So entfernte sie sich von dem allgemeinen Sinn der Verhandlungen von Bucharest und war die erste Urheberin der Differenzen, die bis auf diesen Tag bestehen.

Ihre Weigerung, die Separatklauseln zu ratifiziren, setzte Rußland in die Unmöglichkeit, die Uebergabe des asiatischen Litorals zu bewerkstelligen. Die Beschwerden des Kaiserlichen Hofes gegen die Türkei waren jedoch noch viel zahlreicher.

Sie umfaßten gleichzeitig die Sicherheit der Unterthanen Seiner Majestät, die Interessen unseres Handels und die Rechte

Digitized by Google

Rußlands auf den Schutz der der Pforte unterworfenen Christen. Befestigungen waren auf den Donau-Inseln gegenüber Ismael errichtet worden. Die Räubereien der asiatischen Stämme und der Sklavenhandel wurden von den türkischen Befehlshabern geduldet und aufgemuntert. Die Stipulationen zu Gunsten Serbiens blieben ohne Wirkung. Das Versprechen, die Privilegien der Moldau und Walachei zu respektiren, war offenbar gebrochen worden. Die freie Schifffahrt der russischen Flagge in den Gewässern der Levante und der Handel waren gehemmt; unsere Fahrzeuge fanden sich den Seeräubereien der Barbaresken ausgesetzt. Endlich hatte die Pforte, trotz Artikel 10 des Vertrags, keiner der besondern alten und neuen Reklamationen Genüge geleistet.

Die Kriege von 1813 und 1815 hatten den Kaiser verhindert, diesen Interessen seine Aufmerksamkeit zu widmen. In seine Staaten zurückgekehrt, beschloß er 1816 das System Rußlands im Orient auf soliden Grundlagen wieder aufzurichten und erwählte den Baron Strogonoff dazu, seine Absichten auszuführen.

Die Instruktionen, womit dieser Minister versehen wurde, hatten die friedlichsten Gesinnungen gegen die türkische Regierung zur Grundlage. Rußland, stark durch seine klaren Rechte und sich streng an den Inhalt des Vertrages von Bucharest haltend, erklärte, daß es nur das wolle, was auf Gerechtigkeit gegründet sei, nur das behaupte, was von gegenseitigem Rechte für die beiden Reiche sei. Der Baron Strogonoff wurde beauftragt, die gegenseitigen Beschwerden in versöhnlicher Tendenz zu besprechen, so daß die daraus hervorgehenden Arrangements in sich selbst die beruhigendste Garantie ihrer treuen Beobachtung für die Zukunft tragen würden, ein Zweck, der vollkommen verfehlt werden würde, wenn der Kaiser eine Abgränzung zuließe, die sich mit der Dauerhaftigkeit der zu gründenden Beziehungen nicht verträge, oder das Loos und die Interessen der der Pforte unterworfenen Christen der muselmännischen Rache oder den europäischen Spekulationen überließe.

Die Gegenstände der Kollektiv-Unterhandlung waren folgen-

Digitized by Google

dermaßen klaſſifizirt worden: Abgränzung an der Donau; Entführung ruſſiſcher Unterthanen und Sklavenhandel (womit man die Beſchwerde der Pforte betreffs des aſiatiſchen Litorals verband); die Angelegenheiten Serbiens; die Angelegenheiten der Fürſtenthümer; Hemmungen des Handels und Seeräubereien der Barbaresken; beſondere Beſchwerden. Zugleich wurde der Baron von dem Inhalt der Arrangements unterrichtet, das als letztes Reſultat den Wünſchen Seiner Majeſtät am meiſten entſprechen würden.

Die Schwierigkeiten, die der Miniſter Seiner Majeſtät zu bekämpfen hatte, waren ungeheuer; ſie entſtanden aus der Natur mehrerer von den zu erörternden Gegenſtänden, aus dem perſönlichen Charakter des Sultans, aus dem Uebelwollen der türkiſchen Regierung gegen uns, beſonders aber aus dem verderblichen Glauben (in welchem ſie von ihren fremden Rathgebern erhalten wurde), daß Rußland ihr nicht den Krieg machen könne.

Daher wurde auch von allen Fragen, die den Gegenſtand der Unterhandlungen des Baron Strogonoff bildeten, nur die der Grenzberichtigung an der Donau definitiv entſchieden. Die andern blieben bis zum Jahre 1821 unentſchieden oder wurden nur theilweiſe und im Prinzip beigelegt.

Digitized by Google

B.

Zum Konferenz-Protokoll

vom 1\13. Oktober 1825 abgegebene Proteſtation.

Seit der unglücklichen Epoche, wo für immer zu beklagende Ereigniſſe den kaiſerl. ruſſiſchen Hof zwangen, ſeine freundſchaftlichen Beziehungen zur osmaniſchen Pforte zu unterbrechen, hat derſelbe dem Bruch ſeiner Verträge und der Verletzung ſeiner Rechte nichts als die Ruhe der Vernunft und eine vielleicht beiſpielloſe Großmuth entgegengeſetzt.

Immer gleich geneigt, zu einer aufrichtigen Wiederannäherung die Hand zu bieten, hat er glänzende Beweiſe ſeiner friedlichen Geſinnungen gegeben, ſo oft die Pforte ähnliche Abſichten kundgegeben hat.

So viel Mäßigung und Langmuth hätte der Politik des Divans jenen Geiſt der Verſöhnung und jene Achtung für erworbene Rechte einflößen müſſen, die Rußland ſelbſt zur Grundlage ſeiner Politik gemacht hatte. Stark durch die Gerechtigkeit ſeiner Beſchwerden und bekannt mit den Schwierigkeiten, von welchen ſich das osmaniſche Reich umgeben ſieht, wollte es dieſelben nicht durch allzu lebhaftes Beſtehen auf die Abſtellung ſo vieler Beſchwerden auf einmal vermehren, und beſchränkte ſich darauf:

Die Räumung der Fürſtenthümer Moldau und Walachei durch die osmaniſchen Truppen und die Wiederherſtellung der alten Ordnung der Dinge in dieſen

Digitized by Google

Provinzen, wie sie im Beginn des Jahres 1821 bestanden hatte, zu fordern.

Rußland fügte die positive Versicherung hinzu, daß sobald diese Bedingung erfüllt sein werde, es seine alten diplomatischen Beziehungen zum osmanischen Reich wiederherstellen werde. So gab es Beweise eines Wohlwollens ohne Grenzen.

Man war berechtigt, Erfolg davon zu erwarten, und die Forderung Rußlands mit Aufrichtigkeit und Redlichkeit aufgenommen zu sehen. Sie war billig und rechtmäßig, sie war durch heilige Pflichten und positive Rechte geboten; die osmanische Regierung konnte sich ihrer Verpflichtung, sie entgegenzunehmen, nicht entziehen, und in der That erkannte dieselbe diese Verpflichtung auch im Prinzip an in einer Konferenz, die am 27. April 1824 mit dem Gesandten Seiner Brittischen Majestät gehalten wurde, und versprach ausdrücklich die Ausführung derselben am 29. Juni desselben Jahres.

Im Vertrauen auf so feierlich übernommene Verpflichtungen war es, daß der Geschäftsträger Rußlands sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Dasselbe war auf diese Verpflichtungen gegründet und die vollständige Ausführung derselben war die conditio sine qua non der Wiederherstellung der Beziehungen zwischen den beiden Reichen.

Es war also erlaubt sich der Hoffnung hinzugeben, daß die Pforte sich beeilen würde, diese in ihrem ganzen Umfang zu erfüllen, und so ihre neuen Beziehungen zu Rußland auf dauerhaften Grundlagen wiederherzustellen. Indeß erkannte man nur zu bald, daß diese Versprechungen, die man anfangs durch Verzögerungen umging, durch einige materielle Zugeständnisse in Bezug auf die Zahl der Truppen widerrufen und in ihrem Wesen verändert wurden. Der Geschäftsträger durfte sich allermindestens schmeicheln, daß sein Schritt, welcher zeigte, bis zu welchem Grade versöhnlich die Politik seines Hofes war, von der Pforte gewürdigt werden und endlich die Erfüllung der offiziell gegen den englischen Gesandten übernommenen Verpflichtungen herbeiführen würde.

Digitized by Google

Dies ist leider nicht geschehen; die Fürstenthümer sind noch in diesem Augenblicke militärisch besetzt, und die Truppenführer üben daselbst einen Einfluß, der mit den Privilegien der Walachen und Moldauer unverträglich ist.

Ein solcher Zustand der Dinge, eine solche Mißachtung aller Verpflichtungen konnte nur zu den gerechtesten und lebhaftesten Reklamationen Anlaß geben. Nach beispiellosen Verzögerungen, die kein anderes Resultat hatten als die eben abgegebene Erklärung, daß alles wieder wie früher hergestellt sei, daß die Truppen, die sich in den Fürstenthümern befinden, nur einfache Beschlis und zur Sicherheit des Landes daselbst nothwendig seien, endlich daß man die gegenwärtigen Militärbefehlshaber durch Offiziere niedern Grades ersetzen werde, d. h. daß dasselbe Regime unter einem anderen Individuum und durch den Einfluß der Pforte, die ihm die Investitur geben wird, werde beibehalten werden.

Eine so offenbar illusorische, mit den Stipulationen so wenig in Einklang stehende Veränderung, die nur einen Theil seiner Beschwerden betrifft, kann den Kaiserlich Russischen Hof nicht zufrieden stellen.

Derselbe hat zu wiederholten Malen bewiesen, daß, wenn es zu allen Zeiten in der Walachei und Moldau eine muselmännische Garde unter dem Namen Beschlis gegeben hat, welche unter den Türken, die sich in Handelsgeschäften nach den Fürstenthümern begaben, die Polizei zu besorgen hatte, diese Truppe nur aus Söldlingen bestand, die von den Hospodaren ausgewählt und besoldet wurden; daß die Chefs, die von den Fürsten ernannt wurden, nur von ihnen abhingen, ohne Einfluß, ja selbst ohne Ansehen waren, durch keine Firmans Sr. Hoheit des Sultans eingesetzt, folglich nie als Beamte der Pforte angesehen wurden, nicht mit ihr korrespondirten, weder ihre Befehle noch die von benachbarten Paschas empfingen; daß sie nur die der Fürsten ausführten; daß sie von ihnen nach Belieben abgesetzt werden konnten, und endlich daß sie keine osmanischen Truppen, sondern einfache Beschlis unter ihren Befehlen hatten.

Digitized by Google

Heutzutage dagegen werden die Basch-Beschlis von der Pforte durch Firmans ernannt und hängen nur von ihr ab; sie kommandiren nicht einige von ihnen unter Ermächtigung der Fürsten besoldete Muselmänner, sondern wirkliche osmanische Truppen, deren Zahl außer allem Verhältnisse steht mit der der ehemaligen Beschlis; weit entfernt in Abhängigkeit und unter den Befehlen der Hospodare zu stehen, sind es diese Militärchefs, welche, nach dem Eingeständniß der Pforte selbst, auf ihr Benehmen und ihre Verwaltung den verderblichsten Einfluß üben und mit einer schiedsrichterlichen Gewalt bekleidet sind, wie es nur zu viele Beispiele davon giebt.

Dieselben Beschwerdegründe bestehen also noch heute in ihrer ganzen Kraft fort.

Osmanische Truppen okkupiren die beiden Fürstenthümer Walachei und Moldau.

Ihre Anwesenheit ist beschwerlich und nachtheilig und führt den Ruin des Landes herbei.

Sie ist eine offene Verletzung der Vorrechte dieser Provinzen und der Verträge, durch welche sie garantirt sind.

Sie ist ein Bruch der Verpflichtungen, welche von der Pforte gegenüber dem Gesandten Englands eingegangen sind, wodurch die osmanischen Minister offiziell versprochen hatten, daß die Truppen zurückgezogen werden, daß es in Zukunft in den Fürstenthümern nur einfache Beschlis geben und daß der früher status quo wieder hergestellt werden solle.

Wenn also der Kaiserlich Russische Hof fordert, daß die Fürstenthümer in allen Beziehungen in dieselbe Lage zurückversetzt werden, in der sie sich vor den Unruhen von 1822 befanden, daß die Ernennungsweise, die Befugnisse und die Autorität der Basch-Beschlis-Agas, so wie die Zahl und die Funktionen der Beschlis genau wieder ebenso seien, wie sie es vor dieser Zeit waren, mit einem Wort, daß der von den Verträgen gewollte Zustand der Dinge vollkommen in diesen Provinzen wiederhergestellt werde, so macht er nur von den Rechten Gebrauch, welche

Digitized by Google

ihm die Verträge und die neuſten Erklärungen der Pforte ſichern.

Er hat alſo nur etwas Billiges und Rechtmäßiges verlangt; er verlangt das noch.

Alles was möglich war, um die hohe Pforte durch freimüthige und freundſchaftliche Eröffnungen, durch die wohlwollendſte Sprache dazu zu bewegen, ihre Verpflichtungen und die Klarheit der Rechte Rußlands anzuerkennen, wurde ohne Rückhalt durch den ruſſiſchen Hof verſucht. Die Unterhandlungen haben ohne Erfolg geendet, aber auf der einen Seite haben ſie die Langmuth Seiner Kaiſerl. Majeſtät und die Reinheit und Gradheit Seiner edeln Abſichten in ihr volles Licht geſtellt, auf der andern haben ſie das bis auf dieſen Tag von der Pforte befolgte Verfahren, ihre ausweichenden und illuſoriſchen Antworten und ein die poſitivſten Verträge verhöhnendes Syſtem feierlich konſtatirt.

Ihr Benehmen ſeit fünf Jahren hat nur zu viel Beweiſe dieſer Geſinnung dargeboten; ſie beharrt dabei.

Da er alſo von der hohen Pforte keine ſolche Antwort erhalten hat, wie die Forderungen Rußlands ſie erheiſchen, ſo bleibt dem Geſchäftsträger Rußlands nur eine traurige und peinliche Pflicht zu erfüllen übrig, nämlich formell gegen die Folgen zu proteſtiren, welche aus dem Benehmen der Pforte gezogen werden könnten, indem er erklärt:

Daß der kaiſerliche Hof, durchdrungen von dem, was er der Erhaltung ſeiner Rechte und dem Schutz ſchuldig iſt, der ihm über die Walachen und Moldauer zuſteht, welche, zufolge einer langen Reihe von Leiden, eben dadurch neue Anſprüche auf ſeine Fürſorge erworben haben, niemals von einer Forderung abſtehen wird von deren Gerechtigkeit er überzeugt iſt;

Daß er keinem Akt, keiner Neuerung irgend welcher Art zuſtimmen wird, welche die Pforte, im Widerſpruch mit den Vorrechten der Provinzen und mit den Verträgen, durch die ſie beſtätigt worden, und in Folge der Ereigniſſe, welche Rußland gezwungen haben, einſtweilen die Ausübung ſeiner ſchutzherrlichen Ober-

Digitized by Google

aufſicht aufzugeben, vorgenommen hat oder in Zukunft vornehmen ſollte;

Daß er ſich zu dieſem Zweck vorbehält, alle Mittel, die er für angemeſſen halten möchte, anzuwenden, um die Unverletzlichkeit ſeiner Rechte zu ſichern;

Daß er die Pforte zum letzten Male auffordert, über die Folgen der von ihr gegen Rußland angenommenen Politik ernſte Betrachtungen anzuſtellen.

Digitized by Google

II.

Vertrauliche Depesche

des General Pozzo di Borgo, derzeitigen russischen Botschafters am französischen Hofe an den Reichskanzler Grafen Nesselrode.

Paris vom 4\16. Oktober 1825.

Euer Excellenz setzen mich durch eine vertrauliche Depesche datirt vom 6\18. August davon in Kenntniß, daß das Kaiserliche Kabinet, durch die Erfahrung überzeugt von der Vergeblichkeit des Bemühens, die Verbündeten zu bewegen, wirksam zu der Herstellung des Friedens im Orient beizutragen, sich entschlossen hat, Unterhandlungen abzubrechen, die von nun an kein anderes Ergebniß als das eines endlosen Streites haben könnten.

Nachdem diese Entschließung Annahme gefunden, geruhten Seine Majestät den Vertretern bei den Höfen Oestreichs, Frankreichs, Englands und Preußens vorzuschreiben, eine zurückhaltende Stellung zu beobachten, nach näherer Anleitung der in Bezug darauf ertheilten Verhaltungsbefehle.

Der Kaiser will außerdem, daß ihm in einer geheimen und nichtamtlichen Depesche meine Ansichten mitgetheilt werden: über die Natur der Einigung, welche sich gebildet zu haben scheint, um die wohlthätigen Absichten Seiner Kaiserlichen Majestät bezüglich der Herstellung des Friedens im Orient zu lähmen, — über den Grad der Stärke, welche die Opposition erlangen könnte, — über den Antheil, den England dabei haben dürfte, — über

Digitized by Google

die besten Mittel, dieses System aus der Fassung zu bringen, — endlich, für den Fall, daß sich die in der Depesche vorgetragenen Besorgnisse verwirklichen sollten, über die geeignetsten Maßregeln um die Rechte, die Interessen und die Würde Rußlands zu sichern, ohne den allgemeinen Frieden bloß zu stellen.

Ich würde, Herr Graf, die mir auferlegte Aufgabe als die ausgezeichnetste Gunst ansehen, wenn die Schwierigkeit ihrer Lösung mir nicht mehr als ein gerechtes Mißtrauen gegen mich selbst einflößte und mich gewissermaßen vor Schrecken vereisen ließe.

Die Frage, über welche mich Euer Excellenz auffordern, eine Ansicht auszusprechen, begreift die Würde und die kostbarsten Interessen des Reiches. Die Art und Weise, wie dieselbe gelöst wird, wird gleichermaßen einen großen Einfluß auf die Welt im Allgemeinen haben. Die Verwicklungen, womit die Zeit, die Ereignisse und die falsche Politik unserer Verbündeten dieselbe so zu sagen umhüllten, vergrößern die Gefahren, und nur aus Gehorsam geschieht es, daß ich es wage, eine Beantwortung derselben zu versuchen.

Es giebt indessen eine Rücksicht, die an keine weitere Zögerung denken läßt, die der Nothwendigkeit. Wir können weder in der Lage, in der wir uns befinden, länger bleiben, noch können diejenigen, welche uns seit vier Jahren umgarnt und auf den glücklichen Erfolg ihrer irrigen Berechnungen gebaut haben, hoffen, uns darin zu erhalten. Die Ehre und das wohlverstandene Interesse gebieten aus derselben herauszutreten; es handelt sich nur darum, diejenigen Mittel zu erforschen und mit Klugheit zu wählen, welche uns den für uns und für die allgemeine Ruhe geeignetsten und mindest gefahrvollen Ausweg bieten können.

Diese letztere Bedingung darf jedoch nicht als unerläßlich betrachtet werden; im entgegengesetzten Falle würde jede Schlußfolgerung und jede Maßregel sich als unpraktisch erweisen. Es giebt für die Art und Weise der Behandlung dieser Frage zwei ganz geschiedene Theile: einmal die Beschlüsse, die das Kaiserliche Kabinet zu fassen gerathen findet; zweitens aber die Gesichtspunkte unter denen die Art und Weise, wie diese Beschlüsse von Seiten der

Digitized by Google

Verbündeten oder doch von Seiten einiger derselben werden betrachtet werden. Erstere hängen von unserer eigenen Weisheit, letztere von jener der Andern ab. In dieser Lage besteht unsere Pflicht darin, nichts zu thun, was gerechte Gründe zu einer Klage oder zu einem Widerstande geben kann; wenn aber — nachdem wir nur das zu Rathe gezogen haben, was der Würde des Reiches, der Gerechtigkeit und der Billigkeit im Allgemeinen angemessen ist; — wenn, nachdem wir alle Regeln der Redlichkeit sogar gewissenhaft beobachtet und das Vertrauen beansprucht haben, das wir zu erwarten berechtigt sind, — die Ungerechtigkeit oder die Eifersucht des Auslandes unzulässige Forderungen anstreben sollte, dann legt uns Alles die Verpflichtung auf, uns unerbittlich zu zeigen, und die Rechte, welche sich die Gewalt anmaßen würde, uns streitig zu machen, mit Gewalt zu behaupten.

Eure Excellenz werden mir gestatten, hinzuzufügen, daß, meiner Ansicht nach, nichts mehr dazu beitrug, unsere Verbündeten in dem verrätherischen Verhalten und in dem falschen politischen System zu ermuthigen, welches sie bezüglich der Angelegenheiten des Orients befolgten, als die Gewißheit, in der sie darüber waren, daß der Krieg oder sonstige Zwangsmittel von Seiten Rußlands gegen die Pforte auf keinen Fall als möglich ins Auge zu fassen wären. Auf diese Ueberzeugung bauend und weit entfernt, in der Großmuth des Kaisers einen Grund mehr zu erblicken, auf die wohlthätigen Absichten Seiner Majestät einzugehen, haben sie im Gegentheil dieselbe mißbraucht, um den ihrigen den Sieg zu verschaffen, d. h. um den Türken die Zeit und die Mittel zu gewähren, Herr der Frage zu bleiben und dieselbe nicht nach den Verträgen und den gegenseitigen aus den Ereignissen hervorgegangenen Uebereinkünften, sondern nach den Interessen und den einseitigen Forderungen der Pforte abzuschließen.

Diese Bemerkung ist nicht gemeint, einen Bruch schonungslos anzurathen, ohne alle die Vorkehrungen zu treffen, welche geeignet sein dürften, demselben vorzubeugen, sondern sie zielt dahin, uns mit der Idee zu befreunden, daß wir bereit seien, Alles zu unternehmen, und ich füge hinzu, Alles auf's Spiel zu setzen,

Digitized by Google

wenn es durchaus nothwendig wird um Das zu behaupten, was wir auf eine entscheidende Weise als unerläßlich betrachtet haben werden zur Aufrechthaltung unserer Rechte, unserer Würde und jener Achtung, die zu verkennen unsere Alliirten sich seit einiger Zeit geneigt zeigen.

Der Vorwurf, daß wir die Allianz stören oder sie bedeutenden Veränderungen aussetzen wollen, kann uns nicht treffen. Die ganze Welt ist überzeugt, und die Verbündeten sind es alle ohne Ausnahme, daß der Kaiser fern davon ist, seine Kräfte mißbrauchen oder die Anderer auf die Probe stellen zu wollen. Sollte sich also Seine Majestät entschließen, irgend eine Maßregel zu ergreifen, die uns der Lösung der Frage, welche uns beschäftigt, näher brächte, so werden die andern Kabinette, wenn sie weise sind, statt sich darüber zu beunruhigen, dieselben gegen die Pforte benutzen und sich derselben als eines geeigneten Beweisgrundes bedienen, um dieselbe zu bewegen, auf diejenigen Ansichten einzugehen, die sie selbst als die wünschenswerthesten angesehen, und die sie ihr nur unter anderen Formen empfohlen hatten. Dies ist der Gang, den ihnen die Politik, die Hand in Hand mit der Dankbarkeit geht, eingeben muß. In dem Falle aber, wo ungeachtet der wohlbekannten Gesinnung unseres erhabenen Herrn und Gebieters, die andern Souveraine oder irgend Einer von ihnen die Waffen gegen uns ergreifen sollten, weniger deshalb, weil wir den Frieden gestört hätten, als weil unser Kabinet beschlossen hätte, ihrem wankelmüthigen Benehmen und seiner eigenen Langmuth ein Ziel zu setzen, dann müssen wir uns entschließen, uns bis auf's Aeußerste zu vertheidigen und ihnen alles Böse, das sie uns zufügen möchten, zu vergelten, ohne mehr als sie selbst die Wechselfälle zu fürchten, die der Krieg oder das Schicksal herbeiführen können.

Der Zweck der Allianz ist in dem Akt, dem sie ihr Entstehen verdankt, und in den darauf folgenden klar ausgesprochen. Die Angelegenheiten des Orients, nach dem Stande der Dinge zu dieser Zeit, sind ganz und gar nicht darunter begriffen gewe-

Digitized by Google

sen. Streng genommen wäre Seine Majestät der Kaiser berechtigt, dieses ausschließende Prinzip sogar rücksichtlich der in Griechenland ausgebrochenen Unruhen aufrecht zu erhalten, und könnte sonach ohne irgend Jemandes Mitbetheiligung interveniren. Seine Großmuth hat es anders beschlossen. Weit entfernt, eine rein europäische und ganz uneigennützige Politik zu würdigen, haben die andern Höfe aus derselben eine Waffe gegen die Rußlands gemacht. Dieses Benehmen versetzt uns wieder in unsere ursprüngliche Stellung, und wir treten wieder in unsere Rechte mit der vollen Freiheit ein, uns nach unserem eigenen Gutdünken und ohne andere Schranken zu richten als die, welche uns unsere eigene Klugheit anweiset.

Was die allgemeinen Grundsätze des europäischen Staaten-Verbandes anlangt, so ist es weltkundig, daß das Kaiserliche Kabinet deren festeste Stütze gewesen ist. Alle Staaten des Festlandes haben die Wirkungen davon empfunden, und eben im Schatten des Friedens, den wir aufrecht erhalten und beschützt haben, hat sich England von seinen innern Verlegenheiten befreit und Zeit und Gelegenheit gewonnen, um die Industrie der ganzen Welt auszubeuten. Die öffentliche Wohlfahrt und die allgemeine Sicherheit, weit entfernt, die Mächte in der Festhaltung des Prinzips zu bestärken, das die Quelle derselben war, hat sie im Gegentheil alle mehr oder weniger verleitet, es zu verkennen. Sobald es alle Vortheile daraus gezogen zu haben glaubte, trennte sich Großbritannien von der Allianz. Oestreich hat die Allianz um Beistand angerufen, als es sich darum handelte, Italien vor den umwälzenden Einwirkungen zu bewahren, hierauf dieselbe bei den Angelegenheiten des Orients mißbraucht und zu seinen eigenen Zwecken benützt; es hat dieselbe bei der portugiesischen und brasilianischen Angelegenheit gänzlich im Stiche gelassen. Frankreich seinerseits, oder vielmehr Herr v. Villèle, der es regiert, scheint ihrer überdrüssig und fast beschämt darüber zu sein. Ihn beschäftigt keine andere Sorge lebhafter als die, Jedermann davon zu überzeugen, daß er ohne Rücksicht auf das allgemeine System handle, und daß er kein anderes anerkenne als dasjenige,

Digitized by Google

von dem er glaubt, daß es den Anforderungen des Tages entspreche, welche Anforderungen durch seine persönliche Stellung oder durch die liberalen Doktrinen, welchen er in dieser Beziehung das System opfert, beansprucht werden. Die Anerkennung Haiti's, die acht Monate nachdem er für das Gegentheil die feierlichsten Versprechungen gegeben hatte, verkündet wurde; das Geheimniß, mit dem sie zu Wege gebracht wurde, die scandalösen Umstände, die sie begleiteten, der Nutzen, den die Liberalen Frankreichs und aller Länder daraus gezogen haben, die Consequenzen, die unvermeidlich die weitere Folge dieser Anerkennung sein werden, sollen, so scheint es, weit entfernt, diesen Minister auf der Bahn, die er eingeschlagen hat, aufzuhalten, vielmehr ihn nur noch unaufhaltsamer vorwärts drängen. Schon bereitet sich derselbe zur Anerkennung der Regierungen vor, die aus der Auflösung der spanischen Macht in Amerika hervorgegangen sind, und wenn er jetzt noch zögert, so geschieht dies nicht aus Achtung vor dem Prinzip oder vor der Allianz, sondern einzig und allein darum, weil Frankreich mehr noch als England — in Anbetracht der politischen und moralischen Lage dieses Landes und des Einflusses, den hier die betreffenden Ereignisse ausüben — der Zustimmung und der Nachsicht Spaniens bedarf.

Alle diese vorläufigen Bemerkungen, Herr Graf, haben keineswegs zum Zweck, Vorwürfe gegen unsere Verbündeten zu häufen oder gegen sie aufzureizen. Sie haben blos zum Gegenstand, die allgemeine Stellung genau anzugeben und sie so zu zeigen, wie sie in dem Augenblick, wo wir uns berathen, wirklich ist, um dann den bedeutungsvollsten Entschluß zu fassen, zu dem wir noch seit dem Frieden und der neuen Ordnung, die er hervorgebracht hat, berufen worden sind.

Die Natur der Frage, die Schnelligkeit der Ereignisse und die Haltung, die wir Europa gegenüber eingenommen haben, erlauben uns nicht länger mehr, damit zu zögern, uns über den Entschluß auszusprechen, den wir zu fassen gerathen finden werden. In seiner Weisheit hat sich der Kaiser entschlossen, Unterhandlungen ein Ziel zu setzen, die von nun an kein anderes Er-

Digitized by Google

gebniß haben können, als das eines endloſen Streites. Seine Majeſtät hat hierauf ſeinem Kabinet und ſeinen Vertretern geboten, Stillſchweigen und die vollkommenſte Zurückhaltung zu beobachten. Erweiſet ſich unſere Haltung nicht als eine imponirende, ſo wird ſie die entgegengeſetzte Wirkung hervorbringen und wir können das Ziel, welches wir uns bei Annahme derſelben vorgeſetzt haben, nur durch reelle Schritte erreichen, die da ankündigen, was wir wollen und in welcher Weiſe wir entſchloſſen ſind, dieſelben durchzuſetzen. Ich überlaſſe es dem Scharfblick des Kaiſerlichen Miniſteriums, zu beurtheilen, welches bei der Stellung, die wir anzunehmen gerathen gefunden, der Eindruck unſerer Thatloſigkeit auf unſere Verbündeten und auf die Welt im Allgemeinen ſein würde.

Es giebt einen ganz beſonderen Umſtand, der nicht verfehlen kann, unſere Aufmerkſamkeit zu erregen. Als die Wirren in der Türkei ausbrachen, richteten Europa und die kriegführenden Parteien, obgleich mit verſchiedenen Gefühlen, ihre Blicke auf Rußland. Dies war eine natürliche Stimmung, weil Rußland diejenige Macht war, der am meiſten daran lag, ſich mit jenen Bewegungen zu befaſſen. Nach vierjährigen Kämpfen, Intriguen und tauſend andern Zwiſchenfällen, die unzertrennlich von einer Sache ſind, die kein Intereſſe ausſchließt und kein Gefühl unberührt läßt, iſt es Rußland allein, auf das weder Europa, noch die Türken, noch die Griechen Rückſicht nehmen zu müſſen glauben. England bringt Hülfe durch Vermittlung ſeiner Liberalen, und gründet ſich einen Einfluß durch ſeine Geſchwader und ſeine Regierung der joniſchen Inſeln. Die Griechen oder einige ihrer Häuptlinge erflehen Englands Schutz und ſind bereit, ſich zu ſeiner Verfügung zu ſtellen. Mag nun dieſes Anerbieten angenommen ſein oder nicht, es iſt bemerkenswerth, daß es hat gemacht werden können.

Frankreich ſchickt Offiziere als Exerziermeiſter nach Egypten, um die Araber abzurichten, die beſtimmt ſind, die Griechen zu

Digitized by Google

unterjochen, und duldet, daß ſich zu Paris Ausſchüſſe bilden, um die Hellenen zu leiten und zu unterſtützen.

Oeſtreich geſellt ſich der friedlichen Intervention in den Konferenzen von St. Petersburg bei, und combinirt zugleich den Feldzugsplan mit den Türken. Es ſendet Agenten ab, die ſich mit Ibrahim Paſcha ins Einvernehmen ſetzen, befiehlt ſeiner Marine die Muſelmänner zu begünſtigen, und lähmt die Geſammteinwirkung der Verbündeten in der Hoffnung, die Frage durch die ausſchließliche Einwirkung der Pforte entſcheiden zu ſehen.

Inmitten dieſes Drama's hat Rußland allein keine Rolle und keine Stellung. Es wird als außerhalb aller Combinationen liegend betrachtet, oder richtiger geſagt, alle Combinationen zielen dahin, es in dieſem Zuſtande zu erhalten. Die Depeſche Ew. Excellenz kündigt an, daß der Kaiſer gerechter Weiſe entſchloſſen iſt, aus demſelben herauszutreten, und daß es ſich nur darum handelt, in der den Abſichten Seiner Majeſtät entſprechendſten Art und Weiſe unſere Unterſuchungen anzuſtellen, und zugleich unſere Anſichten zur Geltung zu bringen.

Wenn das ruſſiſche Kabinet nur ſeine Kräfte, und ich erlaube mir hinzuzufügen, ſeine Privatintereſſen ohne Rückſicht auf irgend eine andere Betrachtung zu Rathe zu ziehen hätte, ſo wäre ein offener Krieg gegen die Türkei der entſcheidenſte und vielleicht der ſicherſte Ausweg; allein andererſeits bietet ein gemeſſeneres, obgleich feſtes Vorgehen große Vortheile, theils weil, indem ſolches unſeren Verbündeten die Möglichkeit gewährt, ſich demſelben anzuſchließen und ihr Unrecht ungeſchehen zu machen, eine Weigerung ihrerſeits ihnen mehr Haß zuziehen wird, theils weil es weiſe iſt, auf den Charakter eines Lenkers Europa's (moderateur de l'Europe) nicht zu verzichten, ohne dazu durch Gründe berechtigt zu ſein, deren Gerechtigkeit Niemand ſtreitig machen kann.

Indem ich mich von dieſem Grundſatze leiten laſſe, wäre meine Anſicht die, daß wir — für den Augenblick und in der Hauptſache — an dem von uns vorgeſchlagenen und von den Verbündeten angenommenen Syſtem bezüglich der Herſtellung des

Digitized by Google

Friedens im Oriente festhalten, indem wir aus eigener Anregung, um die Türken zu zwingen, demselben beizustimmen, diejenigen Maßregeln ergreifen, zu denen wir nur ungern ohne vorgängige Zustimmung unserer Verbündeten hätten greifen mögen.

Die Konferenz von St. Petersburg ist dahin übereingekommen, daß es gerecht und klug sei, den Türken die Gesammtintervention vorzuschlagen. Das Kaiserliche Kabinet hat überdies gerathen, auf die Zwangsmittel für den Fall bedacht zu sein, daß die Pforte sich weigere, unsern freundschaftlichen Andeutungen Gehör zu geben. Die Verbündeten haben diese Eröffnung abgelehnt, und der Divan hat inzwischen ihre Rathschläge und Forderungen ebenso wie die unsrigen verworfen.

Es hätte sich gehört, daß die Mächte, die zum großen Theil die Verantwortlichkeit für das Verhalten der Türken uns gegenüber auf sich genommen haben, von dem Augenblick an auf unsere Ansichten eingegangen wären, wo die Pforte den ihrigen Gehör zu geben sich geweigert hatte; allein sie haben es bequemer gefunden, sich ruhig zu verhalten. In dieser Lage sind wir berechtigt und angewiesen, selbst auf die Mittel zu sinnen, einen schon von Allen angenommenen Plan auszuführen und jene Zwangsmittel anzuwenden, die wir für den Fall als unerläßlich erklärt haben, daß die Pforte die anderen ihr vorgeschlagenen Mittel abweisen sollte.

So lange die Sache in ihrer natürlichen Lage blieb, war es der Wunsch des Kaisers nur als Mitglied der Allianz und nach einem durch gemeinsame Uebereinkunft beschlossenen Plane zu handeln. Da nun diese Hypothese, die dem Interesse aller Welt so entsprechend gewesen wäre, sich wegen der Opposition unserer Verbündeten nicht hat realisiren sollen, so wird sich Seine Majestät selbst dazu entschließen, obschon stets zu demselben Zweck, d. h. zu demjenigen — wenn die Andern geneigt sind, sich dabei **zu betheiligen — den Plan der Herstellung des Friedens in Ausführung zu bringen, den sie selbst als wünschenswerth anerkannten und der jetzt nur darum noch nicht ins Werk gesetzt ist, weil sie sich bisher weigerten, dazu beizutragen.**

Digitized by Google

Wenn die Theilnehmer der Allianz, für die wir so viele Opfer gebracht, nicht abtrünnig geworden wären, und im Falle sie zur Anwendung von Zwangsmaßregeln ihre Zustimmung ertheilt hätten, so hätte der Kaiser durch seine Truppen die türkischen Provinzen bis zur Donau besetzen lassen, indem er diesen Schritt sowohl durch die Beweggründe, die ihn hervorgerufen, als auch durch den Zweck hätte rechtfertigen können, der ihn für die Ruhe Europa's und selbst für die Erhaltung des ottomanischen Reiches nothwendig machte. Was nun nicht mit vorgängiger Zustimmung der Andern geschah, sollten wir meiner Ansicht nach aus eigener Anregung thun, ohne dabei weder unsern Plan noch unsere Sprache zu verändern, indem wir jener Gesammteinwirkung und jener Intervention Thür und Thor offen lassen, die bis jetzt durch die Doppelzüngigkeit unserer Mitwirkenden illusorisch gemacht wurde, und die nicht verfehlen würde, entscheidend zu werden, wenn sie von ihr mit all' der Thatkraft Gebrauch machen wollten, welche die großherzigen Gesinnungen des Kaisers und die starke Stellung, in die sich dann Se. Majestät versetzt sähe, derselben verleihen würden.

Bei Besitznahme der beiden Fürstenthümer könnte das kaiserliche Cabinet erklären:

daß, nachdem vor vier Jahren Personen, welche diesen Provinzen nicht angehörten, die Ruhe derselben gestört haben, der russische Hof seine Zustimmung dazu ertheilt hat, daß die Pforte zur Herstellung der Ruhe ihre Streitkräfte dahin absende;

daß, nachdem mehrere Treffen geliefert sind, die an der Grenze stehenden russischen Truppen die strengste Neutralität beobachteten;

daß in Folge dieser Anordnungen und dieser Ereignisse der Aufstand unterdrückt und die Provinzen von den Unruhen, die sie so eben in Aufruhr versetzt hatten, befreit wurden;

daß, da die zufälligen Ursachen der Unordnung geschwunden waren, die Walachei und die Moldau von Rechtswegen in ihren gewöhnlichen Stand und den Genuß der Verwaltung und der Vorrechte wieder zurückkehrten, die ihnen durch die Verträge ge-

Digitized by Google

ſichert ſind und deren Vollziehung von Rußland gewährleiſtet wurde;

daß die Bewohner der beiden Provinzen um ſo mehr berechtigt waren, auf die Vollziehung der oben erwähnten Verträge zu beſtehen, und Rußland ſeinerſeits ſie in ihren Forderungen zu beſchützen, da keine derſelben, weder unmittelbar noch mittelbar, an den vorgefallenen Unruhen Theil genommen hatte;

daß, weit entfernt, ſo gerechten Vorſtellungen zu willfahren, die Pforte hartnäckig darauf beſtand, daſelbſt ein Truppencorps zu erhalten und das Land verderblichen Erpreſſungen und blutigen Executionen zu unterwerfen;

daß der Kaiſer berechtigt war, einer ſo offenkundigen Verletzung der heiligſten Verpflichtungen durch Waffengewalt ein Ziel zu ſetzen, daß jedoch Seine Kaiſ. Majeſtät in Anbetracht der allgemeinen Verhältniſſe, in denen ſich mehrere Staaten Europa's damals befanden, den Entſchluß faßte, einen Zuſtand zu dulden, dem er augenblicklich hätte ein Ende machen können;

daß der ruſſiſche Hof, um die Rückkehr zu einer Ordnung der Dinge zu erleichtern, die er hätte billigen können, ſeine Intereſſen und die ganze Unterhandlung dem Eifer und der Unparteilichkeit jener ihm verbündeten Mächte anvertraute;

daß die Repräſentanten derſelben zu Conſtantinopel bei dem Divan darauf drangen, daß die Verträge zwiſchen den beiden Reichen wieder hergeſtellt würden, und daß ſie nach faſt endloſen Zögerungen und Ausflüchten das Verſprechen erhielten, daß ſelbe wirklich wieder hergeſtellt werden ſollten;

daß trotz dieſes feierlichen Verſprechens die Pforte die Fürſtenthümer immer noch nicht hat räumen wollen, und daß ſie gerade in dieſem Augenblick ein Truppencorps daſelbſt unter der Benennung Bach-Beſchlis-Aga unterhält, deſſen Anweſenheit, ſowie die Machtvollkommenheit, welche daſſelbe ausübt, in ausdrücklichem Widerſpruch mit den oben erwähnten Verträgen ſteht;

daß das ruſſiſche Kabinet ſich ſelbſt direkt an den Divan gewendet hat, um von ihm die Einſtellung dieſes Bruches der zwiſchen den beiden Reichen beſtehenden Verträge und des von

Digitized by Google

ihm ertheilten Versprechens, dieselben zu beobachten, zu verlangen, daß aber dieser Schritt, die letzte Probe, welche die Langmuth des Kaisers zu versuchen für gut fand, nur auf die hartnäckigste Weigerung gestoßen ist;

daß, indem die Pforte ihre Truppen in beiden Provinzen fortdauernd stehen läßt, und daselbst eine den Verträgen zuwider laufende Autorität ausübt, dieselbe den Vorwand, das Land gegen die innern, bereits seit drei Jahren gedämpften Unruhen zu bewahren, nicht voranstellen kann; daß sie demnach zum Ziel hat, den politischen Zustand derselben zu verändern und die verschiedenen Verträge aufzuheben, die denselben festgestellt und auf die klarste und weltkundigste Weise bestimmt haben;

daß bei solchen Verhältnissen der Kaiser sich entschlossen hat, seine Rechte durch seine eigene Macht zu behaupten und nicht mehr zuzugeben, daß dieselben ungestraft wider die Gerechtigkeit und trotz den in dieser Hinsicht sowohl von seinen Verbündeten als auch von Seiner Majestät selbst erhobenen Vorstellungen verletzt werden.

Man könnte beifügen, daß, da die Metzeleien der griechischen Priester zu Constantinopel und der Aufstand in Morea unmittelbar nach den Unruhen der Moldau und Walachei erfolgten, der russische Hof sich beeilte, der Pforte und ihren Verbündeten die Tragweite dieser Ereignisse und die Verwicklungen, die daraus entstehen müßten, zu bezeichnen.

Sein Eifer und seine Sorgfalt wurden von dem Divan in dem Grade verkannt, daß er (der russische Hof) in die Nothwendigkeit versetzt wurde, den diplomatischen Verkehr zu unterbrechen; aber weder die Gewaltthaten der Türken noch die ungeheuren Verluste, die er an seinen Interessen erlitt, konnten ihn zu dem Entschluß bestimmen, die Reihe der Opfer zu beschließen, welche er damals brachte und seither fortsetzte, um keine Veränderung in der Lage der allgemeinen Angelegenheiten herbeizuführen.

Das Bewußtsein seiner Rechte, die Natur seiner Beziehungen mit der Türkei, diejenigen, welche bezüglich der Griechen bestanden, und die Grundsätze einer allgemeinen und uneigennützi-

Digitized by Google

gen Politik bewogen den Kaiser, den Eifer seiner Verbündeten anzufachen, um durch ihr Einschreiten den Vertilgungskrieg zu unterdrücken, der die beiden Völker aufrieb. Seine Majestät hat noch mehr gethan. Auf deren Bitten bewilligte er die Wiederherstellung des diplomatischen Verkehrs, den das Benehmen des Divans unstatthaft gemacht hatte, in der Hoffnung, daß diese Herablassung den Divan dazu stimmen würde, die Verträge zu achten und den Eingebungen der Mäßigung Gehör zu geben.

Nach unzähligen stets fruchtlosen Schritten von Seite der Repräsentanten der Mächte bei der Pforte, entschlossen sich die Höfe Oestreichs, Frankreichs und Preußens, im Einvernehmen mit dem russischen Hofe, vor einigen Monaten abermals einen Schritt zu versuchen, indem sie die Pforte beschworen, ihnen zu gestatten, ihre guten Dienste und die ganze Einwirkung ihres Einflusses in Anwendung zu bringen, um eine mit der künftigen Sicherheit beider Theile verträgliche Versöhnung herbeizuführen, und insbesondere die wilden Feindseligkeiten unterdessen einzustellen, welche ganze Geschlechter auszurotten drohen, und welche die Theilnahme und das Mißfallen der ganzen Welt erregt haben.

Diese Eröffnung wurde vom Divan verworfen, ohne irgend eine Hoffnung zu lassen, derselbe werde seine Hartnäckigkeit weder Angesichts der ihm selbst drohenden Gefahren, noch aus Rücksicht der Rechte aufgeben, die er angreift, oder der Interessen, die er blosstellt.

In diesem Zustande hat sich der russische Hof entschlossen — in der Ueberzeugung, daß weder sein Langmuth noch das Einschreiten seiner Verbündeten einen in jeder Hinsicht unerträglich gewordenen Stand der Dinge zu verbessern vermögen — in den beiden Fürstenthümern der Walachei und der Moldau den Gewaltmißbräuchen, welche die Türken daselbst wider die Verträge verüben, ein Ziel zu setzen; und da weder die Vorstellungen der ihm verbündeten Mächte noch die eigenen das erwünschte Ziel erlangen konnten, so sieht er sich in die Nothwendigkeit versetzt, die einzigen ihm übrig bleibenden Mittel anzuwenden, um solches zu

Digitized by Google

erreichen, indem er die oben erwähnten Provinzen durch seine Truppen besetzen läßt.

Indem der Kaiser diesen Entschluß faßt, will er keineswegs den Standpunkt der politischen Frage verrücken. Seine Majestät ist stets bereit, seine Beziehungen, wie sie den Verträgen gemäß bestehen sollen, mit der Pforte wieder herzustellen, und er glaubt, daß es für die allgemeine Ruhe und für die Interessen Aller wichtig sei, den Divan durch die hierzu nöthigen Mittel zu bewegen, Griechenland gegenüber ein Versöhnungssystem anzunehmen. Die Verbündeten können daher den Schritt Rußlands als einen Grund mehr geltend machen, die Unterhandlungen wieder aufzunehmen und dasselbe Ansuchen erneuern, das der Divan mit so vieler Unklugheit bei den zuletzt stattgehabten Mittheilungen verworfen hat.

Seit ungefähr vier Jahren halten die Türken, den Verträgen und den Ermahnungen der Verbündeten zum Trotze, die Walachei und die Moldau besetzt. Der Kaiser, der diese Gewaltthat als einen Akt der Feindseligkeit betrachten könnte, hat sich die Dauer derselben gefallen lassen, und gewiß würde die Pforte ihr Unrecht verdoppeln, wenn sie Grund zu einem Kriege in einer Maßregel erblickte, die nothwendig geworden ist, um einer solchen Unordnung zu steuern, einer Maßregel, welche sie selbst hervorgerufen hat, durch ihre stete Weigerung der Stimme der Gerechtigkeit Gehör zu geben. Der russische Hof seinerseits wird also fortfahren, in der neuen Stellung, in die er sich versetzen mußte, den Friedenszustand und den diplomatischen Verkehr mit der Pforte aufrecht zu erhalten, und nur in dem Falle, wo der Divan einen Bruch herbeiziehen sollte, würde der Kaiser auf seine eigene Vertheidigung bedacht sein und dem Kriege jenen Charakter geben, den seine Rechte und die Umstände als unerläßlich erheischen würden.

Dies ist, Herr Graf, der Sinn der Erläuterungen, die mir klug und gerathen dünken, allen Verbündeten mitzutheilen, ohne England hiervon auszunehmen, indem wir sie ermahnen, den

Digitized by Google

Divan aufzufordern, dieſelben derart zu würdigen, daß ein definitiver Bruch nicht blos vermieden werde ſondern dieſelben ſogar als Mittel, die Unterhandlungen wieder herzuſtellen, benutzt würden.

Wenn die Annahme des vorgeſchlagenen Planes erfolgt, wäre es gerathen, ſich in den gemeſſenſten Ausdrücken gegen die Pforte zu erklären und ſie zu verſichern, daß, falls ſie nicht geſonnen iſt, ſich in einen Krieg zu ſtürzen, der Kaiſer bereit ſei, wie Seine Majeſtät es ſtets geweſen, die Zwiſtigkeiten zu beendigen und die Unruhen durch Verſöhnung beizulegen. Wir ſollten ebenfalls Mittheilung von allen jenen Urkunden an die Vereinigten Staaten Amerika's machen, als einen Beweis der Achtung von Seiten des Kaiſerlichen Kabinets und des Werthes, den ſolches darein ſetzt, die eigene Anſicht ins Licht zu ſetzen und ihre Stimme ſich zu ſichern. Was Schweden anbelangt, ſo könnte man es nebenbei von dem beſchloſſenen Vorgehen in Kenntniß ſetzen, in vertraulicher Weiſe, um ſo der Eigenliebe deſſen zu ſchmeicheln, der es regiert, ohne demungeachtet irgend eine der defenſiven Vorſichtsmaßregeln in Finnland außer Acht zu laſſen.

Der Plan, den ich hiermit vorlege, ſcheint mir keine ernſthafte Einwendung weder in Bezug auf ſeine unmittelbare Ausführung noch bezüglich der Grundſätze darzubieten. Ich geſtehe jedoch, daß dieſe Arbeit unvollſtändig wäre, wenn ſie nicht eine gleichmäßig überdachte Prüfung ihrer Folgen enthielte.

Um die Hinderniſſe zu würdigen, die uns die übrigen Mächte entgegen zu ſtellen geneigt ſein möchten, ſcheint es mir vor Allem unerläßlich, die Stellung, die wir ihnen gegenüber nehmen werden, zu veranſchaulichen, weil das Uebel, welches wir ihrerſeits zu befürchten haben werden, in umgekehrtem Verhältniſſe zu dem ſtehen wird, welches ihnen von unſerer Seite bevorſteht.

Digitized by Google

Türkei.

Bezüglich der Türkei müßte man also Alles in Bereitschaft haben, um allenfalls bis zur Hauptstadt vorzudringen, wenn wir gezwungen würden, jenen Entschluß zu fassen. Die Schnelligkeit der Operation würde deren Gefahren vermindern und die Combinationen unserer Gegner vereiteln.

Mir schiene gleicherweise unerläßlich, in diesem Falle die Serben und überhaupt alle Christen zu benützen, die irgend geneigt wären, sich uns anzuschließen.

Sobald der Entschluß, die Provinzen zu besetzen, gefaßt wäre, ist kein Grund mehr vorhanden, um nicht in Beziehungen mit den Griechen zu treten. Alle Souveraine der Allianz haben dergleichen bereits angeknüpft, und keiner von ihnen kann sich beklagen, daß wir nach vier Jahren einer beispiellosen Schonung derart auftreten.

Indem ich diese Ansicht unterbreite, will ich nicht einen Schritt anrathen, der die Anerkennung dieses Volkes oder Verpflichtungen irgend einer Art nach sich zöge. Es würde genügen, ihnen durch nicht öffentlich anerkannte Agenten beizubringen, daß ihr Heil von dem durch Seine Majestät den Kaiser gefaßten Entschlusse abhängt; daß sie sich vorbereiten müssen, nach seiner Leitung dem Laufe der Ereignisse zu folgen, und daß sie unterdessen sich gegen die Türken durch die in ihrer Macht stehenden Mittel und mit um so mehr Erfolg vertheidigen können, als die Stellung Rußlands die Pforte hindern wird, alle ihre Kräfte gegen sie zu richten.

Unsere Armee in Georgien muß sich ebenfalls in Bereitschaft halten. Im Falle wir genöthigt wären, einen Krieg bis auf's Aeußerste gegen die Pforte zu führen, so wäre es nützlich, Persien, wenn möglich, an demselben zu betheiligen.

Digitized by Google

So gegen die Türkei ausgerüstet, ist es unerläßlich, gegen Oestreich auf der Huth zu sein. Wenn es sich um so große Interessen handelt, so gebietet die Politik, zunächst auf seine eigenen Kräfte zu bauen; das ist die sicherste Art, die der Andern in Schranken zu halten und ihre Freundschaft zu erlangen, weil dieselbe alsdann das Ergebniß ihrer Berechnungen wird.

Wenn man also annimmt, daß unsere Truppen bis an die Donau vorgerückt sind, daß wir den Mächten die Beweggründe und den Zweck dieses Schrittes zu wissen gethan haben, daß dieselben unsere Stellung und den zu ihrer Unterstützung gefaßten Entschluß gewahren, so bleibt uns zu untersuchen, was wir von dem übrigen Europa zu befürchten haben, und welches das Benehmen der Höfe von London, Wien, Paris und Berlin in der vorausgesetzten Krise sein wird, sei es, daß wir sie jeden isolirt für sich oder im Verein miteinander denken.

Wenn es uns erlaubt wäre, auf ihre Weisheit zu rechnen, so sollten sich die drei Höfe des Kontinents hauptsächlich beeilen, den Türken zu erklären, daß der Sturm, der sie bedroht, das Werk ihrer eigenen Ungerechtigkeit und ihres Starrsinns ist; daß sie kein anderes Heilmittel haben, als die Intervention anzunehmen, auf einen Waffenstillstand mit den Griechen und auf Unterhandlungen unter dem Einflusse der Mächte einzugehen, um die Unruhen beizulegen und einen mit der Erhaltung und Sicherheit beider Theile verträglichen Stand der Dinge zu begründen.

Allein wir dürfen nicht einzig und allein von dieser Voraussetzung aus die Sache erwägen. Sollte sie sich verwirklichen, so böte sie uns ein einfaches und leichtes Vorgehen. Es giebt einen andern minder klaren und verwickelteren Standpunkt, den wir untersuchen und ergründen müssen, nämlich die entgegengesetzte Neigung, die sich insgesammt oder einzeln von Seiten der übrigen Mächte kundgeben könnte.

Digitized by Google

England.

Vor drei Jahren war England in der Unmöglichkeit, sich auf einen Krieg einzulassen. Seine Lage hat sich seither verbessert, seine Verlegenheiten haben aufgehört, und eine Fluth wirklicher oder eingebildeter Reichthümer hat seinen Schatz befruchtet und seinen Hochmuth gesteigert.

Der Eintritt des Herrn Canning ins Ministerium, und der Einfluß, den er darin kraft seiner großen Popularität ausübt, haben die alten Verhältnisse Rußlands mit dem englischen Kabinete geschwächt, die Differenz der Doctrinen hat sie beinahe vernichtet. Sein Verhalten bei den Angelegenheiten der Türkei beweist, daß weder das ausgedehnteste Vertrauen unsererseits, noch die augenscheinlichsten Opfer seine Gesinnung oder seine Politik gegen uns zu verändern vermochten. Er ist argwöhnisch und eifersüchtig gewesen, was uns andeutet, daß er feindselig werden kann.

Es ist noch nicht erwiesen, daß dieser Eigendünkel sich auch verwirklichen wird, doch müssen wir uns bereit halten, dieser Gefahr zu begegnen. Ohne diese Vorkehrung würde die Ueberraschung zu groß sein, falls sie zur Wahrheit werden sollte.

Sind einmal unsere Ideen über diesen Gegenstand festgestellt, so können wir dennoch die möglichen entgegengesetzten Annahmen, welche von der Art sind, daß sie die feindseligen Absichten des englischen Kabinets suspendiren könnten, in Betracht ziehn.

Ungeachtet des blühenden Zustandes des Landes wird ein Krieg den Aufschwung desselben immer mehr oder weniger hemmen. Die englischen Kapitalisten und Fabrikanten haben in Amerika ungeheure Geldsummen angelegt und übertriebene Unternehmungen gemacht. Der Bruch mit uns wird bis zu einem gewissen Grade den Credit beunruhigen, und den Fall der öffentlichen Fonds, der sich schon zeigt, vergrößern, und indem er das Geld seltener und theurer macht, was sie circulating medium nennen, wird er alle diejenigen beeinträchtigen, welche in der Ueber-

Digitized by Google

zeugung, daß es reichlich und billig, d. i. zu sehr niederen Zinsen vorhanden sein würde, spekulirt haben.

Dieser Krieg wird uns Uebles zufügen können, aber er wird ihnen keinen Ersatz bieten, weil sie keine positive Gewalt über uns haben. Außer der Freude uns zu schaden, werden sie keinen Vortheil daraus ziehen.

Haben einmal die Feindseligkeiten begonnen, so werden die Engländer unsere Häfen blockiren und die vorgeblichen Seerechte gegen die Neutralen ausüben wollen. Die Vereinigten Staaten Amerika's werden es nicht dulden, woraus bittere Erörterungen und gefahrvolle Lagen erwachsen werden.

Erklärt sich das englische Kabinet für die Türken, so überliefert es uns die Griechen, gegen welche es unter dieser Voraussetzung handeln muß. Die Eroberungen, die es an den Inseln oder anderwärts machen kann, vermehren eher seine Verlegenheiten als seine Macht.

Da England auf Malta, Corfu ꝛc. ohnehin die Seeübermacht besitzt, so kann es nicht wohl stärker werden als dies bereits der Fall ist, während wir hingegen dann alle Christen der europäischen Türkei für unsere Sache gewinnen. Im Gegentheil, für den Fall, daß England darauf bedacht ist, sich zu vergrößern und so zu sagen zur Auflösung des ottomanischen Reiches mitwirkt, wird es einigermaßen auf unser System eingehen, und wenn seine Schiffe auf dem Kriegsschauplatze das Meer zu beherrschen vermögen, so ist uns das feste Land zur Verfügung gestellt.

Es kommt noch ein anderer Umstand in Betracht, der nicht verfehlen wird, einen großen Einfluß auf die Entschlüsse des englischen Cabinets auszuüben, nämlich die Möglichkeit, Allianzen auf dem Festlande gegen uns zu bilden. Stünde es allein, dann würde dasselbe ohne allen Zweifel keinen Anstand nehmen, uns zu bekriegen, obwohl seine Bestrebungen, so schädlich sie uns auch werden mögen, nicht den beabsichtigten Zweck erreichen würden.

Digitized by Google

Diese Frage wird, insofern als es durch einfache Wahrscheinlichkeitsberechnungen geschehen kann, geprüft werden, sobald wir von der Stimmung der übrigen Mächte sprechen.

Die Bemerkungen, die ich Eurer Excellenz bezüglich dessen, was wir von England im Falle der Ausführung des vorgeschlagenen Planes zu erwarten haben, unterbreitete, berechtigen uns, vorauszusetzen, daß dasselbe sich gegen uns erklären kann, und daß es unsererseits klug ist, auf dieses Ereigniß gefaßt zu sein; daß aber seine Feindseligkeiten, insbesondere wenn sie nicht von einer continentalen Mitwirkung unterstützt sind, die Fortschritte unserer Armee nicht hemmen und uns kein Uebel zufügen werden, das wir nicht ertragen könnten; lauter Umstände, die England dahin stimmen werden, einen Vergleich selbst dann zu wünschen, wenn auch der Bruch schon stattgehabt hätte.

Oestreich.

Nach meiner Ansicht ist Oestreich der Haupturheber der kritischen Lage, worin sich jetzt die Frage befindet, die uns beschäftigt. Von dem ersten Jahre der Unruhen in der Türkei an vereinigten sich der Fürst Metternich und Lord Castlereagh zu Hannover. Die Memorandums, welche sie zu jener Zeit mit einander combinirten, weisen augenscheinlich auf die Pläne hin, die sie damals annahmen, nämlich Rußland abzuhalten, allein oder im Vereine mit den übrigen Mächten in die Angelegenheiten des Orients einzugreifen.

Es wäre unnöthig, auseinander zu setzen, durch welche gewandten Winkelzüge die Kabinette von London und Wien ihren Zweck zu erreichen suchen; bis jetzt ist es jedoch gewiß, daß selbst bei gutem Erfolge, statt die Krisis in die Ferne zu rücken, sie dieselbe wahrscheinlich, und, ich wage zu sagen, nothwendig gemacht haben.

Wahr ist es zwar, daß, als sich Herr Canning entschloß, auf die Conferenzen zu St. Petersburg zu verzichten, und Herrn Stratford-Canning nach Wien sandte, um diesen Hof zu bewe-

Digitized by Google

gen, ſich ſeinen Anſichten anzuſchließen, der Fürſt Metternich den Vorſchlag verwarf und das engliſche Miniſterium der Unklugheit zieh; allein obgleich dieſes Verhalten damals dem zu entſprechen ſchien, was wir zu wünſchen hatten, ſo war es doch von ganz entgegengeſetzten Beweggründen eingegeben.

Der Hof- und Staatskanzler bedauerte die Abweſenheit eines engliſchen Geſandten bei der Conferenz, als eines Hülfsmittels gegen unſere Anſichten und keineswegs, weil er ſich denſelben hätte anſchließen wollen. Wenn dem anders wäre, hätte er ihnen ſelbſt beigeſtimmt; da er ſie aber bekämpfte und ſie noch ohne Unterlaß bekämpft, ſo iſt es natürlich, daß er den engliſchen Geſandten zur Nachahmung ermuthigt haben würde.

Seine Mißbilligung des Verhaltens des Kapitäns Hamilton und des engliſchen Protectorats über Griechenland entſtand aus ein und demſelben Princip. Der Fürſt Metternich will, daß die Türken in ihrem Kriege gegen die Griechen weder aufgehalten noch beläſtigt werden, ſo lange bis letztere unterworfen oder ausgerottet ſind. Seine große Kunſt beſtand darin, die Welt von einem Jahr zum andern, und von einer Illuſion zur andern bis zu dieſem Endergebniß hinzuführen. Der Zwiſchenfall, den wir beſprechen, droht ſeinen Plan zu gefährden; er erhebt ſich dagegen, und ſobald er ihn neutraliſirt haben wird, wird er nur mit um ſo feſterer Beharrlichkeit auf ſeine urſprünglichen Ideen zurückkehren, da ſie bis jetzt durch den Erfolg gerechtfertigt ſind.

Die ſo ſehr gerühmte Meinungsverſchiedenheit des Wiener Kabinets mit dem Londoner zur oberwähnten Zeit, und die, welche heut zu Tage zu beſtehen ſcheint, iſt alſo nur ein Streit über die Art und Weiſe uns zu ſchaden und zu hintergehen. Meine Anſicht iſt, daß in der Hauptſache übereinſtimmend, ſie jetzt genau ſo arbeiten, wie ſie immer gearbeitet haben, das Eine und das Andere zu thun.

Trotz dieſes Einverſtändniſſes werden ſich ihre Verlegenheiten kundgeben, ſobald es ſich darum handeln wird, den Degen zu ziehen. Der Fürſt Metternich ſoll hier geſagt haben, daß er

Digitized by Google

England immer auf uns loslassen kann, wenn wir zu den Waffen greifen, aber England wird ebenso verlangen, daß sich der Wiener Hof seinerseits auch entschließe und dann wird Oestreich sich den größten Gefahren aussetzen und sich zu unberechenbaren Opfern herbeilassen müssen.

Obwohl mächtig, wird Großbritannien ohne Verbündete minder furchtbar. Sobald es Oestreich compromittirt haben wird, wird dieses meiner Meinung nach schwächer sein, weil es in diesem Falle einen Theil seines Systems der Vernichtung aussetzen wird. Unsere Politik gebietet uns, sogleich dieser letzteren Macht gegenüber energisch aufzutreten, und sie durch unsere Vorbereitungen zu überzeugen, daß, wenn sie eine Bewegung gegen uns unternimmt, einer der fürchterlichsten Stürme über ihrem Haupte ausbrechen wird, welchen sie je erfahren.

Die Türken sind für Jeden, der sie vertheidigen will, schlechte Verbündete. In einem Nothfalle ist nichts leichter als sie stehen zu lassen, um sich gegen eine Armee zu kehren, die sich ihretwegen der Gefahr aussetzt. Es ist unmöglich daß das östreichische Kabinet so natürliche und in die Augen fallende Betrachtungen nicht beachten sollte.

Weit entfernt, sich in dieses Meer von unberechenbaren Ereignissen zu stürzen, wird meines Erachtens Fürst Metternich sich einem System anschließen, das er durch seine Geschicklichkeit nicht zu bekämpfen vermag. Entweder wird er den Türken erklären, daß sie den Vergleichsvorschlägen Gehör geben müssen, und wird unser Einrücken in beide Fürstenthümer als einen Entschluß, den sie hervorgerufen haben, darstellen, oder er wird sich nach seinem Belieben auf andere Provinzen des ottomanischen Reiches werfen. Im ersten Falle würden wir übereinstimmend sein, im zweiten würden wir es werden.

Der einzige Unfall, den wir zu befürchten hätten, wäre der einer offenen Erklärung gegen uns. Ich habe

Digitized by Google

ſchon bemerkt, daß ſich derartige Wahrſcheinlichkeiten vermindern werden im Verhältniſſe der militairiſchen Stellung, in die wir uns verſetzen und nach der Anſicht, die man in Wien von unſern Geſinnungen hegen wird. Der Hof- und Staatskanzler iſt ſtets befliſſen, Jedermann dieſe Anſicht beizubringen, und eben hat er Frankreich Verſicherungen gegeben, wie ich in andern Depeſchen vorzutragen die Ehre haben werde, daß er für unſere Entſchlüſſe bürgt. Wenn ihm die Erfahrung das Gegentheil beweist wird er ſeine Sprache und ſein Verhalten ändern, oder er wird die Monarchie Prüfungen ausſetzen, die zu beſtehen ihr ſchwer fallen dürfte.

Die Beſchaffenheit dieſer Arbeit erlaubt nicht, in die Aufzählung der gegenſeitigen Mittel Rußlands und Oeſtreichs in ihrer bezüglichen Stellung und auf die Möglichkeiten, falls dies Unglück unvermeidlich würde, ſich gegenſeitig zu ſchaden, einzugehen; allein es genügt, die militäriſche und moraliſche Karte beider Länder vorzunehmen, um das Schickſal Beider zu prophezeien, wenn ſie ſich mit den Waffen in der Hand meſſen ſollten.

Dieſe Wahrheiten können dem Fürſten Metternich nicht entgehen. Wenn der Entſchluß, den er faſſen wird, weiſe iſt, wird er den Krieg vermeiden; iſt er ein leidenſchaftlich gewaltthätiger, ſo wird er dafür beſtraft werden. Mit einem Miniſterium, das ſo geſtellt iſt, wie er ſteht, wird ein Kabinet wie das unſere tauſend Mittel finden, die Zwiſtigkeiten beizulegen.

Frankreich.

Frankreich hatte beim Anfang der Unruhen im Orient ein weiſes und verſtändiges Verhalten angenommen. Indem es unſererſeits äußerſte Maßregeln vermieden zu ſehen wünſchte, ſchloß es ſich beſtändig denen an, die wir vorſchlugen und die verſöhnender Natur waren; entſchieden zu gleicher Zeit, uns zu folgen, und uns beizutreten, wenn die Umſtände das Kaiſerliche Kabinet zwingen ſollten, andere Entſchlüſſe zu faſſen.

Digitized by Google

Als Herr v. Villèle die Zügel der Regierung ergriff, fand er jene Grundsätze in Geltung. Herr v. Montmorency und Chateaubriand haben dieselben während ihrer Verwaltung der äußern Angelegenheiten befolgt.

Der Baron Damas hat dieselben Ansichten und dieselben Gesinnungen, jedoch mit wenig Festigkeit und Einfluß getheilt, weil der Conseilspräsident ihm nicht gestattet, nach eigenen Gedanken vorzugehen.

Herr Villèle hat immer wenig Zuneigung für Rußland gezeigt. Das Uebergewicht, das der Kaiser in der auf den spanischen Krieg bezüglichen Frage ausgeübt, hat so zu sagen aus ihm einen Gegner der Allianz gemacht, obschon der König von Frankreich die gegenwärtige Ruhe seines Landes und Herr Villèle seine Erhaltung am Ruder der Beendigung des spanischrn Krieges verdanken.

Da die Liberalen die Stimmung des ersten Ministers erratheu, haben sie ihn durch die zahllosen Mittel, die ihnen hier zu Gebote stehen, aufgefordert, seine Gesinnungen an den Tag zu legen, sich von dem Einflusse des Auslandes (nach ihrer Sprache) zu befreieu, und er hat die Schwäche und zugleich die Bosheit gehabt, diesen Einflüsterungen nachzugeben.

Da er sich in unvolksthümliche und mindestens gewagte Finanzoperationen einließ, so glaubte er, um sich gegen die Wirkungen seiner Unvorsichtigkeit und seiner Irrthümer zu behaupten, der liberalen Meinung Zugeständnisse über Principien machen und folglich jene Strenge aufheben zu müssen, welche den Grundzug derjenigen bildeten zu denen damals die Verbündeten des Continents sich bekannten, und auf welchen die Restauration des französischen Thrones mit der Dynastie Bourbon beruhte.

Indem er so der Fahne der Allianz abtrünnig wurde, hat das Gewissen Herrn Villèle fühlen lassen, daß der Souverän, hinsichts dessen er sich am meisten Vorwürfe zu machen hatte, der Kaiser sein dürfte, folglich hat er sich gegen seinen Richter gestemmt, weil er fühlte, daß er, wenn ich mich so

Digitized by Google

ausdrücken darf, einen Bruch der Gesetze der Monarchengenossenschaft begangen hatte.

Auf der betretenen Bahn weiter vorgehend, hat der Minister die Unabhängigkeit der Neger auf St. Domingo anerkannt, und verhehlt nicht mehr seine Absichten bezüglich der des spanischen Amerika. In diesem System begegnet er dem Beifall Englands und großen Theils der Zustimmung Frankreichs, weil die Majorität dieser in dem System der Regierung de facto auferzogenen Nation will, daß der Grundsatz sogar von den Bourbons, die von Rechtswegen regieren, anerkannt werde. Das Zugeständniß ist gefahrvoll, allein Herr Villèle hält dasselbe zur Erhaltung seiner Stellung und zum glücklichen Erfolge seines Finanzsystems für nothwendig.

Diese Abschweifung, die keinen Bezug auf die Angelegenheiten der Türkei zu haben scheint, schien mir jedoch am Orte zu sein, weil sie die Beweggründe angiebt, welche mehr oder weniger die Entfernung des französischen Kabinets von den Absichten des Kaiserlichen herbeiführen; eine falsche Stellung, in die Herr Villèle durch das Bewußtsein seines Unrechtes und durch eine Art von Zustimmung gebannt ist, die er von dem Liberalismus oder der nationalen Eitelkeit so oft erhält, als er sich von dem Einflusse des Auslandes befreien zu wollen, den Anschein annimmt.

Das östreichische Kabinet — weit entfernt, sich über den Abfall des französischen Ministeriums hinsichtlich der allgemeinen Lehren der Allianz überrascht zu zeigen, die es so gut geltend zu machen gewußt hat — hat die größte Gleichgültigkeit gezeigt, was unter solchen Verhältnissen gewissermaßen einer Billigung gleichkommt.

Durch dieses Benehmen hat Fürst Metternich Herrn von Villèle geschmeichelt und sich England genähert: zwei Vorgänge, welche mit seinem Plane, dem Erfolge seiner Absichten über die Leitung und den Schluß, den er den Angelegenheiten des Orients übergeben will, alles zu opfern, übereinstimmten.

Herr v. Villèle war meiner Ansicht nach lange über die Richtung, die er bei einer so dornigen Frage einschlagen solle,

Digitized by Google

unentſchieden und iſt es noch. Die Furcht, von der er bei einem Kriege gegen die Türken unſererſeits erfaßt wurde und von der er noch nicht ganz frei iſt, trieb, und würde, wie ich glaube, ihn noch antreiben, Allem beizuſtimmen, was das Kaiſerliche Kabinet vorſchlagen dürfte, um die Pforte zu einem Vertrage zu zwingen. Allein Fürſt Metternich überzeugte ihn unabläſſig, daß in dieſer Hinſicht jede Nachgiebigkeit die Angelegenheiten noch mehr verwickeln wird, feſt verſichert, daß der Widerſtand gegen unſere Vorſchläge das beſte Mittel iſt, Zeit zu gewinnen und zu Gunſten des Divans die Ausſichten auf Beendigung des Streites durch deſſen eigenen Kräfte weiter hinauszurücken. Da im Grunde dieſe Taktik mit der Hauptanſicht der Engländer übereinſtimmt, wenn ſie entſcheidend durchgeſetzt werden könnte, und da ſie bis jetzt den erwünſchten Erfolg erlangte, wird ſie von Herrn v. Villèle befolgt, weil er keine hinlänglich ſicheren Anhalte hat, um andere zu befolgen.

Die Korreſpondenz aus Wien trägt dazu bei, ihn in dieſem Irrthum zu erhalten. Die Berichte des Grafen v. Caraman werden vom Hof- und Staatskanzler diktirt. Alle aus Petersburg angelangten Nachrichten, alle Conferenzen mit Herrn v. Tatitſcheff werden hier mitgetheilt, erklärt und in dem Sinne erläutert, in dem es dem Fürſten Metternich am beſten gefällt, wie ich in der nachfolgenden Depeſche erwähnen werde. Das Zutrauen, das ihm zu Theil wird, iſt nicht vollkommen; allein in der Ungewißheit erzeugt es für den Augenblick die erwünſchte Wirkung, d. h. Frankreich in der Unentſchiedenheit zu erhalten und Schwierigkeiten gegen uns zu erheben.

Dieſer Stand der Dinge wird ſo lange dauern, bis wir einen Entſchluß faſſen, welcher eine Kriſis hervorbringt. Alsdann, wenn man ſich ausſprechen muß, werden wir ſehen, was jeder der betreffenden Höfe ſagen und wie er ſich den wirklichen und thatſächlichen Folgen gegenüber verhalten wird, welche ſich neben dem wie immer gefaßten Entſchluß einſtellen werden.

Digitized by Google

Frankreich iſt weit davon entfernt, irgend ein Gefühl böswilliger Stimmung und noch weniger eine Feindſeligkeit gegen Rußland zu nähren. Der Miniſter, der es regiert, kann eine Lüge ſagen oder eine Intrigue unternehmen, aber niemals würde er es wagen, das Wort Bruch oder Krieg gegen uns auszuſprechen, ohne daß nach ſechs Monaten ſowohl der Miniſter, der es vorgeſchlagen, als auch der König, der es angehört hätte, einem beinahe gewiſſen Sturze ausgeſetzt wären.

Um gegen uns zu handeln, müßte man ſich augenſcheinlich England und Oeſtreich überliefern; dieſe knechtiſche Hingebung dürfte mehr Unzufriedenheit hervorrufen als unſere Unternehmungen Eiferſucht erregen würden. Uebrigens, welche Entſchädigungen möchten die Höfe von London und Wien Frankreich für die Gefahren und Opfer bieten, denen es ein Krieg ausſetzte? Es giebt weder ein Dorf noch einen Felſen, deſſen Beſitz man ihm überlaſſen könnte. Es würde alſo wie ein Gladiator behandelt werden, den man bloß um des Vergnügens willen, ihn ſterben zu ſehen, in die Arena führt. Uebrigens, wo ſollte es ſein Schlachtfeld wählen? Seine Flotten würden Englands Kraft nicht vermehren und ſeine Armeen, wenn ſie mit uns zuſammenſtoßen ſollten, was mir jedoch unmöglich ſcheint, kennen das Schickſal, das ihnen bevorſteht.

Herr v. Villèle opfert als Miniſter von Frankreich die allgemeinen Grundſätze der Allianz ſeinen perſönlichen Anſichten und den Plänen auf, deren Urheber er iſt, folglich der Erhaltung ſeiner Stelle. Der Antheil, den er an einem fernen Krieg nähme, der koſtſpielig und ohne Wahrſcheinlichkeit irgend eines nützlichen Erfolges wäre, würde die Maßregeln, in die er ſich einließ, hintertreiben und die Exiſtenz der Dynaſtie kompromittiren. Dieſe Betrachtungen müſſen ihn um ſo mehr zurückhalten, als er, zwiſchen England und Oeſtreich geſtellt, ſich keinem von beiden anvertrauen könnte, und da er uns gerechter Weiſe beleidigt hätte, müßte er darauf gefaßt ſein, von jedem künftigen Vergleiche ausgeſchloſſen zu werden, was nicht verfehlen kann, der natürliche

Digitized by Google

Schluß der wie immer gearteten Kriſis zu werden, die durch den Krieg ſelbſt, welchen wir vermeiden möchten, hervorgerufen wäre.

Meine Anſicht iſt alſo, daß ſich Frankreich gegen uns nicht erklären, und falls, zum Unglück für dasſelbe, ſein böſer Genius es dazu triebe, es hiebei nicht beſtehen kann, weil ſeine geographiſche, politiſche und moraliſche Stellung ihm nicht erlaubt, an einem Bund gegen Rußland Theil zu nehmen.

Preußen.

Da Preußen weniger eiferſüchtig und folglich unparteilicher iſt, hat es ſtets durch ſeine Anſichten gezeigt, daß es den richtigen Begriff von der Natur und Wichtigkeit der Angelegenheiten des Orients habe, und hätte der Wiener Hof deſſen Geſinnungen und gute Abſichten getheilt, ſo liegt es außer allem Zweifel, daß der Plan des Kaiſerlichen Cabinets in Erfüllung gegangen wäre.

Wenn man alſo annimmt, daß es Rußland allein unternähme, eben jene Zwangsmittel in Anwendung zu bringen, denen der Fürſt Metternich nicht beiſtimmen wollte, ſo berechtigt alles zu glauben, daß der Berliner Hof ſich keineswegs entgegen ſtemmen wird, und daß im Gegentheile ſeine zugleich freie und freundſchaftliche Stellung die der andern ſehr geniren und ſie dahin ſtimmen wird, einen Abſchluß zu wünſchen, der, ohne für ſie nachtheilig zu ſein, ſich doch mit der Würde und den Intereſſen Rußlands vertrage. Dieſe Erwägungen deuten genügend an, wie ſehr uns daran liegt, daß preußiſche Kabinet ſo zu ſagen in unſer Vertrauen einzuweihen und ihm auch die Ueberzeugung beizubringen, daß die Rolle, die wir ihm anweiſen, wirkſam zur Aufrechthaltung der gemeinſamen Beziehungen, ſeiner eigenen Ehre und der Zunahme der glücklichen Eintracht beitragen wird, die bereits zwiſchen beiden Souveränen und Höfen beſteht.

Digitized by Google

Bevor ich in meinen Gedanken die Ansicht feststellte, die ich so eben dem Kaiserlichen Kabinette unterbreite, habe ich mit allem möglichen Fleiße erforscht, ob es in der Angelegenheit, die uns beschäftigt, eine andere Verfahrungsweise gäbe, welche, indem sie friedlicherer Natur und den Zufällen eines Krieges weniger ausgesetzt, zugleich geeignet wäre, uns die Möglichkeit eines ehrenvollen Resultates darzubieten, und ich gestehe, daß trotz meiner Geneigtheit ihr den Vorzug zu geben, sich meinem Geist keine solche hat darstellen wollen.

Unser erhabener Herr hat in seiner Weisheit bereits erkannt, daß ohne eine Aenderung des Verhaltens der übrigen einschreitenden Mächte die Fortsetzung der Konferenz von St. Petersburg nur dazu gedient hätte, sie in dem System von Doppelzüngigkeit und Täuschungen zu ermuthigen, das sie mehr oder weniger im Verlaufe dieser Unterhandlungen leitete.

Ist diese Basis einmal aufgestellt, so bleibt uns nur die Alternative übrig, entweder Alles aufzugeben und die Würde, die Rechte und die compromittirten Interessen Rußlands aufzuopfern, oder einen Entschluß zu fassen, um, wie Ew. Excellenz es mir anbefohlen hat, auf die geeignetsten Mittel bedacht zu sein, jene Würde, jene Rechte und jene Interessen zu wahren. Das gute Recht, die Politik und die Ehre haben diese Frage entschieden.

Als ich die Wahl der Mittel traf, näherte ich mich so viel als möglich denjenigen, die mit der Erhaltung des Friedens noch einigermaßen verträglich wären. Rußland hat einen Plan vorgelegt, den es im Namen der Allianz und mit deren Beistimmung hatte zur Ausführung bringen wollen. Die Souveräne, denen er mitgetheilt wurde, haben ihn niemals verworfen, sie haben blos gesucht, denselben zu lähmen und Zeit zu gewinnen, um den Türken Muße zu einem zweiten Feldzug zu verschaffen. Dieser Versuch ist gelungen, und die Frage ist um so verwickelter geworden, theils zwischen den Türken und Griechen, theils in Beziehung auf den Schritt dieser letzteren, oder eines Theiles derselben, sich unter das Protectorat Englands zu stellen.

Digitized by Google

Andererseits kann der Zustand der Fürstenthümer von uns nicht länger geduldet werden, noch kann die Stellung der Serben zwischen der Nothwendigkeit eines Aufstandes und der Gefahr, ihrer Privilegien beraubt zu werden, d. h. der Sicherheit ihrer Existenz und ihres Lebens, eine permanente bleiben.

In dieser Lage entschließt sich Rußland ganz allein zu dem Schritte, den es mit gemeinschaftlicher Beistimmung zu thun gewünscht hätte. Es erklärt den übrigen Souveränen, daß nichts geändert ist weder bezüglich seiner Absichten noch bezüglich seiner Verfügungen. In der neuen Stellung, die es einnehmen mußte, fordert es sie auf, die in seinen früheren Mittheilungen vorgebrachten Vorschläge bei den Türken zu erneuern, d. h. über einen Waffenstillstand übereinzukommen und sich zu einem Kongreß zu vereinigen, um auf einen angemessenen Vergleich bedacht zu sein.

Wenn die Verbündeten oder besser gesagt, wenn der Fürst Metternich, denn von ihm hängt Alles ab, den Frieden dem Kriege vorzieht, so wird er sich beeilen, das zu thun, was die Vernunft und der gesunde Menschenverstand ihm vorschreiben, um den einen aufrecht zu erhalten und die Gefahren des andern zu beseitigen. Im entgegengesetzten Falle hat Rußland keinen Grund, vor den Gefahren zurückzuweichen, denen es selbst Trotz bieten kann. Es wäre gewiß Anmaßung, das Verhalten vorherzusagen, das der wiener Hof unter der gegebenen Voraussetzung beobachten wird. Doch kann man sich nur schwer einer gewissen Vorahnung erwehren, die zu glauben veranlaßt, daß derselbe sich nicht gerne in die Extreme stürzen wird. Der Krieg ist eine Plage für Alle. Für ihn wäre er nach meiner Ansicht der Untergang. Wenn Fürst Metternich sehen wird, daß er nicht auf den Erfolg seiner Lieblingsidee rechnen kann, das heißt Rußland bei Seite zu schieben und den Türken die Möglichkeit zu verschaffen, den Krieg ohne Besorgniß einer Diversion fortzuführen, so wird er in die Absicht unseres Kabinets eingehen, weil er sich für überzeugt halten wird, daß, wenn er sich so verhält, er die unberechenbaren Folgen eines ausgesprochenen Bruches vermeiden kann.

Weit entfernt, England zum Krieg aufzufordern, ist es wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich, daß der Hof- und Staatskanzler ſich bemühen wird, daſſelbe zurückzuhalten und es zu dem Unterhandlungsſyſtem zurückzuführen. Er weiß, daß, wenn die Dinge ſich verſchlimmern und wenn ſie auf's Aeußerſte gebracht ſind, die Türken aus Europa werden vertrieben werden, was auch immer für Streitigkeiten aus der Theilung ihres Nachlaſſes hervorgehen mögen. Dieſes Ereigniß wäre für den wiener Hof der mindeſt wünſchenswerthe Schluß. Selbſt Gebietsvergrößerungen würden den Nachtheil ſchlecht erſetzen, der für ihn aus der neuen Stellung hervorginge, die wir demgemäß einnehmen würden.

Indem ich dieſe Betrachtungen voranſtelle, werde ich mich wohl hüten, ſie als poſitiv hinzugeben; ſie ſind einzig und allein Unterſtützungsgründe, um den vorgeſchlagenen Plan über die Grundlage der Nothwendigkeit noch mehr zu rechtfertigen und als eine Bedingung, ohne welche wir die Rechte, Intereſſen und die Würde Rußlands nicht ſichern können.

Die Erſchütterung, welche unſer Entſchluß Europa verſetzen wird, wird der Art und Weiſe angemeſſen ſein, in welcher ihn Oeſtreich, beſonders Frankreich und Preußen betrachten werden. Wenn ſie unſere Erklärung annehmen und ſich unſerem Syſteme anſchließen, bleibt Alles in statu quo. Im entgegengeſetzten Falle werden diejenigen, welche den Sturm heraufbeſchworen haben, darauf bedacht ſein, ſich vor den Folgen ihres eigenen Benehmens zu ſchützen. Das hieße die Anſprüche an uns bis zur Ungereimtheit treiben, wenn man von uns verlangen wollte, wir ſollten fort und fort ihre Berückung und ihre Weigerung uns gefallen laſſen in einer gerechten und nothwendigen Sache, bloß aus dem Grunde, weil, wenn wir bei einem oder andern Widerſtand entgegen ſetzten, ſie ſich dadurch beunruhigt finden würden. Es liegt in dieſem Verfahren etwas Beleidigendes, nicht gegen uns, die es nicht treffen kann, ſondern gegen die Vernunft und den geſunden Menſchenverſtand.

Als ich dieſen Plan entwarf, trachtete ich mich gegen alle

Digitized by Google

günſtigen oder widrigen Einflüſſe zu verwahren, die wie immer auf mein Urtheil einwirken könnten. Ich habe das vorige und jetzige Verhalten unſerer Verbündeten geprüft; ich habe über dasjenige nachgedacht, welches ſie nach der Wahrſcheinlichkeitsberechnung und ohne irgend welche Voreingenommenheit beobachten möchten und das Ganze rückſichtlich ſeiner Einwirkungen auf Rußland gewürdigt, allein ich habe mich zu gleicher Zeit gehütet, mich aufhalten zu laſſen durch Rückſicht auf das, was jenen ſelbſt widerfahren könnte.

Das Gute und das Böſe, das ſie in dieſer Angelegenheit trifft, liegt in ihren Händen; folglich dürfen wir uns nicht die Hände binden, um den ihrigen mehr Spielraum zu laſſen.

Es giebt noch einen Punkt, auf den einzugehen mir jedoch nicht zuſtand, nämlich: die reellen Mittel, die uns zu Gebote ſtehen, um unſere Rechte geltend zu machen und ſie unter den verſchiedenen Vorausſetzungen, von denen ich ausgegangen bin, zu vertheidigen. Ich hoffe, daß ſie unſerer Stellung angemeſſen ſind, und daß ſie nach gefaßtem Entſchluſſe mit Nachdruck geltend gemacht werden. Ohne dieſe Ueberzeugung würde ich nie die geringſte Vermuthung gewagt haben.

Bevor ich dieſe Arbeit ſchließe, nehme ich mir die Freiheit, Euer Excellenz zu bemerken, daß, indem ich die Beweggründe und den Zweck für den Beginn unſeres Handelns und folglich des Einrückens der Kaiſerlichen Truppen in die beiden Fürſtenthümer deducirt habe, ich mich jeder, allgemeine Verheißungen in Betreff unſerer Uneigennützigkeit ausſprechenden, Erklärung enthalten habe, die weiter ginge, als die namhaft gemachten, bei denen vorausgeſetzt iſt, daß das Friedensſyſtem conſervirt wird, und unſere Alliirten zu den vorgeſchlagenen Maßregeln mitwirken, die daſſelbe aufrecht halten ſollen.

Sollte es ſich ihrerſeits oder auf Seiten der Türkei anders verhalten, ſo müſſen wir für dieſen Fall die vollkommene Freiheit behalten, je nach Maßgabe der Umſtände uns zu benehmen; und wir dürfen keiner Eventualität präjudi-

Digitized by Google

ciren, durch voreilige Verzichtleistungen, die zu Anfang solcher Affairen nicht recht ermessen werden können, und die, wenn es zum Abschluß kommt, höchst schädlich sind, weil das Kabinet, vom dem sie ausgehn, seine Unterhandlungsmittel dadurch vermindert und sich des Vortheils begiebt, welchen es aus eben denselben Opfern zu ziehen berechtigt wäre, wenn es in dem Augenblick, wo es sich dazu entschließt, in dem Falle wäre, als gerechte Erwiderung andere von andern zu fordern, oder den vollen Preis seines Edelmuthes von Jenen zu verlangen, die im entscheidenden Augenblicke selbst diesen anzuflehen gezwungen werden können.

Dies, Herr Graf, sind die Erwägungen, die sich meinem Geiste über die ernste Frage, um die es sich handelt, darstellten. — Ohne Zweifel hätte man die Befehle des Kaiserlichen Kabinettes mit mehr Erfolg, aber nicht mit mehr Eifer und Unterwerfung befolgen können.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Digitized by Google

III.

Memorandum

des

Grafen Neſſelrode, das der Regierung Ihrer britanniſchen Majeſtät überreicht und baſirt iſt auf Eröffnungen, welche ihr vom Kaiſer von Rußland gemacht wurden, in Folge der Reiſe Seiner Kaiſerlichen Majeſtät nach England, im Juni 1844.

Rußland und England ſind gegenſeitig von der Ueberzeugung durchdrungen, wie es ihr gemeinſchaftliches Intereſſe iſt, daß die osmaniſche Pforte ſich in dem Zuſtand der Unabhängigkeit und des Territorialbeſitzes behaupte in welchem dieſes Reich gegenwärtig beſteht, indem dieſe politiſche Combination diejenige iſt, die ſich mit dem allgemeinen Intereſſe der Erhaltung des Friedens am beſten verträgt.

Einverſtanden über dieſes Prinzip haben Rußland und England ein gleiches Intereſſe, ihre Anſtrengungen zu vereinigen, um die Exiſtenz des osmaniſchen Reichs zu erhalten und all die Gefahren zu beſeitigen, die deſſen Sicherheit bloßſtellen können.

Zu dieſem Behuf iſt es weſentlich, die Pforte in Frieden leben zu laſſen, ohne ſie durch diplomatiſche Plackereien nutzlos aufzuregen, und ohne ſich in ihre innern Angelegenheiten ohne abſolute Nothwendigkeit einzumiſchen.

Um dieſes Syſtem der Schonung im wohlverſtandenen Intereſſe der Pforte in Ausübung zu bringen, darf man zwei Dinge nicht aus dem Auge verlieren. Es ſind das folgende.

Digitized by Google

Zuvörderst hat die Pforte ein beständiges Streben, sich von den Verbindlichkeiten loszumachen, welche ihr die mit den andern Mächten geschlossenen Verträge auflegen. Sie hofft es ungestraft zu thun, weil sie auf die gegenseitige Eifersucht der Kabinette zählt. Sie glaubt, daß wenn sie ihren Verbindlichkeiten gegen eines derselben nicht nachkommt, die andern für ihre Zänkereien Partei nehmen und sie gegen jede Verantwortlichkeit decken werden.

Es ist wesentlich, die Pforte nicht in dieser Täuschung zu bestärken. So oft sie ihren Verbindlichkeiten gegen eine der Großmächte nicht nachkommt, ist es im Interesse aller andern, sie ihren Irrthum fühlen zu lassen, und sie ernstlich zu ermahnen, dem Kabinet, das eine gerechte Genugthuung verlangt, sein Recht angedeihen zu lassen.

Sobald die Pforte sich nicht durch die andern Kabinette unterstützt sieht, wird sie nachgeben und die entstandenen Zwistigkeiten werden sich auf dem Weg der Versöhnung ausgleichen, ohne daß ein Zusammenstoß daraus entspringt.

Es giebt eine zweite, der Lage der Pforte anklebende Ursache zu Verwickelungen — das ist die Schwierigkeit, den dem oberherrlichen Ansehen des Sultans gebührenden Respekt, der auf das muselmännische Gesetz begründet ist, in Einklang zu setzen mit den schonenden Rücksichten, welche die Interessen der christlichen Völkerschaften dieses Reichs erheischen.

Diese Schwierigkeit ist eine wirkliche. Bei der gegenwärtigen Lage der Geister in Europa könnten die Kabinette nicht mit Gleichgültigkeit zusehen, daß die christlichen Völkerschaften in der Türkei flagranten Akten der Veration und religiöser Intoleranz ausgesetzt würden.

Diese Wahrheit muß man die osmanischen Minister unablässig fühlen lassen, und sie überzeugen, daß sie auf die Freundschaft und den Beistand der Großmächte nur unter der Bedingung zählen können, daß sie die christlichen Unterthanen der Pforte mit Duldsamkeit und Milde behandeln.

Indem sie auf dieser Wahrheit bestehen, werden die fremden Vertreter andrerseits ihren ganzen Einfluß aufbieten müssen, um

Digitized by Google

die christlichen Unterthanen der Pforte in der Unterwürfigkeit gegen die oberherrliche Autorität zu erhalten.

Geleitet durch diese Prinzipien müssen die fremden Vertreter in einem vollkommenen Geist der Eintracht unter einander handeln. Wenn sie bei der Pforte Vorstellungen erheben, so muß denselben das Gepräge eines wahrhaften Charakters von Einmüthigkeit aufgedrückt sein, ohne das einer exclusiven Uebermacht an sich zu tragen.

Wenn die Vertreter der großen Kabinette Europa's auf diesem System mit milder Ruhe und Mäßigung beharren, so werden sie die beste Aussicht haben, mit ihrem Vorgehen zum Ziel zu kommen, ohne für die Ruhe des osmanischen Reichs bedenkliche Verwickelungen hervorzurufen. Nehmen alle Großmächte aufrichtig diese Linie des Verhaltens an, so haben sie eine gegründete Hoffnung, die Existenz der Türkei zu erhalten.

Indeß darf man sich nicht verhehlen, wie viele Elemente der Auflösung dieses Reich enthält. Unvorhergesehene Umstände könnten seinen Sturz beschleunigen, ohne daß es in der Macht der Kabinette stände, ihn zu verhindern.

Da es der menschlichen Voraussicht nicht gegeben ist, zum Voraus für den oder jenen unerwarteten Fall einen Plan des Handelns festzustellen, so wäre es unzeitig, Eventualitäten in Berathung zu nehmen, die sich auch nicht verwirklichen können.

Bei der Ungewißheit, die über der Zukunft schwebt, scheint ein einziger Grundgedanke von wahrhaft praktischer Anwendung — daß die Gefahr, die aus einer Katastrophe in der Türkei entspringen kann, sehr vermindert werden wird, wenn Rußland und England für den eintretenden Fall sich über den gemeinschaftlich einzuhaltenden Gang verständigen.

Dieses Einverständniß wird um so heilsamer sein, wenn es die völlige Zustimmung Oestreichs hat. Zwischen diesem und Rußland ist bereits in Bezug auf die Angelegenheiten der Türkei, in einem gemeinschaftlichen Interesse des Friedens und der Erhaltung, eine vollkommene Gleichmäßigkeit der Prinzipien vorhanden.

Digitized by Google

Um ihre Einigkeit wirksamer zu machen, wäre nur zu wünschen, daß man England zu demselben Zweck sich associiren sähe.

Der Grund, welcher die Herstellung dieses Einvernehmens räth, ist sehr einfach.

Zu Land übt Rußland gegen die Türkei eine überwiegende Bewegungskraft aus.

Zur See hat England dieselbe Stellung.

Vereinzelt kann die Wirksamkeit beider Mächte viel Uebles thun. Vereinigt kann sie etwas wirklich Gutes hervorbringen; daher die Nützlichkeit, sich vor dem Handeln im Voraus zu verständigen.

Diese Idee wurde während des letzten Aufenthalts des Kaisers in London im Prinzip festgestellt. Es ist daraus die eventuelle Verbindlichkeit entsprungen, daß wenn etwas Unvorhergesehenes in der Türkei sich ereignen sollte, Rußland und England im Voraus unter einander Abrede darüber zu nehmen hätten, was sie in Gemeinschaft thun wollten.

Der Zweck, über welchen Rußland und England sich zu verständigen haben, läßt sich folgendermaßen formuliren:

1. die Existenz des osmanischen Reichs in seinem jetzigen Zustand, so lange diese politische Combination möglich sein wird, zu erhalten zu suchen;
2. wenn wir voraussehen, daß es zusammenstürzen muß, sich im Voraus zu verabreden über alles, was die Errichtung einer neuen Ordnung der Dinge betrifft; die bestimmt ist, die heut bestehende zu ersetzen, und gemeinschaftlich zu wachen, daß die in der innern Lage dieses Reichs eingetretene Veränderung weder der Sicherheit ihrer eigenen Staaten noch den Rechten, welche die Verträge ihnen beziehungsweise sichern, noch der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts Eintrag thue.

In diesem so formulirten Zweck findet sich, wie wir bereits gesagt haben, die Politik Rußlands und Oestreichs durch das Prinzip einer vollkommnen Solidarität (perfect identity) eng verbunden. Wenn England als Hauptseemacht im Einvernehmen

Digitized by Google

mit ihnen handelt, so ist zu denken, daß Frankreich sich in der Nothwendigkeit finden wird, sich dem zwischen St. Petersburg, London und Wien verabredeten Gang anzubequemen.

Da dem Zusammenstoß der Großmächte sonach vorgebeugt ist, so ist zu hoffen, daß der Frieden Europa's, selbst unter so ernsten Umständen, wird erhalten werden können.

Um diesen Gegenstand zu sichern, liegt es im gemeinsamen Interesse, daß eine Verständigung im Voraus feierlich ins Werk gesetzt wird, welche Rußland und England für den eintretenden Fall unter sich zu treffen haben, so wie der Kaiser mit den Ministern Ihrer britannischen Majestät während seines Aufenthalts in England übereingekommen ist.

Digitized by Google

IV.

Eröffnungen,

bezüglich auf die Türkei, welche der Regierung Ihrer britannischen Majestät vom Kaiser von Rußland gemacht sind und Erwiderungen auf diese Eröffnungen.

(Januar bis April 1853.)

1.

Sir George Hamilton Seymour an Lord John Russell.

(Eingegangen am 23. Januar. — Geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 11. Januar 1853.

Mylord! Am 9. d. M. Abends hatte ich die Ehre, den Kaiser von Rußland im Palast der Großfürstin Helena zu sprechen, welche, wie es scheint, freundlich die Erlaubniß erbeten hatte, Lady Seymour und mich einzuladen, um die Kaiserliche Familie dort zu treffen.

Der Kaiser kam auf mich zu und sagte zu mir auf die gnädigste Art, wie er mit großem Vergnügen vernommen habe, daß die Regierung Ihrer Majestät definitiv constituirt sei, und fügte hinzu, daß er glaube, dieses Ministerium werde eine lange Dauer haben.

Seine Kaiserliche Majestät wollte ganz besonders, daß ich diese Versicherung dem Grafen von Aberdeen übermache, den er seit ungefähr 40 Jahren kenne und für den er eben so viel Rücksichten als Achtung habe. Seine Kaiserliche Majestät wollte, daß ich sie der Erinnerung Seiner Herrlichkeit zurückrufe.

Digitized by Google

„Sie kennen meine Gesinnungen gegen England", sagte mir der Kaiser, „und was ich Ihnen sage, wiederhole ich: es war stets meine Absicht, daß die beiden Länder im Verhältniß einer innigen Freundschaft (close amity) zu einander stehen, und ich bin sicher, daß sie fortwährend in denselben Gesinnungen verbleiben werden. Sie sind nun einige Zeit hier, und wie Sie gesehen, sind nur sehr wenige Punkte, worüber wir nicht einverstanden sind. Unsere Interessen sind im Grund in fast allen Fragen die gleichen."

Ich machte dem Kaiser bemerklich, daß ich wirklich seit meinem Aufenthalt in St. Petersburg nicht bemerkt habe, daß zwischen uns Meinungsverschiedenheiten bestehen, außer was die dynastische Ziffer Napoleons III. betreffe, ein Punkt, in Bezug auf welchen jede Regierung ihre Anschauungsweise habe, was aber nach allem nichts Wesentliches sei.

„Diese Zahl III.", erwiderte der Kaiser, „würde lange Auseinandersetzungen erfordern, ich rede daher für den Augenblick nicht davon. Es wäre mir jedoch sehr lieb, wenn Sie hörten, was ich darüber zu sagen habe. Ich werde Sie deswegen bitten, eines Morgens zu mir zu kommen, wenn ich etwas freier bin."

Natürlich bat ich den Kaiser, so gut zu sein, mir darüber seine Befehle zukommen zu lassen.

Der Kaiser fuhr mittlerweile also fort: „Ich wiederhole, es ist wesentlich, daß die beiden Regierungen, d. h. die englische Regierung und ich, und ich und die englische Regierung, im besten Vernehmen sind, und nie ist diese Nothwendigkeit größer gewesen, als in diesem Augenblick. Ich bitte Sie, diese Worte an Lord John Russell gelangen zu lassen. Wenn wir einig sind, bin ich ohne Sorge, was den Westen von Europa anlangt. Was andere denken oder thun, ist im Grund von wenig Wichtigkeit. Was die Türkei anlangt, so ist das eine andere Frage. Dieses Land ist in einem kritischen Zustand und kann uns viel Ungelegenheit geben. Aber ich muß Sie verlassen." Dies sagend ging der Kaiser von dannen, indem er mir sehr gnädig die Hand drückte.

Digitized by Google

Ich habe sogleich erwogen, daß die Unterredung unvollständig sei und sonst nicht wieder aufgenommen werden könnte. Darum, während mir der Kaiser noch die Hand drückte, bemerkte ich: „Sire, mit Ihrer gnädigen Erlaubniß, möchte ich mir die Freiheit nehmen, ein Wort zu sagen.“ — „Gewiß“, antwortete der Kaiser, „was ists? Ich bin ganz Ohr.“ — „Sire“, hub ich wieder an, „Ew. Majestät sind so gut gewesen, mich der Uebereinstimmung Ihrer Ansichten mit denjenigen meiner Regierung zu versichern, was mir sicherlich das größte Vergnügen verursacht hat und mit allgemeiner Befriedigung in England aufgenommen werden wird; aber ich wäre äußerst glücklich, wenn Ew. Majestät einige Worte hinzufügen wollten, welche geeignet wären, die Besorgnisse wegen der Angelegenheiten der Türkei zu beruhigen, Besorgnisse, welche die vergangenen Ereignisse bei der Regierung Ihrer britannischen Majestät in so hohem Grade erweckt haben. Vielleicht geruhen Ew. Majestät mich mit einigen weitern Versicherungen in dieser Beziehung zu beauftragen.“

Die Worte und die Geberde des Kaisers, obgleich immer sehr gnädig, bezeugten, daß er keine Absicht habe mit mir von den Demonstrationen zu sprechen, welche er im Süden des Reichs zu machen im Begriff ist. Er hat indeß anfänglich mit einigem Zaudern, aber in einem im Verlauf der Rede immer bestimmteren Ton gesagt: „Die Angelegenheiten der Türkei sind in einem Zustand großer Zerrüttung. Das Land droht den Einsturz; dieser krachende Fall wird ein großes Unglück sein, und es ist wichtig, daß England und Rußland zu einem vollkommenen Einverständniß kommen und daß keine der beiden Mächte, ohne Vorwissen der andern, einen entscheidenden Schritt thue.“

Ich machte mit einigen Worten bemerklich, wie glücklich ich mich schätze, diese Sprache aus dem Mund Seiner Kaiserlichen Majestät zu vernehmen, und daß dies gewiß die Art sei, wie die Fragen in Betreff der Türkei behandelt werden müßten.

„Glauben Sie,“ fügte der Kaiser hinzu, als wenn er in seinen Bemerkungen fortführe, „glauben Sie, wir haben einen kranken Mann auf den Armen, einen schwer kranken Mann.

Digitized by Google

Es wäre, ich ſage es Ihnen frei heraus, ein großes Unglück, wenn er uns eines Tages hinfallen ſollte, zumal ehe alle nothwendigen Vorkehrungen genommen wären."

Es war für mich offenbar, daß der Kaiſer die Unterredung nicht verlängern wollte. Ich ſagte daher: „Ew. Majeſtät ſind ſo gnädig, daß Sie mir erlauben werden, noch eine Bemerkung zu machen. Ew. Majeſtät ſagen, daß der Mann krank iſt, das iſt ſehr wahr. Aber Ew. Majeſtät werden geruhen mich zu entſchuldigen, wenn ich Ihnen bemerklich mache, daß es Sache des großmüthigen und ſtarken Mannes iſt, den kranken und ſchwachen Mann zu ſchonen."

Der Kaiſer verließ mich danach auf eine Art, die mich denken ließ, daß ich ihn wenigſtens nicht verletzt habe, und er ſprach von neuem mit mir von ſeiner Abſicht, mich eines Tags holen zu laſſen.

Wird er dieſer Abſicht Folge geben? Deſſen bin ich für mich nicht ſo gewiß. Es iſt vielleicht gut, daß ich Ew. Herrlichkeit ſage, daß ich vorhabe, dem Grafen v. Neſſelrode von meiner Unterredung mit dem Kaiſer Kenntniß zu geben.

Ich bin überzeugt, daß der Kanzler Maßregeln der Mäßigung, und, ſo viel es in ſeiner Macht ſteht, den engliſchen Anſichten unwandelbar günſtig iſt. Sein Verlangen mit der Regierung Ihrer Majeſtät im Einvernehmen zu handeln, kann daher nur verſtärkt werden, wenn er von den freundſchaftlichen Erklärungen, die mir der Kaiſer darüber gemacht hat, unterrichtet wird.

Indem ich meine Depeſche durchleſe, überzeuge ich mich, daß die Unterredung, obgleich in abgekürzter Darſtellung, treu von mir wiedergegeben worden iſt. Der einzige Punkt von einiger Wichtigkeit wovon ich nicht geſprochen habe iſt, daß der Kaiſer mir ſagte, die letzten Nachrichten aus Konſtantinopel ſeien befriedigender, da die Türken jetzt vernünftiger zu ſein ſchienen, obgleich man nicht ſähe, wie ſie es geworden.

Ich will nur aufmerkſam machen, wie uns alles daran liegen muß, daß — wohlverſtanden in den Angelegenheiten der

Digitized by Google

Türkei — von einem Souverän, der über einige 100,000 Bajonette verfügt, keine Entscheidung gefaßt werde, ohne ein Einvernehmen mit der Regierung der Königin.

Wird man diesem Accord gemäß handeln? Das läßt sich bezweifeln, um so mehr als die Versicherungen des Kaisers ein wenig in Widerspruch sind mit den Maßregeln, auf welche das Augenmerk Ew. Herrlichkeit zu richten, ich für meine Pflicht erachtet habe.

Gleichwohl scheinen mir die Worte des Kaisers einen beträchtlichen Werth zu haben, und gewiß bieten sie mir in diesem Augenblick einen Vortheil, den ich nicht ermangeln werde zu benützen.

Ew. Herrlichkeit werden mir verzeihen, wenn ich Ihnen bemerke, daß, wenn ich mit Aufmerksamkeit über meine Unterredung mit dem Kaiser nachdenke, mich bedünken will, diese Eröffnung und weitere ähnliche, die noch gemacht werden können, zielen dahin ab, ein Dilemma zu stellen, von dem zu wünschen ist, daß die Regierung Ihrer Majestät sich durch dasselbe nicht binden lasse.

Das Dilemma scheint mir dieses zu sein: Wenn die Regierung Ihrer britannischen Majestät sich mit Rußland nicht über das verständigte, was in der Voraussetzung der Auflösung der Türkei geschehen soll, so hätte sie um so weniger Ursache sich zu beklagen, im Fall die Folgen für England unangenehm wären. Wenn dagegen die Regierung Ihrer Majestät auf die Prüfung dieser Eventualitäten einginge, so würde sie bis auf einen gewissen Grad zustimmender Theil sein zu einer Katastrophe die so lange als möglich entfernt zu halten, von Wichtigkeit ist.

Das läßt sich ohne Zweifel in diesen Worten zusammenfassen: England muß ein inniges Einverständniß mit Rußland wünschen zum Zweck, den Sturz des osmanischen Reichs zu verhindern, während es Rußland lieber wäre, daß dieses Einverständniß Ereignissen gälte, welche den Sturz der Türkei zur Folge hätten. Ich habe die Ehre ꝛc.

Nachschrift. Seit die obige Depesche geschrieben ist, hat

der östreichische Gesandte mir gesagt, daß ihm der Kaiser von seiner Unterredung mit mir sprach. Ich habe zu Sir Hamilton Seymour gesagt, bemerkte ihm der Kaiser, das neue Ministerium scheine mir stark und ich wünsche sehr, daß es Dauer habe, obwohl, in Wahrheit zu sagen, was England betrifft, ich weiß, daß wir mit dem Land gut Freund sein müssen, und daß wir uns nicht zu der oder jener Partei hinneigen dürfen.

G. Hamilton Seymour.

2.

Sir G. H. Seymour an Lord J. Russell.

(Eingegangen 6. Februar — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 22. Januar 1853.

Mylord! Am 14. d. M. habe ich, in Folge einer von dem Kanzler erhaltenen Einladung, dem Kaiser aufgewartet und die Ehre gehabt mit Sr. Kais. Maj. die höchst interessante Unterhaltung zu pflegen, über welche meine Pflicht erheischt Ew. Lordschaft einen Rechenschaftsbericht zu erstatten, der, wenn auch unvollständig, in keinem Fall unrichtig sein wird.

Ich fand Se. Maj. allein. Der Kaiser empfing mich mit großer Güte, indem er sagte: ich hätte, wie es scheine, gewünscht mit ihm über die orientalischen Angelegenheiten zu sprechen; er sei seinerseits nicht abgeneigt dazu, aber er wolle auf eine entfernte Periode zurückgehen.

„Sie kennen, sagte Se. Maj., die Träume und Entwürfe welchen die Kaiserin Katharina nachhing, sie hat dieselben unserer Zeit vermacht. Aber indem ich unermeßliche Territorialbesitzungen erbte, habe ich diese Visionen oder diese Absichten, wenn Sie dieselben so nennen wollen, nicht geerbt. Im Gegentheil, mein Land ist so umfangreich, so glücklich gelegen in jeder Hinsicht, daß es unvernünftig von mir wäre, mehr Gebiet oder mehr Gewalt zu wünschen als ich besitze. Im Gegentheil, ich bin der

Digitized by Google

erſte der Ihnen ſagt, daß unſere große, vielleicht unſere einzige Gefahr in einer Ausdehnung beſtünde, die man einem bereits zu großen Reich geben wollte.

Dicht neben uns liegt die Türkei, und in unſerer gegenwärtigen Lage kann für unſere Intereſſen nichts beſſeres gewünſcht werden. Die Zeiten ſind vorüber wo wir von dem fanatiſchen Geiſt oder den militäriſchen Unternehmungen der Türken etwas zu fürchten hatten, und doch iſt dieß Land noch ſtark genug, ſeine Unabhängigkeit zu bewahren und ſich eine achtungsvolle Behandlung von andern Ländern zu ſichern.

Wohlan, in dieſem Reich giebt es mehrere Millionen Chriſten, deren Intereſſen zu überwachen ich berufen bin, (surveiller), und wozu die Verträge mir ein Recht gewähren. Ich kann in Wahrheit ſagen, daß ich von meinem Recht einen mäßigen und ſchonenden Gebrauch mache, und ich will frei geſtehen daß es ein Recht iſt das zuweilen mit ſehr unbequemen (very inconvenient) Verbindlichkeiten verknüpft iſt, aber ich kann mich der Erfüllung einer formellen Pflicht nicht entziehen. Unſere Religion, wie ſie in dieſem Lande eingeführt iſt, kam uns aus dem Oſten, und da ſind Gefühle ſowohl als Verpflichtungen die nie aus den Augen verloren werden dürfen.

Nun iſt die Türkei, in der Lage, die ich beſchrieben habe, nach und nach in einen ſolchen Zuſtand der Hinfälligkeit verſunken, daß, wie ich Ihnen neulich Abends ſagte, ſo ſehr uns die verlängerte Exiſtenz des Kranken am Herzen liegt (und daß ich ſo ſehr als Sie die Fortdauer ſeines Lebens wünſche, dürfen Sie mir glauben), er uns plötzlich todt im Arm liegen kann, (nous rester sur les bras). Was todt iſt können wir nicht wieder erwecken, und wenn das türkiſche Reich fällt, ſo fällt es um nicht wieder zu erſtehen, und ich ſtelle daher an Sie die Frage, ob es nicht beſſer iſt, im voraus einen ſolchen eintretenden Fall vorzuſehen, als ſich dem Chaos, der Verwirrung und der Gewißheit eines europäiſchen Kriegs auszuſetzen, was alles die Kataſtrophe begleiten muß, wenn ſie unerwartet kommt und bevor ein weiterer Plan entworfen iſt? Dies iſt der Punkt auf

Digitized by Google

welchen ich wünsche, daß Sie das Augenmerk Ihrer Regierung richten".

„Sir", erwiderte ich, „Ew. Maj. sind gegen mich so freimüthig daß ich sicher bin, Sie werden die Güte haben mir zu erlauben, mit derselben Offenheit zu sprechen. Ich würde dann bemerken, daß, so beklagenswerth die Lage der Türkei, sie ein Land ist, das lange in Schwierigkeiten versunken war, die manche für unübersteiglich hielten. Was eventuelle Verabredungen betrifft, so ist Ihrer Maj. Regierung, wie Ew. Maj. wohl weiß, im allgemeinen als Regel dagegen, Verpflichtungen einzugehen für möglich kommende Fälle, und sie würde vielleicht besonders abgeneigt sein das in dieser Frage zu thun. Wenn ich so sagen darf, so muß man in England einen großen Widerwillen (repugnance) erwarten, über das Erbe eines alten Freundes und Verbündeten im voraus zu verfügen (d'escompter)".

„Die Regel ist gut", versetzte der Kaiser, „gut zu allen Zeiten, besonders in Zeiten der Ungewißheit und Veränderung, wie die gegenwärtige, doch ist es von der größten Wichtigkeit, daß wir einander verstehen und uns von den Ereignissen nicht überraschen lassen. Jetzt wünsche ich mit Ihnen als Freund und Gentleman zu sprechen. Wenn es gelingt, daß wir, England und ich, uns über diese Sache verständigen, so ist mir an dem Rest wenig gelegen. Es ist mir gleichgültig was die andern thun oder davon denken. Indem ich so freimüthig bin, sage ich Ihnen bestimmt, daß, wenn England gemeint ist sich eines Tages in Konstantinopel festzusetzen, ich das nicht erlauben werde. Ich schreibe euch diese Absichten nicht zu, aber es ist besser bei solchen Gelegenheiten deutlich zu sprechen. Meinerseits bin ich gleichfalls geneigt die Verbindlichkeit zu übernehmen, mich nicht daselbst festzusetzen — wohlverstanden als Eigenthümer; denn als Depositar, davon spreche ich nicht. Es könnte geschehen daß mich die Umstände in den Fall brächten Konstantinopel zu besetzen, wenn nichts vorgesehen ist, wenn man alles nach dem Zufall gehen läßt."

Ich dankte Seiner Majestät für die Freimüthigkeit seiner Erklärungen und für den ausgedrückten Wunsch herzlich und offen

Digitized by Google

mit der Regierung Ihrer Majestät zu handeln, indem ich zugleich bemerkte, daß ein solches Einverständniß die beste Sicherheit wäre gegen die plötzliche Gefahr, auf welche Seine Majestät angespielt hatte. Ich fügte hinzu, daß, obgleich unvorbereitet eine entschiedene Meinung über Fragen von solcher Größe und Zartheit abzugeben, es mir möglich schiene, daß ein solches Uebereinkommen zwischen Ihrer Majestät Regierung und Seiner Majestät getroffen werde, das, wo nicht für, doch gegen gewisse Eventualitäten ein Verwahrungsmittel sein könnte.

Um meine Gedanken deutlicher zu machen, sagte ich weiter: „Ich kann nur wiederholen, Sire, daß nach meiner Meinung Ihrer Majestät Regierung nicht eben geneigt sein wird, gewisse Uebereinkommen in Bezug auf den Fall der Türkei zu treffen, aber es ist möglich daß sie bereit ist sich verbindlich zu machen, gegen gewisse Schritte, die, wenn dieses Ereigniß einträte, versucht werden könnten.

Seine Kaiserliche Majestät nahm dann Bezug auf eine Unterredung die er mit dem Herzog v. Wellington gehabt, als er in England war, und auf die Gründe, die ihn bewogen hatten, sich Seiner Gnaden zu eröffnen. Damals, wie jetzt, war Seine Majestät, wie sie sagte, sehr ungeduldig, gegen Ereignisse Vorsorge zu treffen, welche, in Ermangelung eines Einvernehmens, ihn bestimmen könnten, in einer den Ansichten der Regierung Ihrer Majestät entgegengesetzten Weise zu handeln.

Die Unterredung ging dann auf die Tagesbegebenheiten über, wobei der Kaiser seine Ansprüche auf die heiligen Stätten kurz zusammenfaßte — Ansprüche, die durch den Ferman vom letzten Februar anerkannt und durch eine Sanction bekräftigt wären, auf die Seine Majestät noch mehr Gewicht legte — das Wort eines Souveräns.

Auf der Ausführung der so gemachten und bestätigten Versprechungen, sagte der Kaiser, müsse er bestehen; aber er wolle glauben, daß dieser Gegenstand durch Unterhandlung erreicht werde, da die letzten Nachrichten aus Konstantinopel befriedigender seien.

Digitized by Google

Ich drückte meine Ueberzeugung aus, daß eine Unterhandlung, die, wie ich vermuthete, durch die Drohung militärischer Maßregeln unterstützt war, hinreichend sein würde die Erfüllung der gerechten Forderungen Rußlands zu sichern. Ich setzte hinzu, ich wünsche Seiner Majestät zu erklären, was ich in einer seinen Minister gerichteten Note vorgelesen, nämlich was ich für die Türkei fürchte, seien nicht die Ansichten Seiner Majestät, sondern das wirkliche Ergebniß der Maßregeln, die man zu beabsichtigen scheine; ich wiederholte, wie zwei Folgen aus dem Erscheinen eines Kaiserlichen Heeres an den Gränzen der Türkei hervorgehen könnten: die eine — eine Gegendemonstration, die von Seite Frankreichs hervorgerufen werden könnte; die andere, noch ernstere, von Seite der christlichen Bevölkerung eine Erhebung gegen das bereits durch Empörungen und schwere Finanzkrisen so sehr geschwächte Ansehen des Sultans.

Der Kaiser versicherte mich, es habe noch keine Bewegung seiner Streitkräfte stattgefunden, sie hätten sich nicht von der Stelle gerührt und drückte die Hoffnung aus, daß das Vorrücken nicht erforderlich sein dürfte.

In Bezug auf eine französische Expedition nach den Staaten des Sultans gab Seine Majestät zu verstehen, ein solcher Schritt würde die Sachen zu einer unmittelbaren Krisis bringen; ein Gefühl der Ehre würde ihn antreiben ohne Verweilen und Zögern seine Streitkräfte in die Türkei zu senden; und wenn das Resultat eines solchen Vorgehens der Sturz des Großtürken wäre, so würde er das Ereigniß bedauern, aber fühlen daß er nicht anders gehandelt habe, als wie er gezwungen gewesen, zu handeln.

Zu dem obigen Bericht habe ich nur noch beizufügen, daß der Kaiser es meinem Gutdünken überlassen wollte, die Einzelheiten unserer Unterredung seinem Minister mitzutheilen, oder nicht, und ehe ich das Zimmer Seiner Kaiserlichen Majestät verließ; sagte er: „Wollen Sie, was zwischen uns vorgegangen ist, der Regierung der Königin melden, und sagen, daß ich be-

Digitized by Google

reit bin jede Mittheilung zu empfangen, die sie mir über den Gegenstand zu machen wünschen mag".

Die sonstigen Punkte, welche der Kaiser berührte, sind in einer andern Depesche erwähnt. Hinsichtlich der äußerst wichtigen Eröffnung auf welche dieser Bericht sich bezieht, will ich nur bemerken, daß, wie es meine Pflicht ist, ebenso Eindrücke als Thatsachen und Behauptungen zu melden, ich verbunden bin zu sagen, daß, wenn Worte, Ton und Gebärde einen Maßstab darbieten, um Gesinnungen zu beurtheilen, der Kaiser gesonnen ist mit vollkommener Geradheit und Offenheit gegen die Regierung Ihrer Majestät zu handeln.

Der Kaiser hat natürlich seine eigenen Zwecke im Auge, und er glaubt nach meiner Meinung zu fest an die Dringlichkeit der Gefahren in der Türkei. Gleichwohl hat sich mir die Ueberzeugung aufgedrängt, daß, bei Durchführung dieser Zwecke sowohl als bei Vorkehrung gegen diese Gefahren, Seine Majestät aufrichtig wünscht in Einklang mit Ihrer Majestät Regierung zu handeln.

Ich möchte nun Ew. Lordschaft zu bedenken geben, daß diese Eröffnung nicht mit Schicklichkeit von Ihrer Majestät Regierung unbeachtet gelassen werden kann.

Sie wurde bei einer ersten Gelegenheit angedeutet, und ein zweitesmal von dem Kaiser selbst dem Gesandten der Königin an seinem Hof ausdrücklich gemacht, während die vor einigen Jahren mit dem Herzog v. Wellington gepflogene Unterredung beweist, daß der in Frage stehende Gegenstand derart ist, daß er die Gedanken Seiner Kaiserlichen Majestät schon länger beschäftigt.

Wenn daher die Vorschläge unbeantwortet blieben, so würde dem Kaiserlichen Kabinet ein entschiedener Vortheil gesichert sein: im Fall eine große Katastrophe in der Türkei Platz griffe, könnte geschickt auf die England gemachten Vorschläge hingewiesen werden, die, da sie nicht wären beantwortet worden, dem Kaiser es freigelassen oder ihn in die Nothwendigkeit versetzt hätten, in der Politik des Orients seine exclusive Politik zu befolgen.

Digitized by Google

Und noch einmal muß ich bemerken, daß das von dem Kaiser ausgedrückte Verlangen, selbst aus Rücksicht auf seine eigenen Interessen die Tage des sterbenden Mannes zu verlängern, nur Ihrer Majestät Regierung zu rechtfertigen scheint, wenn sie Seiner Kaiserlichen Majestät vorschlägt, sich mit England zur Annahme solcher Maßregeln zu vereinigen, welche dahin zielen, das wankende Ansehen des Sultans zu stützen.

Endlich möchte ich bemerken, daß wenn der Kaiser abgeneigt sein sollte zu einem solchen Gang der Politik, der den Fall der Türkei aufhalten könnte, mitzuwirken, seine Erklärungen gegen mich ihn verbindlich machen, bereit zu sein, im Einvernehmen mit Ihrer Majestät Regierung, im voraus solche Vorkehrungen zu treffen, welche möglicherweise verhindern, daß die verhängnißvolle Krisis von einer Rauferei (scramble) um die reiche Erbschaft, welche zu theilen bliebe, begleitet wäre.

Die Civilisation des 19ten Jahrhunderts würde einen edeln Triumph erlangen, wenn die durch das Erlöschen des mohamedanischen Stammes in Europa gelassene Lücke ausgefüllt werden könnte, ohne eine Unterbrechung des allgemeinen Friedens, in Folge der Vorsichtsmaßregeln, welche die beiden Regierungen getroffen hätten, die bei den Geschicken der Türkei am meisten betheiligt sind. Ich habe die Ehre ꝛc. G. H. Seymour.

3.

Sir G. H. Seymour an Lord J. Russell.

(Eingegangen am 6. Februar — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 22. Januar.

Ich habe immer gedacht, daß ein gerades Benehmen die beste Politik ist, und da sie besonders gegen diejenigen am Orte ist, die gegen uns in derselben Weise gehandelt haben, so fuhr ich am 14. d. M. vom Palast sogleich nach dem Ministerium des Auswärtigen, und gab dem Grafen Nesselrode

Digitized by Google

ein genaues Resumé von der Unterredung, die ich so eben mit dem Kaiser zu pflegen die Ehre gehabt.

4.

Lord John Russell an Sir G. H. Seymour.

(Geheim und vertraulich.)

Auswärtiges Amt, 9. Februar 1853.

Mein Herr! Ich habe Ihre geheime und vertrauliche Depesche vom 22. Januar empfangen und sie der Königin vorgelegt.

Ihre Majestät anerkennt mit Vergnügen, bei dieser wie bei frühern Gelegenheiten, die Mäßigung, den Freimuth und die freundschaftlichen Gesinnungen Seiner Kaiserlichen Majestät.

Ihre Majestät hat mich angewiesen in demselben Geist gemäßigter, aufrichtiger und freundschaftlicher Erörterung zu antworten.

Die von Seiner Kaiserlichen Majestät angeregte Frage ist eine sehr ernste. Die Auflösung des türkischen Reichs als wahrscheinlich, oder sogar nahe bevorstehend annehmend, geht sie dahin: ob es nicht besser sei, im voraus für einen möglichen Fall Vorkehr zu treffen, als das Chaos, die Wirrniß und die Gewißheit eines europäischen Kriegs herankommen zu lassen, welches alles die Katastrophe begleiten müßte, wenn sie unerwartet und ehe ein künftiges System vorgezeichnet wäre, eintreten sollte. „Dies ist der Punkt", sagte Seine Kaiserliche Majestät, „auf welchen ich wünsche, daß Sie das Augenmerk Ihrer Regierung lenken."

Bei Betrachtung dieser gewichtigen Frage ist die erste Reflexion, die Ihrer Majestät Regierung beifällt, diese: daß keine wirkliche Krisis sich ereignet hat, welche eine Lösung dieses ungeheuern europäischen Problems nothwendig macht. Streitigkeiten haben sich erhoben über die heiligen Orte, aber diese liegen außerhalb der Sphäre der innern Verwaltung der Türkei, und berühren mehr Rußland und Frankreich als die hohe Pforte.

Digitized by Google

Einige Störung der Verhältniſſe zwiſchen Oeſtreich und der Pforte iſt verurſacht worden durch den türkiſchen Angriff auf Montenegro; aber auch das betrifft mehr Gefahren, welche die Gränze Oeſtreichs berühren als die Autorität und Sicherheit des Sultans; ſo daß kein zureichender Grund vorliegt, dem Sultan zu bedeuten, daß er unvermögend ſei, die Ruhe im Innern zu wahren, oder freundliche Beziehungen zu ſeinen Nachbarn aufrecht zu halten.

Es fällt Ihrer Majeſtät Regierung ferner die Bemerkung bei, daß die jenſeits ins Auge gefaßte Eventualität in Bezug auf den Zeitpunkt nicht beſtimmt feſtgeſtellt iſt. Als Wilhelm III. und Ludwig XIV. durch Vertrag über die Erbfolge Karls II. von Spanien verfügten, trafen ſie Vorſorge für ein Ereigniß, das nicht mehr weit entfernt ſein konnte. Die Gebrechlichkeiten des Souveräns von Spanien und das gewiſſe Ende jedes menſchlichen Lebens ließen den vorausſichtlichen Fall als ſicher und nahe erſcheinen. Der Tod des ſpaniſchen Königs wurde durch den Theilungsvertrag in keiner Weiſe beſchleunigt. Das gleiche läßt ſich ſagen von der im vorigen Jahrhundert voraus getroffenen Verfügung über Toscana bei dem Tod des letzten Fürſten aus dem Hauſe Medicis. Aber die Eventualität der Auflöſung des osmaniſchen Reichs iſt anderer Art. Sie mag ſich in 20, 50 oder 100 Jahren von jetzt an ereignen.

Unter dieſen Umſtänden würde es mit der freundlichen Geſinnung für den Sultan, die den Kaiſer von Rußland nicht weniger als die Königin von Großbritannien beſeelt, kaum verträglich ſein im voraus über Provinzen ſeines Reichs zu verfügen. Außer dieſer Erwägung jedoch muß bemerkt werden, daß eine in einem ſolchen Fall getroffene Uebereinkunft unzweifelhaft dahin abzweckte, die Eventualität, gegen welche ſie vorſehen ſoll, zu beſchleunigen. Oeſtreich und Frankreich könnten billigerweiſe nicht in Unwiſſenheit über die Transaction erhalten werden, noch wäre eine ſolche Verheimlichung vereinbar mit dem Zweck, einen europäiſchen Krieg zu verhüten. In der That, eine ſolche Verheimlichung kann von Seiner Kaiſerlichen Majeſtät nicht beabſichtigt ſein. Man muß präſumiren, daß, ſobald Großbritannien

Digitized by Google

und Rußland sich über das einzuschlagende Verfahren geeinigt, und ihm Kraft zu geben beschlossen hätten, sie ihre Absichten den übrigen Großmächten Europa's mittheilen würden. Eine so getroffene und so mitgetheilte Uebereinkunft würde nicht sehr lange ein Geheimniß bleiben; und während sie den Sultan beunruhigen und entfremden müßte, würde die Kenntniß von ihrer Existenz alle seine Feinde zu vermehrter Gewaltsamkeit und hartnäckigerem Kampf anstacheln. Sie würden mit der Ueberzeugung fechten, daß sie am Ende triumphiren müssen; während des Sultans Generale und Truppen fühlen würden, daß kein augenblicklicher Erfolg ihre Sache vor dem endlichen Umsturz retten könnte. So würde eben jene Anarchie, die man jetzt fürchtet, hervorgebracht und verstärkt, und die große Vorsicht der Freunde des Patienten würde sich als die Ursache seines Todes erweisen.

Ihrer Majestät Regierung braucht sich kaum über die Gefahren zu verbreiten, welche die Ausführung jeder ähnlichen Uebereinkunft begleiten würden. Das Beispiel des Erbfolgekriegs genügt zu zeigen, wie wenig solche Uebereinkünfte geachtet werden, wenn eine allzu dringende Lockung zu ihrer Verletzung antreibt. Die Stellung des Kaisers von Rußland als Depositar, aber nicht Eigenthümer, von Konstantinopel wäre zahllosen Gefahren ausgesetzt, sowohl durch den langgehegten Ehrgeiz seiner eigenen Nation, als durch die Eifersucht Europa's. Der endliche Eigenthümer, wer er auch sein möchte, würde sich mit der unthätigen, trägen Haltung der Erben Mohameds II. kaum begnügen. Ein großer Einfluß des Beherrschers von Konstantinopel, der die Thore des Mittelmeers und des schwarzen Meers in seiner Gewalt hat, auf die Angelegenheiten Europa's liegt, scheint es, in der Natur der Sache.

Dieser Einfluß würde vielleicht zu Gunsten Rußlands gebraucht werden; vielleicht auch um seine Macht im Schach zu halten und zu bändigen.

Seine Kaiserliche Majestät hat richtig und weise gesagt: „Mein Reich ist so groß, in jeder Hinsicht in einer so glücklichen Lage, daß es unvernünftig von mir wäre, mir mehr Gebiet oder

Digitized by Google

mehr Macht zu wünschen als ich schon besitze." „Im Gegentheil", bemerkte er weiter, „unsere große, vielleicht unsere einzige Gefahr läge in einer noch weitern Ausdehnung eines Reichs, das bereits zu groß ist. Ein kräftiger und ehrgeiziger Staat, der an die Stelle der hohen Pforte träte, könnte jedoch den Krieg auf Seite Rußlands zu einer Nothwendigkeit für den Kaiser oder seine Nachfolger machen."

Also würde der europäische Krieg gerade aus dem Mittel entspringen, wodurch man ihn zu verhüten gesucht hätte; denn weder England noch Frankreich, und wahrscheinlich auch Oestreich nicht, würde damit zufrieden sein, Konstantinopel auf die Dauer in den Händen Rußlands zu sehen.

Was Großbritannien betrifft, so erklärt Ihrer Majestät Regierung ein- für allemal, daß sie auf jede Absicht oder jeden Wunsch, Konstantinopel zu besitzen, verzichtet. Seine Kaiserliche Majestät darf über diesen Punkt ganz sicher sein. Wir sind gleicherweise bereit die Versicherung zu geben, daß wir auf keine Uebereinkunft eingehen wollen für die Eventualität des Falls der Türkei Vorkehr zu treffen, ohne vorherige Communication darüber mit dem Kaiser von Rußland.

Im Ganzen also ist Ihrer Majestät Regierung überzeugt, daß keine weisere, uneigennützigere, für Europa wohlthätigere Politik adoptirt werden kann, als die, welche Seine Kaiserliche Majestät so lange befolgt hat, und welche seinen Namen glänzender machen wird als den der berühmtesten Fürsten, die durch unveranlaßten Eroberungskrieg und ephemere Glorie die Unsterblichkeit gesucht haben.

Zum Erfolg dieser Politik ist es wünschenswerth, daß die äußerste Nachsicht gegen die Türkei geübt werde; daß irgendwelche Forderungen, welche die Großmächte Europa's an sie zu stellen haben, mehr zum Gegenstand freundlicher Unterhandlung, als peremptorischen Auftretens gemacht werden; daß militairische und maritime Zwangsdemonstrationen gegen den Sultan soviel als möglich vermieden werden; daß Differenzen bei der die Türkei berührenden und innerhalb der Competenz der hohen Pforte liegenden Dingen nach

Digitized by Google

gemeinsamer Vereinbarung unter den großen Mächten entschieden werden, und nicht der Schwäche der türkischen Regierung dabei Gewalt geschehe.

Diesen Bemerkungen wünscht Ihrer Majestät Regierung hinzuzufügen, daß es nach ihrer Ansicht wesentlich ist, dem Sultan anzurathen, daß er seine christlichen Unterthanen im Einklang mit den Grundsätzen der Rechtsgleichheit und Glaubensfreiheit behandle, die im allgemeinen unter den aufgeklärten Nationen Europa's gelten. Je mehr die türkische Regierung die Regeln unparteiischen Gesetzes und gleichheitlicher Verwaltung annimmt, desto weniger wird es der Kaiser von Rußland nöthig finden, jene exceptionelle Protektion anzuwenden, die Seine Kaiserliche Majestät so lästig und unbequem gefunden hat, wiewohl sie durch die Pflicht vorgeschrieben und durch Vertrag sanctionirt sei.

Sie mögen diese Depesche dem Grafen Nesselrode vorlesen und, wenn es gewünscht wird, selbst eine Abschrift davon in die Hände des Kaisers geben. In diesem Fall werden Sie deren Ueberreichung mit Versicherungen der Freundschaft und des Vertrauens von Seiten Ihrer Majestät unserer Königin begleiten, welche das Verfahren Seiner Kaiserlichen Majestät einzuflößen nicht verfehlen konnte. Ich bin ꝛc. J. Russell.

5.

Sir G. H. Seymour an Lord J. Russell.

(Eingegangen am 6. März — geheim und vertraulich — im Auszug.)

St. Petersburg, 21. Februar 1853.

Gestern Nacht in einer Abendgesellschaft bei der Großfürstin-Thronfolgerin kam der Kaiser auf mich zu, nahm mich auf das gnädigste beiseite, und sagte, daß er mit mir zu sprechen wünsche. Nachdem er mir in schmeichelhaften Worten das Vertrauen ausgedrückt, das er zu mir hege, und seine Bereitwilligkeit ohne Rückhalt über die wichtigsten Dinge mit mir zu sprechen, wie er mir

Digitized by Google

dies in einer neulichen Unterredung bewiesen habe, sagte der Kaiser: „Und es ist gut, daß es so ist; denn was ich am meisten wünsche, ist, daß die größte Intimität zwischen den beiden Regierungen obwalte. Sie war niemals so nöthig wie jetzt.“ „Wohlan,“ fuhr der Kaiser fort, „so haben Sie denn Ihre Antwort erhalten, und Sie werden sie mir morgen bringen?“

„Ich werde die Ehre haben, Sire!“ erwiederte ich; „aber Ew. Majestät wissen bereits, daß der Inhalt der Antwort genau das ist, was ich Ew. Majestät erwarten ließ.“

„Das hab' ich mit Bedauern vernommen; aber Ihre Regierung, scheint mir, hat meinen Gedanken nicht richtig aufgefaßt. Ich bin nicht so sehr ungeduldig zu wissen, was werden soll, wenn der Kranke stirbt, als mit England zu bestimmen, was in jenem Falle *nicht* geschehen soll.“

„Aber, Sire!“ antwortete ich, „erlauben Sie mir zu bemerken, wir haben keinen Grund anzunehmen, daß der kranke Mann (um Ew. Majestät Ausdruck zu gebrauchen) im Sterben liegt. Wir sind so sehr, als wir es von Ew. Majestät glauben, dabei interessirt, daß derselbe zu leben fortfahre; und was mich selbst betrifft, so müßte ich mir zu bemerken erlauben, wie die Erfahrung lehrt, daß Staaten nicht so eilig sterben. Die Türkei wird noch viele Jahre existiren, es müßte sich denn irgend eine unvorgesehene Krisis ereignen. Gerade, Sire! zur Vermeidung aller Umstände, die eine solche Krisis hervorbringen dürften, rechnet die Regierung der Königin von England auf Ihren edelmüthigen Beistand.“

„Dann“, entgegnete der Kaiser, „will ich Ihnen sagen, daß wenn Ihre Regierung sich zu dem Glauben hat verleiten lassen, daß die Türkei noch irgend Elemente der Existenz in sich trage, Ihre Regierung unrichtige Kunde darüber erhalten haben muß. Ich wiederhole Ihnen, der kranke Mann *ist* im Sterben, und wir dürfen nimmermehr gestatten, daß uns ein solches Ereigniß überrasche. Wir müssen zu irgend einem Verständniß kommen; und das, bin ich überzeugt, würden wir auch, wenn ich nur eine zehn Minuten lange Unterredung mit Ihren Ministern führen

Digitized by Google

könnte — mit Lord Aberdeen z. B., der mich so gut kennt, der volles Vertrauen in mich setzt, wie ich in ihn. Und, bemerken Sie wohl, ich verlange nicht einen Vertrag oder ein Protokoll; ein allgemeines Einverständniß ist alles, was ich verlange — das ist unter Leuten comme il faut genug. Und in diesem Falle, bin ich überzeugt, würde das Vertrauen auf Seite der Minister Ihrer Königin so groß sein als auf meiner Seite. Also nicht mehr für jetzt! Sie kommen morgen zu mir, und so oft Sie glauben, daß ein Gespräch mit mir ein gutes Einvernehmen über irgend einen Punkt fördern könnte, werden Sie mich wissen lassen, daß Sie mich zu besuchen wünschen."

Ich dankte Seiner Majestät herzlichst, und fügte bei: Seine Majestät dürfe versichert sein, daß Ihrer Majestät Regierung sein Wort, einmal gegeben, für so gut wie eine Verschreibung achte.

Ich habe kaum nöthig, Ew. Lordschaft zu bemerken, daß diese kurze Unterredung, die ich hier gedrängt, aber genau wiedergegeben habe, Stoff zu sehr ernstem Nachdenken darbietet. Es kann kaum anders sein, als daß der Souverän, der mit solcher Hartnäckigkeit den bevorstehenden Fall eines Nachbarstaates behauptet, in seinem Geiste festgesetzt haben muß, daß die Stunde gekommen ist, nicht seine Auflösung zu erwarten, sondern sie zu provociren.

Damals dachte ich, wie ich es jetzt denke, daß diese Hypothese kaum gewagt werden würde, wenn nicht ein, vielleicht allgemeines, aber jedenfalls inniges, Einvernehmen darüber zwischen Rußland und Oestreich bestände. Vorausgesetzt, daß mein Verdacht gegründet ist, so hat der Kaiser die Absicht, Ihrer Majestät Regierung, in Verbindung mit seinem und dem Wiener Kabinet, für einen Plan zur endlichen Theilung der Türkei, und zwar mit Ausschließung Frankreichs von dem Arrangement, zu gewinnen.

Digitized by Google

6.

Sir G. H. Seymour an Lord J. Russell.

(Eingegangen am 6. März — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 22. Februar 1853.

Ich hatte gestern die Ehre dem Kaiser aufzuwarten und mit Seiner Majestät eine der interessantesten Unterredungen zu führen, die ich jemals erlebt. Mein einziges Bedauern ist meine Unfähigkeit, mit allen Details eine Zwiesprache wiederzugeben, die eine Stunde und 12 Minuten währte.

Der Kaiser begann damit, daß er mich ersuchte, ihm Ew. Lordschaft geheime vertrauliche Depesche vom 9. d. laut vorzulesen, indem er sagte: er werde mir gelegentlich ins Wort fallen, entweder um eine Bemerkung zu machen, oder mich zur Uebersetzung einer Stelle aufzufordern.

Als ich an den vierten Absatz kam, bat mich der Kaiser eine Pause zu machen, und bemerkte: er wünsche allerdings sehr ein Verständniß mit Ihrer Majestät Regierung, um gegen eine so wahrscheinliche Eventualität wie der Sturz der Türkei Vorkehr zu treffen; er sei vielleicht noch mehr als England dabei interessirt eine türkische Katastrophe zu verhüten, aber diese stehe fortwährend bevor, und könne jeden Augenblick herbeigeführt werden, entweder durch einen auswärtigen Krieg, oder durch eine Fehde zwischen der alttürkischen Partei und jener der neuen oberflächlichen französischen Reformen, oder aber durch eine Erhebung der Christen, welche bereits sehr ungeduldig seien das muselmännische Joch abzuschütteln.

Was die erste Ursache betrifft, sagte der Kaiser, habe er ein gutes Recht darauf hinzudeuten, insofern als, wenn er nicht dem siegreichen Fortschritt des Generals Diebitsch im Jahre 1829 ein Halt zugerufen hätte, die Autorität des Sultans schon zu Ende sein würde. Der Kaiser erinnerte mich auch daran, daß er, und er allein, dem Sultan zu Hülfe geeilt sei, als dessen Besitzungen vom Pascha von Aegypten bedroht waren.

Digitized by Google

Ich las weiter, und wurde wieder unterbrochen bei dem Satze, der beginnt: „Unter diesen Umständen würde es kaum vereinbar sein mit den freundlichen Gesinnungen ꝛc.“ Hiezu bemerkte der Kaiser: die englische Regierung scheine nicht wahrzunehmen, daß sein Hauptzweck sei, von ihr irgend eine Erklärung, oder auch nur eine Meinungsäußerung, über das zu erhalten, was im Fall des plötzlichen Einsturzes der Türkei nicht gestattet werden dürfe.

„Vielleicht hätten Ew. Majestät die Güte mir Ihre eigenen Ideen über diese negative Politik zu eröffnen“, sagte ich.

Dies lehnte Seine Majestät eine Zeitlang ab; zuletzt aber sagte er: „Wohlan, es giebt mehrere Dinge, die ich niemals dulden werde.

Ich will mit uns selbst anfangen. Ich werde nicht dulden die bleibende Besetzung Konstantinopels durch die Russen. Nachdem ich das gesagt habe, füge ich bei: Konstantinopel darf niemals im Besitz der Engländer oder der Franzosen sein, oder sonst einer großen Nation.

Hinwieder werde ich nimmermehr erlauben einen Versuch zum Wiederaufbau des byzantinischen Reichs, oder einer solchen Ausdehnung Griechenlands, die es zu einem mächtigen Staat machen würde; noch weniger werde ich erlauben die Zerstückelung der Türkei in kleine Republiken, Asyle für die Kossuth und Mazzini und andere Revolutionäre Europa's. Lieber als daß ich mich einem dieser Arrangements bequemte, würde ich Krieg anfangen, und ihn so lange fortführen als mir noch ein Mann und eine Muskete bliebe“.

„Dies“, sagte der Kaiser, „sind schon einige meiner Ideen; nun geben Sie einige zum Tausch dagegen“.

Ich machte Bemerkungen in Bezug auf die Gewißheit, die man von Seiten Englands finden müsse, daß es niemals versuchen werde, von Konstantinopel Besitz zu ergreifen, und zugleich auf die Abneigung der britischen Regierung sich auf eventuelle Arrangements einzulassen, aber da Seine Kaiserliche Majestät noch immer in mich drang, so sagte ich: „Wohlan, Sire!

Digitized by Google

die Idee mag Ew. Majestät nicht anstehen, mag auch Ihrer Majestät (von England) Regierung nicht anstehen, aber was gut ist zwischen zwei einzelnen Menschen, ist auch oft ein gutes System zwischen einem Staat und dem andern; wie wäre es, wenn, falls eine Katastrophe in der Türkei einträte, Rußland und England die Erklärung gäben: es solle keiner Macht gestattet sein, von ihren Provinzen Besitz zu ergreifen; das Eigenthum solle, so wie es ist, unter Siegel bleiben, bis freundschaftliche Verfügungen über dessen Adjudication getroffen werden könnten?"

„Ich will", bemerkte darauf der Kaiser, „nicht sagen, daß ein solches Verfahren unmöglich sein würde, aber mindestens würde es sehr schwierig sein. Es giebt in der Türkei keine Elemente provinzeller oder gemeindlicher Regierung. Sie würden es erleben, daß die Türken die Christen angriffen, die Christen über die Türken herfielen, die Christen verschiedener Secten miteinander haderten; kurz, wir hätten Chaos und Anarchie".

„Sire!" bemerkte ich, „wenn Ew. Majestät mir offen zu sprechen erlauben wollen, möcht' ich sagen, die große Differenz zwischen uns ist diese: Sie raisonniren fortwährend von der Voraussetzung des Falles der Türkei aus und den Vorkehrungen, welche vor dem Fall zu nehmen wären, während wir ganz entgegen die Türkei ins Auge fassen indem sie bleibt, wo sie ist und die Vorkehrungen, welche nöthig sind um eine Verschlimmerung ihres Zustandes zu verhüten".

„Ah!" erwiederte der Kaiser, „das ist es, was der Kanzler mir ohne Aufhören wiederholt; aber die Katastrophe wird eines Tages kommen und uns alle überrumpeln".

Seine Majestät sprach dann von Frankreich. „Gott bewahre mich", sagte er, „daß ich irgendjemand ungerecht anklagen sollte, aber in Konstantinopel sowohl als in Montenegro gehen Dinge vor, die äußerst verdächtig sind. Es sieht gar sehr so aus, als trachtete die französische Regierung dahin, uns alle im Orient zu verwickeln, in der Hoffnung auf diesem Weg um so besser an ihre eigenen Ziele zu gelangen, deren eines ohne Zweifel der Besitz von Tunis ist".

Digitized by Google

Der Kaiser äußerte weiter: er für seine Person kümmere sich sehr wenig darum, welche Bahn die Franzosen in orientalischen Angelegenheiten einzuschlagen für geeignet erachten möchten, und vor wenig mehr als einem Monat habe er dem Sultan eröffnen lassen, daß, wenn er seines Beistandes zum Widerstande gegen die Drohungen der Franzosen bedürfe, so sei er ganz zum Dienste des Sultans! „Mit einem Wort", fuhr der Kaiser fort, „wie ich Ihnen vorhin sagte, alles, was ich wünsche, ist ein gutes Verständniß mit England, und dies nicht darüber, was geschehen, sondern darüber, was nicht geschehen soll. Ist dieser Punkt erreicht, und haben die englische Regierung und ich, ich und die englische Regierung, vollkommenes Vertrauen eins zu des andern Ansichten, so beunruhige ich mich nicht wegen des Restes".

Ich drückte meine Ueberzeugung aus, daß die englische Regierung so wenig wie Seine Kaiserliche Majestät geneigt sein könne, die Gegenwart der Franzosen in Konstantinopel zu dulden, und da ich wünschte, mich zu vergewissern, ob ein Einverständniß zwischen den Kabinetten von St. Petersburg und Wien bestehe, fügte ich hinzu: — „Aber Ew. Majestät hat Oestreich vergessen; alle diese orientalischen Fragen berühren Oestreich sehr nahe, und natürlich würde es erwarten, dabei zu Rathe gezogen zu werden". — „Oh!" erwiederte der Kaiser zu meinem großen Erstaunen, „Sie müssen wissen, wenn ich von Rußland spreche, spreche ich zu gleicher Zeit auch von Oestreich; was dem einen zusagt, sagt auch dem andern zu; unsere Interessen in Hinsicht auf die Türkei sind vollkommen identisch".

Gern hätt' ich noch eine oder zwei Fragen über diesen Punkt gestellt, aber ich wagte es nicht.

Ich hätte erwähnen sollen, daß in einem frühern Theil der Unterredung Seine Majestät, wiewohl ohne irgend einen Anschein von Verdruß, einiges Erstaunen über einen Ausdruck in Ew. Lordschaft Depesche äußerte, nämlich über die Stelle: „der lange gehegte Ehrgeiz seiner (des Kaisers) eigenen Nation". Er fragte was diese Phrase bedeute. Zufällig war ich auf die Aeuße-

Digitized by Google

rung dieſes Erſtaunens gefaßt, und bereit, jede Reflexion, die ſie hervorrufen möchte, zu beantworten. „Sire!“ ſagte ich, „Lord John Ruſſel ſpricht nicht von Ew. Majeſtät Ehrgeiz, ſondern von dem Ihres Volks“.

Der Kaiſer wollte anfangs nicht zugeben, daß die Phraſe auf die ruſſiſche Nation ſich noch eher anwenden ließe, als auf ihn ſelbſt; da ſagte ich: „Ew. Majeſtät wird mir erlauben zu bemerken, daß Lord J. Ruſſell nur wiederholt, was vor dreißig Jahren von Ihrem Bruder glorreichen Andenkens geſagt worden iſt. In einem vertraulichen Schreiben an Lord Caſtlereagh im Jahre 1822 äußerte der Kaiſer Alexander: wie er der einzige Ruſſe ſei, der ſich den Abſichten ſeiner Unterthanen auf die Türkei widerſetze, und er ſprach von dem Verluſt an Popularität, den er durch dieſen Antagonismus erlitten habe“. Dieſes Citat, welches ich zufällig faſt mit den eigenen Worten des Briefes machen konnte, änderte den Gedankengang des Kaiſers.

„Sie haben ganz Recht“, ſagte er; „ich erinnere mich der Ereigniſſe, auf welche mein ſeliger Bruder anſpielte. Nun iſt es vollkommen wahr, daß die Kaiſerin Katharina ehrgeizigen Viſionen aller Art nachhing, aber es iſt nicht weniger wahr, daß dieſe Ideen von ihren Nachkommen in keiner Art getheilt werden. Sie ſehen, wie ich mich gegen den Sultan benehme.

Dieſer Monſieur bricht mir ſein geſchriebenes Wort und handelt auf eine mir ausnehmend mißfällige Weiſe, und ich habe mich begnügt, einen Botſchafter nach Konſtantinopel zu ſenden, um Reparation zu verlangen. Gewiß, ich hätte eine Armee dahin ſchicken können, wenn es mir beliebt hätte — nichts hätte ſie aufgehalten; aber ich habe mich mit einer ſolchen Schauſtellung von Macht begnügt, welche beweiſen wird, daß ich keine Luſt habe, mit mir ſpielen zu laſſen“.

„Und, Sire!“ ſagte ich, „Sie thaten ganz recht, daß Sie ſich jeder Gewaltthätigkeit enthielten, und ich hoffe, bei künftigen Anläſſen werden Sie mit gleicher Mäßigung handeln; denn Ew. Majeſtät erkennen gewiß, daß die von den lateiniſchen Chriſten erlangten neuen Zugeſtändniſſe, nicht aus Uebelwollen gegen Sie

Digitized by Google

entſprungen ſind, ſondern aus den übermäßigen Beſorgniſſen der unglücklichen Türken vor den Franzoſen. Zudem, Sire (bemerkte ich), die Gefahr des jetzigen Augenblicks, ich wage es zu ſagen, iſt nicht die Türkei, ſondern der revolutionäre Geiſt, der vor vier Jahren zum Ausbruch gekommen iſt und in vielen Ländern noch unter dem Boden glimmt. Da liegt die Gefahr, und ohne Zweifel würde ein Krieg in der Türkei das Signal zu friſchen Exploſionen in Italien, Ungarn und anderswo werden. Wir ſehen, was in Mailand vorgeht".

Seine Majeſtät ſprach von Montenegro, bemerkend: er billige die vom öſtreichiſchen Kabinet angenommene Haltung, und in dieſen Tagen könne nicht geſtattet werden, daß die Türken eine chriſtliche Bevölkerung mißhandeln und ſogar hinmorden. Ich wagte zu bemerken, daß in dieſem Punkt das Unrecht zwiſchen den Türken und den Montenegrinern wenigſtens getheilt ſei, und wie ich guten Grund habe zu glauben, daß die Aufreizung von den letztern gekommen ſei. Der Kaiſer, mit mehr Unparteilichkeit als ich erwartet hatte, räumte ein, daß Unbilden auf beiden Seiten vorgekommen, daß die Gebirgsbewohner allerdings zu ſehr dem Räuberweſen ergeben ſeien, und daß die Einnahme von Zabljak (Dſchabliak) ſeine große Entrüſtung erregt habe. Zugleich aber ſagte Seine Majeſtät: „Man kann nicht umhin großes Intereſſe für einen Volksſtamm zu fühlen, der ſo warm an ſeiner Religion hängt und ſeinen Boden ſo lange gegen die Türken behauptet hat." Der Kaiſer fuhr fort: „Ich ſage es Ihnen ehrlich, wenn Omer Paſcha einen Verſuch machen ſollte, dieſes Volk auszurotten, und wenn in Folge deſſen eine allgemeine Erhebung der Chriſten ſtattfände, ſo verliert der Sultan nach aller Wahrſcheinlichkeit ſeinen Thron; aber in dieſem Fall fällt er, um nicht wieder aufzuſtehen. Ich wünſche ſeine Autorität zu ſtützen, aber verliert er ſie, ſo iſt ſie für immer dahin.

Das türkiſche Reich iſt ein Ding, das man wohl dulden, aber nicht wieder aufbauen darf. In einer ſolchen Sache, das erkläre ich Ihnen, erlaubte ich nicht, daß auch nur ein Piſtolenſchuß fiele."

Digitized by Google

Der Kaiser sagte weiter: im Falle der Auflösung des türkischen Reichs würde, seines Erachtens, eine befriedigende Territorialanordnung weniger schwierig sein als man gewöhnlich glaube. „Die Fürstenthümer," sagte er, „sind in der That ein unabhängiger Staat unter meinem Schutz. Dies könnte so bleiben.

Serbien könnte dieselbe Regierungsform erhalten. Auch Bulgarien; und es scheint kein Grund vorhanden, weshalb nicht diese letzte Provinz einen unabhängigen Staat bilden sollte. Was Aegypten betrifft, so begreife ich die Wichtigkeit dieses Gebiets für England vollkommen. Ich kann daher nur sagen, daß wenn Sie bei einer Theilung des osmanischen Reichs, die mit dem Fall desselben einträte, von Aegypten Besitz nehmen, ich nichts dagegen haben werde. Ich sage dasselbe von Candia; diese Insel paßt Ihnen, und ich sehe nicht ein, weshalb sie nicht eine englische Besitzung werden sollte."

Da ich nicht wünschte, daß der Kaiser sich einbilden möchte, einen englischen Staatsdiener durch solche Eröffnungen fangen zu können, so antwortete ich einfach: soviel ich wisse, seien Englands Absichten auf Aegypten nie weiter gegangen als dahin, sich eine sichere und rasche Verbindung zwischen Brittisch-Indien und dem Mutterland zu sichern.

Da die Unterredung sich nun zu Ende neigte, drückte der Kaiser seine warme Ergebenheit für die Königin unsere gnädige Souveränin und seine Achtung für Ihrer Majestät jetzige Rathgeber aus. Die Erklärungen in Ew. Lordschaft Depesche, sagte er, seien sehr befriedigend gewesen; er könne nur wünschen, daß sie ein wenig weiter entwickelt würden. Die Art, wie Ew. Lordschaft von seinem Benehmen gesprochen, bezeichnete der Kaiser als für ihn sehr schmeichelhaft. Indem er mich entließ, sagte Seine kaiserliche Majestät: „Wohlan, bewegen Sie Ihre Regierung, wieder über diese Gegenstände zu schreiben — ausführlicher zu schreiben, und zwar ohne Verzug. Ich hege Vertrauen in die englische Regierung. Es ist nicht ein Engagement, nicht eine Konvention, was

Digitized by Google

ich von ihnen wünschte. Es ist ein freier Ideenaustausch und im Fall der Noth das Wort eines Gentleman: unter uns genügt das."

Ich erlaube mir anzudeuten, daß in die nächste an mich zu richtende Depesche einige Ausdrücke einfließen möchten, welche die Wirkung hätten, der weitern Betrachtung, oder wenigstens Discussion, solcher verfänglichen Dinge ein Ende zu machen. Entschuldigend füge ich bei, daß ich möglicher Weise einige Stellen des Gespräches nicht berichtet habe, und namentlich hab' ich die genauen Worte vergessen, in denen er über die Handelspolitik sprach, die in Konstantinopel zu beobachten wäre, wenn es die Türken nicht mehr im Besitz hätten. Der Sinn seiner Bemerkung war: England und Rußland hätten ein gemeinsames Interesse für den leichtesten Zugang zum schwarzen und zum Mittel-Meer zu sorgen.

Eine Abschrift von Ew. Lordschaft Depesche ist in des Kaisers Händen gelassen.

7.

Sir G. H. Seymour an den Grafen von Clarendon.

(Geheim und vertraulich — Auszug.)

St. Petersburg, 9. März 1853.

Als ich am 7. d. M. dem Grafen Nesselrode aufwartete, eröffnete mir Seine Excellenz, daß er, auf Befehl des Kaisers, eine sehr vertrauliche Denkschrift in meine Hand zu überliefern habe, welche Seine kaiserliche Majestät habe abfassen lassen, und die bestimmt sei, als eine Antwort auf meine am 21. v. M. Seiner Majestät gemachte Mittheilung, oder als ein Commentar dazu, zu dienen.

Graf Nesselrode bat mich zuerst das Schriftstück zu lesen; dann bemerkte er mir, wenn ich, anstatt es sogleich zu lesen, es lieber mit mit mir nehmen wolle, so stehe mir das frei; denn das Schriftstück sei für mich bestimmt.

Digitized by Google

Eine sehr kurze Konversation fand zwischen dem Kanzler und mir bei dieser Gelegenheit Statt. Er machte mir bemerklich: ich würde in dem Memorandum Anzeichen von dem Wunsch des Kaisers finden noch weiter über die Gesinnungen der brittischen Regierung informirt zu werden, nämlich darüber: was im Fall einer großen Katastrophe in der Türkei nicht solle stattfinden dürfen. Ich meinerseits bemerkte: da es gefährlich sei heiße Kohlen anzurühren, so scheine es mir wünschenswerth die Eröffnungen über ein so zartes Thema nicht lange dauern zu lassen.

Ich habe die Ehre Ew. Lordschaft die Abschrift eines Aufsatzes beizuschließen welcher in Betracht der Umstände, die seine Abfassung und Ueberlieferung begleitet haben, unfehlbar als eine der denkwürdigsten Staatsschriften betrachtet werden muß, welche jemals, ich darf nicht sagen von der russischen Staatskanzlei sondern vom geheimen Kabinet des Kaisers ausgegangen sind.

Es würde nicht schwer sein, sei es einige der in diesem Memorandum vorgebrachten Thatsachen zu bestreiten, oder zu zeigen, daß es unter einer unrichtigen Voraussetzung entworfen worden ist. Diese Voraussetzung ist offenbar daß, in den Streitigkeiten zwischen Rußland und Frankreich, die Regierung der Königin sich parteiisch zu letzterer Macht hingeneigt habe.

Drei Punkte scheinen mir durch das kaiserliche Memorandum vollständig hergestellt: das Dasein irgendeines bestimmten Einverständnisses zwischen den zwei Kaiserhöfen hinsichtlich der Türkei; die vom Kaiser Nikolaus übernommene Verpflichtung Konstantinopel nicht in Besitz zu nehmen, und, drittens, der Entschluß hinsichtlich der im Fall der Auflösung des osmanischen Reichs zu treffenden Maßregeln sich in keine Arrangements einzulassen, ohne vorherige Uebereinkunft mit der Regierung der Königin.

Der Wortlaut dieses Dokuments, im Zusammenhalt mit der Unterredung, die ich mit dem Kaiser zu haben die Ehre hatte, läßt in meiner Seele den Eindruck, daß Seine Majestät, indem **er ganz bereit ist, sich zu verpflichten, von Konstantinopel auf eine permanente Manier nicht Besitz zu nehmen, mit Vorbedacht**

Digitized by Google

unterläßt, ſich über eine zeitweiſe Occupation dieſer Weltſtadt zu expliciren.

Nimmt man das Daſein eines Einverſtändniſſes oder Pactums zwiſchen den Kaiſern von Rußland und Oeſtreich hinſichtlich der türkiſchen Angelegenheiten als ein gewiſſes und nun anerkanntes Factum an, ſo wird es von höchſter Wichtigkeit die Ausdehnung der zwiſchen ihnen eingegangenen Verabredungen kennen zu lernen. Was die Art der Zuſtandebringung dieſer Uebereinkunft betrifft, ſo läßt ſich darüber wohl wenig Zweifel hegen. Ihre Baſis ward ohne Zweifel bei einer der Begegnungen der beiden Souveräne im vorigen Herbſt gelegt, und ſeitdem wurde der Plan muthmaßlich ausgearbeitet unter der Leitung des ruſſiſchen Geſandten am öſtreichiſchen Hof, Barons v. Meyendorff, der den Winter in St. Petersburg zugebracht hat, und ſich dieſen Augenblick noch hier befindet.

Anhang.

21. Februar 1853.

Memorandum.

Der Kaiſer hat mit dem lebhafteſten Intereſſe und mit wahrem Vergnügen, von der geheim-vertraulichen Depeſche Kenntniß gewonnen, welche Sir Hamilton Seymour ihm mitgetheilt hat. Er würdigt nach Gebühr den Freimuth, der ſie dictirt hat. Er hat darin einen neuen Beweis von den Gefühlen der Freundſchaft gefunden, welche Ihre Majeſtät die Königin für ihn hegt.

In dem vertraulichen Geſpräch mit dem brittiſchen Abgeſandten über die Urſachen die von einem Tag zum andern den Fall des osmaniſchen Reichs herbeiführen können, iſt es dem Kaiſer keineswegs in den Sinn gekommen für dieſe Eventualität einen Plan durch welchen Rußland und England im voraus über die vom Sultan beherrſchten Provinzen verfügen würden, oder ein ſchon ganz und gar fertiges Syſtem vorzuſchlagen; noch weniger eine zwiſchen den beiden Kabinetten zu ſchließende förmliche Ueber-

Digitized by Google

einkunft. In der Idee des Kaisers hat es sich rein und einfach darum gehandelt, sich von beiden Seiten vertraulich zu sagen, weniger das, was man will, als das, was man nicht will; was den englischen Interessen entgegen, was den russischen Interessen entgegen sein würde; damit eintretenden Falls man davor bewahrt bliebe, in Widerspruch der einen oder der andern zu handeln.

Darin liegen weder Theilungsplane, noch eine Konvention, die für die andern Höfe bindend gemacht werden sollte. Es ist ein einfacher Austausch von Meinungen, und der Kaiser sieht keine Nothwendigkeit vor der Zeit davon zu reden. Gerade deswegen würde er sich gehütet haben, daraus den Gegenstand einer officinellen Communication von Kabinet zu Kabinet machen zu wollen. Indem er sich darauf beschränkte davon in eigner Person, in Form familiärer Unterhaltung, dem Repräsentanten der Königin zu sprechen, wählte er die intimste und vertraulichste Weise, sich Ihrer britannischen Majestät eröffnen, indem er wünscht daß das Ergebniß dieser Besprechungen (pourparlers), welcher Art es auch sein möge, bleibt, was es zu sein, ein Geheimniß hat zwischen beiden Souveränen.

Damit fallen die Einwürfe zu Boden, welche Lord John Russell gegen jedes beabsichtigte Verschweigen erhebt, das den andern Mächten gegenüber eintreten würde, im Fall eine förmliche Uebereinkunft eingegangen würde — wovon dermalen keine Rede ist; sogleich verschwinden auch die von ihm angedeuteten Ungelegenheiten, welche, wie er sagt, geeignet wären gerade das Ereigniß, das abzuwenden, Rußland und England am Herzen liegt, zu beschleunigen, wenn nämlich die Existenz einer solchen Uebereinkunft Europa und den Unterthanen des Sultans vorzeitig bekannt würde.

Was den Gegenstand dieses ganz intimen Meinungsaustausches selbst, den möglichen Einsturz des osmanischen Reichs betrifft, so ist das sonder Zweifel nur eine ungewisse und entfernte Eventualität. Mit Sicherheit läßt sich der Zeitpunkt derselben nicht fixiren, und es ist keine wirkliche Krisis eingetreten, welche deren Verwirklichung nahe bevorstehend macht. Aber nach allem mag

Digitized by Google

ſie ſich ereignen — ſich ereignen ſogar unerwartet plötzlich. Ohne von den ſtets ſtets wachſenden Urſachen der Auflöſung zu reden die in dem moraliſchen, finanziellen und adminiſtrativen Zuſtande der Pforte liegen, kann die Auflöſung progreſſiv aus wenigſtens einer von den beiden Fragen hervorgehn, deren das engliſche Miniſterium in ſeiner geheimen Depeſche erwähnt. In der That zwar gewahrt daſſelbe darin nur ſimple Dispüte, welche nicht über die Tragweite ſolcher Schwierigkeiten hinausgehen würden, wie die ſind, mit denen die Diplomatien ſich für gewöhnlich beſchäftigt.

Aber dieſe Art von Dispüten da kann gleichwohl einen Krieg herbeiführen, und mit dem Krieg die Folgen, die der Kaiſer davon beſorgt. Wenn z. B. in der Angelegenheit wegen der heiligen Orte die Eigenliebe und die Drohungen Frankreichs auf die Pforte laſtenden Druck auszuüben fortführen und dieſelbe zwängen, uns jede Genugthuung zu verweigern; und wenn andererſeits die religiöſen Gefühle der orthodoxen Griechen, beleidigt durch die den Lateinern gemachten Zugeſtändniſſe, die unermeßliche Mehrzahl ſeiner Unterthanen gegen den Sultan in Aufſtand brächten. Was die Angelegenheit Montenegro's betrifft, ſo darf dieſe, den letzten Berichten zufolge, glücklicherweiſe als beigelegt angeſehen werden. Aber zur Zeit da der Kaiſer ſeine Unterredung mit Sir Hamilton Seymour hatte, konnte man fürchten, daß dieſe Frage eine der aller ſchwerſten Wendungen nähme.

Weder wir noch Oeſtreich hätten eine in die Länge gezogene Verheerung oder eine gezwungene Unterwerfung Montenegro's zugeben können — eines Landes welches bis auf den heutigen Tag immer factiſch unabhängig von der Pforte geweſen iſt, und über das ſich unſere Protektion ſeit länger als einem Jahrhundert erſtreckt. Die dort verübten Gräuel, die welche durch den osmaniſchen Fanatismus noch vor kurzem über Bulgarien, Bosnien und in Herzegowina verbreitet worden ſind, boten den andern chriſtlichen Provinzen der Pforte nur allzu viel Grund dar zu ahnen, daß daſſelbe Schickſal auch ihnen bevorſtehe.

Sie waren geeignet die allgemeine Erhebung der unter türkiſchem Scepter lebenden Chriſten zu provociren, und den Ruin

Digitized by Google

dieſes Reichs zu überſtürzen. Es iſt alſo keineswegs eine müßige und imaginäre Frage, keine allzu entfernte Möglichkeit, welche die lebhaften Beſorgniſſe des Kaiſers der Aufmerkſamkeit ſeiner Alliirten der Königin von England ſignaliſirt haben.

Angeſichts der Ungewißheit und der Hinfälligkeit des gegenwärtigen Zuſtands der Dinge in der Türkei drückt das engliſche Kabinet den Wunſch aus, es möchte gegen die Pforte von der aller größten Langmuth Gebrauch gemacht werden. Der Kaiſer iſt ſich bewußt nie anders gehandelt zu haben: Das engliſche Kabinet ſelbſt giebt das zu. Es richtet an den Kaiſer, von Bezug auf die zahlreichen Beweiſe von Mäßigung die er bis zum heutigen Tage gegeben hat, Lobſprüche die Seine Majeſtät nicht annehmen will, weil er darin nur ſeiner eigenen gebieteriſchen Ueberzeugung gefolgt iſt. Aber auf daß der Kaiſer fortfahren kann bei dieſem Syſtem der Nachſicht zu konkurriren, indem er ſich aller Demonſtrationen und jeder peremptoriſchen Sprache enthält, iſt es durchaus nöthig, daß dieſes Syſtem gleicherweiſe von allen Mächten beobachtet werde.

Frankreich hat ein anderes Syſtem angenommen. Durch Drohung hat es, im Widerſpruch mit dem Buchſtaben der Verträge, die Zulaſſung eines Linienſchiffs in die Dardanellen erlangt. Vor der Kanonenmündung hat es zweimal ſeine Anſprüche und Forderungen auf Entſchädigung in Tripolis und dann in Konſtantinopel präſentirt. Wiederum, in dem Streit wegen der heiligen Orte, hat es durch Drohnung die Annihilirung des Fermans und der vom Sultan dem Kaiſer gemachten feierlichen Zuſagen erlangt. Angeſichts aller dieſer Akte der Präpotenz hat England ein völliges Stillſchweigen beobachtet; es hat weder der Pforte Unterſtützung angeboten, noch Vorſtellungen an die franzöſiſche Regierung gerichtet. Die Folge iſt ſehr augenfällig. Die Pforte zog daraus den nothwendigen Schluß daß ſie von Frankreich allein alles zu hoffen und zu fürchten habe, und daß ſie Forderungen Oeſtreichs und Rußlands ungeſtraft umgehen könne.

So haben Oeſtreich und Rußland, um Gerechtigkeit zu er-

Digitized by Google

langen, sich ihrerseits genöthigt gesehen, gegen ihren Willen, durch Einschüchterung zu wirken, da sie mit einer Regierung zu thun haben die bloß einer peremptorischen Haltung nachgiebt; und so durch ihre eigne Schuld, oder vielmehr durch die Schuld derjenigen die sie von vornherein geschwächt haben, wird die Pforte auf ihrer Bahn, die sie noch schwächer macht, vorwärts gedrängt. Möge also England sich dahin bemühen daß es bei der Pforte der Vernunft Gehör verschaffe. Anstatt sich mit Frankreich gegen Rußlands gerechte Forderungen zu vereinigen, möge es England vermeiden den Widerstand der ottomanischen Regierung zu unterstützen, und auch den Schein solcher Unterstützung vermeiden. Möge England der erste sein welcher — wie es dies selbst für wesentlich erachtet — die Pforte einladet ihre christlichen Unterthanen mit mehr Billigkeit und Humanität zu behandeln. Dies wird das sicherste Mittel sein dem Kaiser die Verbindlichkeit zu ersparen, selbst in der Türkei seine Rechte traditioneller Protektion vorwiegend geltend zu machen, von denen er nur widerwillig Gebrauch macht, und auf unbestimmte Zeit die Krisis hinauszuschieben, deren Hintanhaltung der Kaiser und Ihre Majestät die Königin gleichmäßig wünschen.

In Summa kann der Kaiser sich nur dazu glückwünschen, diesen innigen Austausch vertraulicher Mittheilungen zwischen Ihrer Majestät und ihm selbst provocirt zu haben. Er hat darin werthvolle Versicherungen gefunden, von denen er mit lebhaftem Vergnügen Notiz nimmt. Die beiden Souveräne haben einander freimüthig erklärt, was, in dem äußersten Falle wovon sie gehandelt haben, ihre resp. Interessen nicht zu geben können. England begreift daß Rußland nicht dulden kann die Festsetzung einer christlichen Macht in Konstantinopel, die hinlänglich stark wäre um dasselbe (Rußland) zu controliren und zu beunruhigen. England erklärt daß es für sich selbst auf jede Absicht oder jeden Wunsch Konstantinopel zu besetzen verzichtet.

Der Kaiser desavouirt gleicherweise jeden Wunsch oder Plan sich dort zu etabliren. England verspricht daß es, für den Fall der Auflösung des türkischen Reichs, auf kein Arrangement

Digitized by Google

zur Bestimmung der zu ergreifenden Maßregeln eingehen will ohne ein vorgängiges Verständniß mit dem Kaiser.

Der Kaiser seinerseits übernimmt bereitwillig dieselbe Verpflichtung. Da er weiß daß er in einem solchen Falle gleichmäßig auf Oestreich rechnen kann, das durch seine Verheißungen engagirt ist, sich mit ihm in Uebereinstimmung zu setzen so blickt er mit minderer Furcht jener Katastrophe entgegen, die er seinem Begehren gemäß stets zu beschwören und entfernt zu halten suchen wird, so weit es von ihm wird abzuhängen haben.

Nicht weniger kostbar sind ihm die Beweise von Freundschaft und persönlichem Vertrauen auf Seite Ihrer Majestät der Königin, welche Sir Hamilton Seymour ihm bei dieser Gelegenheit zu melden beauftragt worden. Er erkennt in ihnen die sicherste Bürgschaft gegen die Eventualität die er in seiner Voraussicht der Voraussicht der englischen Regierung anzudeuten zu müssen geglaubt hat.

8.

Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon.

(Eingegangen am 10. März — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 9. März 1853.

Mylord, da es mir sehr erweislich scheint, daß die geheime Denkschrift, die ich, durch meine Depesche vom heutigen, zu Ew. Lordschaft Kenntniß gebracht habe, unter einem völligen (wirklichen oder vorgeschützten) Mißverständniß des Antheils den Ihrer Majestät Regierung an den neulichen türkischen Angelegenheiten genommen, abgefaßt ist, so habe ich es für meine Pflicht erachtet an Graf Nesselrode das geheime und vertrauliche Schreiben zu richten, wovon ich hier Ew. Lordschaft eine Abschrift sende. Ich bin ꝛc. G. H. Seymour.

Digitized by Google

Anſchluß.

Sir G. H. Seymour an den Grafen von Neſſelrode.

St. Petersburg $\frac{24. \text{ Februar}}{8. \text{ März}}$ 1853.

Mein theurer Graf Neſſelrode! In Bezug auf das ſehr wichtige Memorandum, das Sie geſtern in Meine Hände übergaben, fühle ich mich verbunden eine Bemerkung zu machen. Dieſe Staatsſchrift muß abgefaßt worden ſein unter dem Eindruck, daß die engliſche Politik in Konſtantinopel ſehr verſchieden von dem geweſen ſei, was ſie wirklich war. Ich kann, gewiſſenhaft und beſtimmt verſichern, daß der Zweck ſowohl der frühern als der jetzigen Regierung Ihrer Majeſtät der Königin geweſen iſt, als ein gemeinſamer Freund in den Streitigkeiten zwiſchen den alliirten Staaten zu handeln: und daß, weit entfernt ſich im Verlauf der neulichen kritiſchen Verhandlungen zu Frankreich hingeneigt zu haben, wie behauptet wird, es der Wunſch der Räthe der Königin war — in dem vollen Maß als es nur einer Regierung geſtattet war, die eine neutrale Haltung zu beobachten genöthigt war — daß den Forderungen, die Seiner Kaiſerlichen Majeſtät Regierung zu ſtellen das Recht hatte, volle Genugthuung werde. Dieſe Behauptung ſchriftlich zu formuliren, nehme ich keinen Anſtand und ich füge bei, bei jeder gerechten Forderung, die England an ein fremdes Kabinet zu ſtellen in den Fall kommen mag, wünſche ich mir, daß das Benehmen einer befreundeten Macht gegen uns das nämliche ſein möge, welches die engliſche Regierung in der verwickelten Frage der heiligen Orte in Bezug auf die Anſprüche Rußlands befolgt hat. Ich erſuche Ew. Excellenz um Ihre guten Dienſte, damit dieſes Sachverhältniß, welches das wahre iſt, richtig verſtanden werde; jedenfalls bitte ich Sie, zu verhüten, daß ein entgegengeſetzter Glaube angenommen werde, bevor man ſich über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit meiner Behauptung vergewiſſert hat. Ich habe die Ehre ꝛc. G. H. Seymour.

Digitized by Google

9.

Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon.

(Eingegangen am 19. März — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 10. März 1853.

Mylord, ich hatte so eben eine sehr freundschaftliche und befriedigende Unterredung mit dem Kanzler, welcher in dem Gedanken, daß mein Brief vom 8. d. M. dadurch veranlaßt sei, daß ich das Memorandum des Kaisers nicht recht verstanden hätte, mich zu sehn gewünscht hatte. Wir überlassen das Memorandum mit einander, und Graf Nesselrode bemerkte: alles was gewünscht werde, sei, daß, mit Berufung auf des Kaisers Großmuth und Gerechtigkeitsgefühl, Ihrer Majestät Regierung einige Anstrengungen mache, den französischen Ministern die Augen zu öffnen über die falsche Bahn, in die sie sich durch Hrn. v. Lavalette hätten verleiten lassen. Darauf antwortete ich, daß dies genau das sei, was die Regierung Ihrer Majestät gethan habe, nicht bloß diesmal, sondern bei mehreren Gelegenheiten, und daß, als eine Probe von der Sprache, die Ew. Lordschaft Amtsvorfahr gegen die französische Regierung geführt habe, ich mir erlauben wolle, ihm einen Auszug aus einer Depesche Lord John Russels vorzulesen.

Ich las demgemäß von Lord J. Russels Depesche an Lord Cowley vom 28. Januar die fünf oder sechs Zeilen welche mit den Worten beginnen: „Aber Ihrer Majestät Regierung kann nicht umhin wahrzunehmen", und mit den Worten schließen: „die Verhältnisse befreundeter Mächte", welche Stelle ich herausgeschrieben und mit mir genommen hatte. Graf Nesselrode sprach seine warme Zufriedenheit darüber aus, zu finden, daß Ihrer Majestät Regierung Frankreich so vortrefflichen Rath gegeben habe, und beklagte nur, daß er nicht schon lange in Besitz eines so bündigen Beweises gesetzt worden sei, von dem Antheil, den Ihrer Majestät erster Staatssekretär des Auswärtigen bei der Frage wegen der heiligen Orte genommen. Schließlich

Digitized by Google

erſuchte mich der Kanzler die Stelle im Kaiſerlichen Memorandum die mit den Worten beginnt: „Que L'Angleterre s'emploie donc“ als den Ausdruck einer Hoffnung, und nicht eines Vorwurfs, zu betrachten — ſo als bezöge es ſich auf die Politik, die man von der Regierung Ihrer Majeſtät befolgt zu ſehen wünſchte, nicht auf die, welche ſie befolgt hätte.
Ich habe die Ehre ꝛc., G. H. Seymour.

10.

Graf Clarendon an Sir G. H. Seymour.

(Geheim und vertraulich.)

Auswärtiges Amt, 23. März 1853.

Mein Herr, Ihre Depeſchen vom 21. und 22. v. M. ſind der Königin vorgelegt worden, und ich habe Befehl Ihnen Ihrer Majeſtät Gutheißung der verſtändigen Discretion auszudrücken, die Sie in den Unterredungen gezeigt, welche Sie mit dem Kaiſer zu halten die Ehre hatten. Ich brauche Sie nicht erſt zu verſichern, daß die Anſichten Seiner Kaiſerlichen Majeſtät, bei Ihrer Majeſtät Regierung, die eifrige und wohlerwogene Beachtung gefunden haben, die ihre Wichtigkeit erfordert. Wenn gleich Ihrer Majeſtät Regierung ſich gehalten glaubt, auch ferner den Grundſätzen und der Politik anzuhängen, die in Lord Ruſſels Depeſche vom 9. Februar aufgeſtellt ſind, ſo willfahrt ſie doch mit Beeiferung dem Wunſche des Kaiſers, daß der Gegenſtand noch weiter und freimüthig discutirt werde. Das vom Kaiſer bewieſene edelmüthige Vertrauen giebt Seiner Kaiſerlichen Majeſtät ein Anrecht auf die herzlichſte Meinungserklärung von Seiten der brittiſchen Regierung, welche von der Ueberzeugung durchdrungen iſt, daß, falls ein Einverſtändniß in Bezug auf künftige Eventualitäten zweckmäßig, oder in der That möglich wäre, das Wort Seiner Kaiſerlichen Majeſtät jeder irgend zu formulirenden Uebereinkunft vorzuziehen ſein würde.

Digitized by Google

Ihrer Majestät Regierung beharrt bei dem Glauben, daß die Türkei noch lebensfähige Elemente besitzt, und sie hält dafür, daß die neuesten Ereignisse die Richtigkeit der in der Depesche meines Vorgängers ausgedrückten Meinung bewiesen haben, nämlich, daß keine hinreichende Ursache vorhanden sei, dem Sultan zu bedeuten: er könne weder Ruhe im Innern bewahren, noch freundliche Beziehungen zu seinen Nachbar aufrecht halten. Ihrer Majestät Regierung hat demzufolge mit aufrichtigem Vergnügen vernommen, daß der Kaiser sich sogar noch mehr als England dabei interessirt erachtet, daß eine türkische Katastrophe verhütet werde; weil sie überzeugt ist, daß von der Politik die Seine Kaiserliche Majestät gegen die Türkei befolgt, hauptsächlich die Beschleunigung oder die unbestimmte Hinausschiebung eines Ereignisses abhängt, das abzuwenden die Sorge jeder Macht in Europa sein muß.

Ihrer Majestät Regierung ist überzeugt, daß nichts geeigneter ist, jenes Ereigniß zu überstürzen, als die beständige Voraussage, daß es nahe bevorstehe, daß für die Lebensfähigkeit der Türkei nichts verderblicher sein kann, als die Voraussetzung ihres raschen und unabwendbaren Verfalls; und daß, wenn die Ansicht des Kaisers: die Tage des türkischen Reichs seien gezählt, offenkundig würde, ihr Sturz sogar noch früher eintreten müßte, als Seine Kaiserliche Majestät jetzt zu erwarten scheint. Aber angenommen, daß, durch unvermeidliche Ursachen, die Katastrophe wirklich stattfände, so theilt die englische Regierung ganz die Meinung des Kaisers, daß die Besetzung Konstantinopels durch eine der Großmächte mit dem jetzigen Machtgleichgewicht und der Aufrechthaltung des Friedens in Europa unverträglich sein würde, und ein für allemal als unmöglich betrachtet werden muß; daß keine Elemente zum Wiederaufbau eines byzantischen Reichs vorhanden sind; daß die systematische Mißregierung Griechenlands keine Aufmunterung zur Ausdehnung seines Territoriums darbietet, und daß, da die Materialien zur Provinzial- oder Kommunal-Regierung fehlen, Anarchie die Folge sein würde, wenn

man die Provinzen der Türkei sich selbst überließe, oder ihnen die Ermächtigung gäbe, sich zu besonderen Republiken zu formiren.

Der Kaiser hat angekündigt: lieber als daß er die Lösung der Frage durch eine der hier erwähnten Weisen gestatten möchte, würde er sich auf jede Gefahr hin zum Krieg entschließen; und wie sehr auch Ihrer britannischen Majestät Regierung geneigt sein mag, der Richtigkeit der Ansichten Seiner Kaiserlichen Majestät beizustimmen, glaubt sie dennoch, daß die bloße Vorausbestimmung dessen, was nicht geduldet werden soll, wenig beiträgt zur Beseitigung der wirklichen Schwierigkeiten, oder zur Lösung der Frage: auf welche Art es praktikabel, oder auch wünschenswerth sein würde, die heterogenen Stoffe zu behandeln, aus denen das türkische Reich zusammengesetzt ist. England wünscht keine Gebietsvergrößerung, und könnte nicht an einem Arrangement im voraus theilnehmen, von welchem es irgend einen Vortheil dieser Art ziehen sollte. England könnte nicht theilnehmen an einem, wenn auch noch so allgemein gehaltenen Einverständniß, das vor andern Mächten geheim gehalten werden müßte; aber Ihrer Majestät Regierung glaubt auch, daß kein Arrangement die Ereignisse zu dominiren im Stande wäre, und daß kein Einverständniß geheim gehalten werden könnte.

Ein solches Einverständniß würde, nach der Ansicht der Regierung der Königin, das Signal zu Intriguen aller Art, und zu Empörungen unter den christlichen Unterthanen der Pforte. Jede Macht und jede Partei würde nach Sicherung ihrer künftigen Interessen trachten, und der Auflösung des türkischen Reichs würde ein Zustand von Anarchie vorausgehen, welcher jede Schwierigkeit erschweren müßte, wenn er eine friedliche Lösung nicht geradezu unmöglich machte. Der einzige Modus wie eine Lösung versucht werden könnte, wäre ein europäischer Kongreß, aber das bietet nur einen weitern Grund dar zu wünschen, daß die jetzige Ordnung der Dinge in der Türkei aufrecht gehalten werde, denn Ihrer Majestät Regierung kann nicht ohne Beunruhigung an die Eifersüch-

Digitized by Google

teleien denken welche dann wach gerufen würden, an die Unmöglichkeit die verschiedenen Ambitionen und Intereſſen zu verſöhnen die dabei ins Spiel kämen, und an die Gewißheit, daß die Verträge von 1815 dann der Reviſion empfänglich werden würden, wo ſofort Frankreich bereit ſein dürfte, die Chancen eines europäiſchen Kriegs zu wagen, um die Verbindlichkeiten los zu werden, die es als nachtheilig für ſeine Nationalehre betrachtet, und welche, von ſiegreichen Feinden aufgelegt, für daſſelbe eine beſtändige Quelle der Erbitterung ſind.

Der Hauptzweck der Regierung der Königin, derjenige, auf auf den ihre Anſtrengungen ſtets gerichtet waren und ſtets gerichtet ſein werden, iſt die Erhaltung des Friedens; und ſie wünſcht das türkiſche Reich aufrecht zu halten, in der Ueberzeugung, daß keine große Frage im Oſten angeregt werden kann, ohne eine Quelle der Zwietracht im Weſten zu werden, und daß jede große Frage im Weſten einen revolutionären Charakter annehmen und eine Reviſion des ganzen geſellſchaftlichen Syſtems in ſich faſſen wird, auf welche die feſtländiſche Regierungen ſicherlich nicht präparirt ſind.

Der Kaiſer kennt vollkommen die Stoffe die unter der Oberfläche der bürgerlichen Geſellſchaft in beſtändiger Gährung ſind, und er weiß wie leicht ſie ſelbſt in Friedenszeiten hervorbrechen. Seine Kaiſerliche Majeſtät wird daher wohl nicht der öffentlichen Meinung widerſtimmen, daß der erſte Kanonenſchuß das Signal werden kann zu einem ſogar noch unheilvolleren Zuſtand der Dinge, als es die Trübſale ſind, die der Krieg unvermeidlich in ſeinem Gefolge mit ſich bringt. Aber ein ſolcher Krieg würde das Reſultat der Auflöſung und Zerſtückelung des türkiſchen Reiches ſein, und daher das ängſtliche Verlangen der Regierung Ihrer Majeſtät die Kataſtrophe abzuwenden. Auch kann dieſelbe nicht zugeben, daß die Symptome türkiſchen Verfalls jetzt augenfälliger ſind, oder raſcher um ſich greifen, als in den letzten Jahren.

Noch giebt es große Energie und großen Reichthum in der Türkei.

Digitized by Google

Es fehlt nicht an Neigung, das Regierungssyſtem zu verbeſſern; die Corruption, wiewohl unglücklicher Weiſe groß, iſt doch nicht von einer Art noch von einer Ausdehnung, welche die Exiſtenz des Staats bedroht. Die Behandlung der Chriſten iſt nicht roh, und die von der Pforte gegen dieſen Theil ihrer Unterthanen bezeigte Toleranz könnte wohl gewiſſen Regierungen, die auf die Türkei als eine barbariſche Macht mit Verachtung herabſehen, als Muſter dienen. Ihrer Majeſtät Regierung glaubt, daß die Türkei nur Nachſicht von Seiten ihrer Alliirten bedarf, und den Entſchluß, deren Anſprüche nicht auf eine für die Würde und Unabhängigkeit des Sultans erniedrigende Weiſe ungeſtüm geltend zu machen — kurz, jene freundliche Unterſtützung, welche die Schwachen, Staaten ſowohl wie Individuen, von den Starken zu erwarten berechtigt ſind — um nicht blos ihr Daſein zu friſten, ſondern allen Grund der Beſorgniß hinſichtlich ihrer Auflöſung verſchwinden zu laſſen.

In dieſem Werk des Wohlwollens und geſunder europäiſcher Politik wünſcht Ihrer Majeſtät Regierung mit dem Kaiſer zu kooperiren; ſie fühlt vollkommenes Vertrauen zu der Rechtlichkeit der Abſichten Seiner Kaiſerlichen Majeſtät, und da ſie die Genugthuung hat zu denken, daß die Intereſſen Rußlands und Englands im Orient völlig identiſch ſind, ſo hegt ſie die ernſtliche Hoffnung, daß eine ähnliche Politik dort vorwalten und dazu dienen werde, die Allianz zwiſchen den beiden Ländern zu ſtärken, welche zu fördern gleicherweiſe der Zweck Seiner Majeſtät und der Regierung Ihrer Majeſtät iſt. Sie werden eine Abſchrift dieſer Depeſche dem Kanzler überreichen, oder dem Kaiſer, falls Sie wieder die Ehre haben von Seiner Kaiſerlichen Majeſtät empfangen zu werden. Ich bin ꝛc.

Clarendon.

Digitized by Google

11.

Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon.

(Eingegangen am 26. März — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 12. März 1853.

Mylord, der Kanzler schickte heute Morgens zu mir und übergab mir eine Abschrift des Memorandums, welches durch meine Depesche vom 9. d. M. zur Kenntniß Ew. Lordschaft gebracht worden. Auf diese Abschrift hatte der Kaiser mit Bleistift bemerkt: es thue ihm leid zu finden, daß Sir Hamilton Seymour eine Stelle in dieser Staatsschrift als einen Tadel des Verfahrens der englischen Regierung betrachtet habe; ein Tadel sei nicht beabsichtigt gewesen, und der Kanzler würde wohl daran thun, mir zu eröffnen, daß, wenn ich es wünsche, die Schrift zurückgenommen und geändert werden könne. Nach einigen Augenblicken Nachdenkens fand ich die empfangenen Erklärungen genügend, vorausgesetzt, daß ich nur ein schriftliches Zeugniß von den freundlichen Intentionen des Kaisers erhielte. Zugleich bedachte ich, die Staatsschrift, wenn einmal zurückgenommen, könnte in mehr als einer ihrer Stellen abgeändert werden. Ich antwortete daher: anstatt das Memorandum auszutauschen, möge Se. Excellenz mir ein paar Zeilen zur Erläuterung des Sinnes der Stelle schreiben, die ich als einigermaßen anstößig betrachtet hatte. Dem willfahrte der Kanzler sogleich, und so blieb mir nur noch übrig, Seine Excellenz zu bitten, er möge so gütig sein, dem Kaiser auszudrücken, wie ich seine gnädige Bemühung, einen unangenehmen Eindruck auszulöschen, tief empfinde. Ich habe die Ehre ꝛc.

G. H. Seymour.

Digitized by Google

12.

Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon.

(Eingegangen am 4. April — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 16. März 1853.

Mylord, mit Bezug auf die „geheim und vertraulich" bezeichnete Depesche, die ich am 12. d. M. an Sie zu richten die Ehre hatte, erlaube ich mir das Original des vom Grafen Nesselrode an mich geschriebenen Briefs zu übersenden, der des Kaisers Bereitwilligkeit ausdrückt, die Stelle in seinem Memorandum abzuändern, welche ich als einer Mißdeutung fähig betrachtet hatte. Ich habe die Ehre ꝛc. G. H. Seymour.

Anschluß.

Graf Nesselrode an Sir G. H. Seymour.

3. (15.) März 1853.

Ich habe das Vergnügen, mein theurer Sir Hamilton, der Erläuterung, die ich Ihnen mündlich zu geben die Ehre hatte, beizufügen, daß, nachdem ich Ihre Bedenken dem Kaiser mitgetheilt, Seine Majestät mich ermächtigt hat die fragliche Stelle abzuändern, wenigstens wenn Sie es für nöthig erachten sollten. Der Kaiser wünscht vor allen Dingen aus einem ganz und gar persönlichen und freundlichen Verkehr mit der Regierung Ihrer Majestät der Königin alles zu entfernen, was zu einer irrigen Deutung Anlaß geben könnte. Das wäre den Absichten entgegen, die diese Mittheilungen dictirt haben, sowie auch dem Zweck, den Seine Majestät sich vorgesetzt hat. Genehmigen Sie u. s. w.

Nesselrode.

Digitized by Google

13.

Graf Clarendon an Sir G. H. Seymour.

(Geheim und vertraulich.)

Auswärtiges Amt, 15. April 1853.

Mein Herr! Ihre Depeschen vom 9., 10. und 12. v. M. sind der Königin vorgelegt worden. Meine Depesche vom 23. v. M. wird Ihnen eine Antwort gebracht haben auf alle in dem Memorandum, das Ihnen Graf Nesselrode eingehändigt hat, berührten Hauptpunkte. Aber es ist meine Pflicht, Ihnen zu melden, daß jenes wichtige und bemerkenswerthe Dokument von Ihrer Majestät Regierung mit aufrichtigem Vergnügen aufgenommen wurde, als ein erneuter Beweis von des Kaisers Vertrauen und freundlicher Gesinnung. Ihrer Majestät Regierung hegt das Verlangen, dem Kaiser ihren Dank dafür auszusprechen, daß Seine Majestät auf solche Weise in einer Denkschrift die Ansichten niedergelegt hat, die er in der Unterredung ausdrückte, womit Sie von Seiner Kaiserlichen Majestät beehrt wurden.

Ihrer britannischen Majestät Regierung glaubt nicht, daß es irgend wie von Nutzen sein könnte, die Korrespondenz über eine Frage zu verlängern, hinsichtlich deren ein vollkommenes Einverständniß erzielt ist. Ich habe daher nur weiter zu sagen: Ihrer Majestät Regierung bemerkt mit Vergnügen, daß auch nach der Ansicht des Kaisers der Fall des türkischen Reichs als eine ungewisse und entfernte Eventualität zu betrachten ist, und daß keine wirkliche Krisis sich ereignet hat, welche die Verwirklichung dieser Katastrophe drohend nahe erscheinen läßt. Ihrer Majestät Regierung wünscht niemals ihre Politik zu verkleiden, welche, ihres zuversichtlichen Dafürhaltens, redlich und gerade gegen alle andern Staaten ist.

Aber bei einer derartigen Frage würde sie es unendlich bedauern, falls der Kaiser in dieser Beziehung irgend eine ungenaue Vorstellung sich hätte bilden können, und demgemäß billigt sie die vertrauliche Note, die Sie an den Grafen Nesselrode gerichtet

Digitized by Google

haben, um einige minder günstige Ideen über das eingehaltene Verfahren der britischen Regierung zu berichtigen. Ueber den Einlauf des „Charlemagne" in den Bosporus fand zwischen der englischen und der französischen Regierung eine Korrespondenz statt, und wiewohl die Pforte ihre Zustimmung zum Einlaufen dieses Fahrzeugs ohne Bedingungen ertheilt hatte, ist dennoch die Frage in Gemäßheit der Ansicht von Ihrer Majestät Regierung gelöst und vereinbart worden, daß der „Charlemagne" den Hrn. v. Lavalette nach Konstantinopel bringen sollte. Unter diesen Umständen, erklärten wir, solle gegen die Durchfahrt des französischen Kriegsschiffs von Ihrer Majestät Regierung nicht weiter remonstrirt werden, der Fall dürfte jedoch zu keinem Präcedenz gemacht werden.

Was die heiligen Orte betrifft, so kennen Sie die dem Obersten Rose nach Konstantinopel hin ertheilen Instruktionen, und die an Ihrer Majestät Botschafter in Paris gerichtete Depesche, welche der französischen Regierung mitgetheilt wurde. Ich will hinzufügen, daß die Instruktionen des Viscount Stratford de Redcliffe dahin lauten, daß Ihrer Majestät Regierung, ohne in der Sache ein Urtheil abzugeben, nicht unempfindlich sei für die Reklamationen Rußlands, sowohl hinsichtlich der vertragsmäßigen Verbindlichkeiten der Türkei als hinsichtlich des Verlustes an Konsideration, den der Kaiser von Rußland in seinem Reich erleiden würde, wenn er, bei der Stellung, die Seine kaiserliche Majestät in Bezug auf die griechische Kirche einnimmt, von dieser Kirche bisher genossene Privilegien an die lateinische Kirche abträte, deren Protektor zu sein der Kaiser der Franzosen Anspruch mache.

Hinsichtlich des Raths den der Kaiser Ihrer Majestät Regierung an die Pforte zu richten empfiehlt, werden Sie dem russischen Kanzler eröffnen, daß Viscount Stratford de Redcliffe auf seinen Posten zurückbeordert ist, und daß ein eigenhändiges Schreiben Ihrer Majestät seiner Mission eine noch größere Autorität verleiht, in der Hoffnung, daß die Pforte um so williger den Rathschlägen der Mäßigung Gehör geben wird, wenn ein

Digitized by Google

Mann von Viscount Stratfords hoher Stellung und großer Kenntniß und Erfahrung in türkischen Angelegenheiten dieselben ertheilt. Auch ward er insbesondere beauftragt, der Pforte anzurathen, daß sie ihre christlichen Unterthanen mit Milde behandle. In diesem letztern Punkt ist Ihrer Majestät Regierung geneigt zu glauben, daß die türkische Regierung endlich ihre eigenen wahren Interessen begreift.

Wir wissen, daß zu Anfang dieses Jahres an Kiamil Pascha der Befehl erging, sich augenblicklich nach Bosnien zu verfügen, um dort christlichen Beschwerden abzuhelfen und die christlichen Gemeinden zur Erbauung von Kirchen zu ermächtigen. Um dieselbe Zeit schickte die Pforte auch die nachdrücklichsten Instructionen an Omer Pascha, mit Mäßigung und Menschlichkeit gegen die Montenegriner zu verfahren. Der englische Vicekonsul in Skutari bestättigte alles, was man berichtet hatte über den Angriff, den die Montenegriner ohne Provokation auf die Truppen und Unterthanen der Pforte gemacht haben, während die Ihrer Majestät Regierung zugekommenen Berichte über Grausamkeiten, die von den Türken in Bosnien, der Herzegowina und Montenegro verübt worden sein sollen, da solche durch östreichische Zeitungen veröffentlicht wurden, nur mit Vorsicht aufzunehmen sind.

Ich habe schließlich nur beizufügen, daß, da Ihre Majestät und der Kaiser die Versicherungen ihrer Absicht, die Unabhängigkeit und Integrität des türkischen Reichs aufrecht zu halten, wechselfertig erneuert haben, es der eifrige Wunsch der britischen Regierung ist, daß die Repräsentanten der beiden Mächte hinfür zusammenwirken mögen, diese Absicht auszuführen, indem sie der Pforte ähnlichen Rath in gleichem freundlichen Geist ertheilen. Sie wollen gefälligst diese Depesche dem Kanzler vorlesen und ihm, wenn er es wünscht, eine Abschrift zukommen zu lassen. Ich bin ꝛc. Clarendon.

Digitized by Google

14.

Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon.

(Eingegangen am 2. Mai. — Geheim und vertraulich. Auszug.)

St. Petersburg, 20. April 1853.

Als der Kaiser sich von der Tafel erhob, indem ich die Ehre hatte am 18. im Pallast zu diniren, lud derselbe mich ein, ihm in das anstoßende Zimmer zu folgen. Seine Majestät sagte mir dann, er wünsche mir die wirkliche und aufrichtige Genugthuung auszusprechen, die ihm die mit „geheim und vertraulich" bezeichnete Depesche Ew. Herrlichkeit vom 23. v. M. gewährt habe. Es sei ihm, sagte Seine Majestät, höchst erfreulich gewesen, zu finden, daß seine Eröffnungen an Ihrer Majestät Regierung in demselben Geiste des Wohlwollens und der Freundschaft, welcher sie diktirt gehabt, erwiedert worden seien; es verdiene, um einen frühern Ausdruck zu wiederholen, nichts so großes Vertrauen, als das Wort eines Edelmannes; er sähe wohl, daß die Verhältnisse der beiden Höfe zu einander auf einer bessern Basis ständen, seitdem ein klares Verständniß über Punkte erlangt sei, welche, wenn man sie im Zweifel gelassen hätte, zu Mißverständnissen hätten führen können. Seine Majestät geruhte beizufügen: er danke mir, daß ich dazu beigetragen, dieses freundschaftliche Einverständniß zuwege zu bringen. „Ich bitte Sie", sagte Seine Majestät, „wohl zu beherzigen, daß das von mir eingegangene Engagement ebenso bindend für meinen Nachfolger sein wird. Es existiren nun Memoranda über meine Absichten, und alles, was ich versprochen habe, das wird mein Sohn, wenn die berührten Veränderungen sich unter seiner Regierung ereignen sollten, ebenso bereitwillig erfüllen, als es sein Vater gethan haben würde."

Der Kaiser äußerte ferner, er möchte gern freimüthig eine oder zwei Bemerkungen machen — es seien vielleicht Kritiken — über Ew. Herrlichkeit Depesche.

Die Depesche spreche vom Fall des türkischen Reichs als einer ungewissen und fernen Eventualität; aber das eine Prädikat

Digitized by Google

ſchließe das andere aus. Ungewiß ſei die Eventualität allerdings, aber eben darum nicht nothwendig fern; er wünſche, daß ſie es ſein möge, aber er ſei deſſen nicht ſicher. Seine Majeſtät wollte weiter bemerken, er könne nicht zweifeln, daß Ihrer britanniſchen Majeſtät Regierung den Zuſtand der chriſtlichen Bevölkerung in der Türkei in einem allzu günſtigen Licht ſehe. Es könne ſein, daß der Sultan die Anſicht habe, ihre Lage zu verbeſſern, auch daß er Ordres in dieſem Sinn erlaſſen habe; aber Seine Majeſtät ſei ganz gewiß, daß dieſe Dekrete keine Beachtung gefunden haben.

Auf meine Bemerkung, wie es ſelbſt verſtanden ſei, daß die Regierung Ihrer britanniſchen Majeſtät über die Vorgänge in der Türkei ſehr getreue Berichte erhalte, antwortete der Kaiſer mit äußerſter Lebhaftigkeit, er ziehe die Thatſache in Zweifel; er glaube im Gegentheil, daß einige der engliſchen Konſular-Beamten in ihren Berichten ungenau ſeien. Er führte als Beiſpiel Bulgarien an. Die größte Unzufriedenheit herrſche daſelbſt, und Seine Majeſtät verſicherte, daß ohne die Anſtrengungen, welche er unaufhörlich mache, um die Kundgebungen dieſer Mißſtimmung zurückzudrängen, die Bulgaren ſchon ſeit einiger Zeit in Aufſtand ſein würden.

Seine Majeſtät kontraſtirte ferner die drohende Haltung, welche Graf Leiningen angenommen habe, mit dem friedlichen Charakter der Sendung des Fürſten Menſchikoff; nicht jedoch, daß er den Kaiſer von Oeſtreich darum tadeln wolle — einen edeln Fürſten, den er aufrichtig liebe, und deſſen Handlungen er alle gutheiße; der Unterſchied liege in den Umſtänden, und als Montenegro mit gänzlicher Verheerung bedroht war, habe der Kaiſer von Oeſtreich mit Energie handeln müſſen. „Ich würde", bemerkte Seine Majeſtät, „nicht anders gehandelt haben."

Ich möchte hier darauf aufmerkſam machen, daß ein Theil der Bemerkungen des Kaiſers an mich perſönlich gerichtet und daß es Antworten waren, auf eine Anſpielung, die ich gemacht hatte auf die religiöſe Intoleranz, die in Toskana verübt würde, und auf meine Aeußerungen gegen den Kanzler über das Ver-

Digitized by Google

fahren des östreichischen Kabinets hinsichtlich der Konfiskationen in der Lombardei.

Der Kaiser bemerkte, den eben eingelaufenen Nachrichten (vom 29. v. M.) zufolge sei nur geringer oder gar kein Fortschritt geschehen zur Ausgleichung der Schwierigkeiten in Konstantinopel, doch bis jetzt habe er noch kein Schiff und kein Bataillon in Bewegung gesetzt; er habe das nicht gethan aus Rücksichten auf den Sultan und aus ökonomischen Beweggründen; aber er wiederhole, daß er nicht mit sich spielen lasse, und daß, wenn die Türken nicht der Vernunft nachgäben, sie beim Herannahen der Gefahr würden nachgeben müssen.

Ich wagte dem Kaiser zu bemerken, daß erst mit den eben, eingelaufenen Depeschen die Nachricht von der Landung des französischen Botschafters in Pera angelangt sei, welcher, wie es den Anschein habe, an den zu schließenden Arrangements theilnehmen solle. Die indirekte Antwort Seiner Majestät jedoch, und die Ausdrücke, die er gebrauchte, ließen mich vermuthen, daß dieser Umstand nicht die Beachtung fand, die er mir billigerweise zu verdienen scheint.

15.

Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon.

(Eingegangen 2. Mai. — Geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 21. April 1853.

Mylord, ich habe die Ehre gehabt, die mit „geheim und vertraulich" bezeichnete Depesche Ew. Herrlichkeit vom 5. d. M. zu empfangen, und habe sie, dem Befehl Ew. Herrlichkeit gemäß, dem Grafen Nesselrode am 15. d. M. mitgetheilt.

Noch vor der Ankunft dieses Kouriers hatte Seine Excellenz mich besucht, um mir eine nach dem Wunsch des Kaisers abgefaßte Schrift mitzutheilen, die als eine Antwort auf Ew. Lordschaft Depesche vom 23. v. M. zu betrachten sein sollte.

Dieses Dokument, welches ich übersende, wurde mir sofort

Digitized by Google

vom Kanzler eingehändigt, welcher bemerkte, er hätte gedacht, daß damit die Korrespondenz schließen würde, aber die von mir zu seiner Kenntniß gebrachte neue Depesche könne möglicherweise, wenn sie dem Kaiser vorgelegt würde, einige frische Bemerkungen von Seiten Seiner Majestät hervorrufen.

Die einzige Stelle in der beigeschlossenen Schrift, auf welche Graf Nesselrode meine Aufmerksamkeit lenkte, war die, in welcher eine Bemerkung über die Behandlung der christlichen Bevölkerung gemacht ist, wie sie einerseits von englischen und andererseits von russischen Agenten geschildert ist. Ich antwortete, dieser Punkt sei umsoweniger wesentlich, als die Regierung Ihrer Majestät (wie Seine Excellenz wisse) so aufrichtig wie das kaiserliche Kabinet wünsche, daß es die Pforte an keiner Anstrengung fehlen lasse, um alle und jede Ursache zu gerechter Beschwerde von Seiten der christlichen Unterthanen des Sultans zu beseitigen. Ew. Herrlichkeit erlaubt mir vielleicht die Bemerkung; daß, angenommen die jetzige türkische Krisis geht vorüber, in der beigeschlossenen Schrift eine Andeutung enthalten ist, welche, wenn sie die Form eines gemeinsamen Beschlusses aller Großmächte annähme, möglicherweise das Mittel werden könnte, auf lange hinaus eine Katastrophe abzuwenden, welche, sie mag eintreten wann sie will, wahrscheinlich unheilvolle Folgen selbst für diejenigen haben wird, welche am meisten dabei zu gewinnen scheinen werden.

Seitdem ich den obigen Theil dieser Depesche geschrieben, hat der Kanzler mir eröffnet, der Kaiser — in der Meinung daß das Schreiben, welches ich hier beilege, und welchem die Unterredung folgte, die ich am 18. d. M. mit Seiner Majestät zu haben die Ehre hatte, als eine allseitige Beantwortung der Depesche Ew. Lordschaft gelten könne — habe nicht die Absicht, noch weitere Bemerkungen über die diskutirten Punkte zu machen. Seine Excellenz verhehlte mir nicht seine Zufriedenheit über diesen Entschluß, indem diese Gegenstände, wie er bemerkte, so delikater Art seien, daß ihre Diskussion immer etwas mißliches habe. Ich bin ꝛc. G. H. Seymour.

Digitized by Google

Memorandum.

Der Kaiser hat von Lord Clarendons Depesche vom 23. März mit lebhafter Genugthuung Kenntniß genommen. Seine Majestät wünscht sich Glück dazu, wahrzunehmen, daß seine Ansichten und die des englischen Kabinets ganz und gar zusammentreffen hinsichtlich der politischen Kombinationen, welche vermieden zu sehen vor allem wünschenswerth sei für den Fall, daß im Orient die Eventualität eintreten würde, deren Abwendung, oder wenigstens möglichst lange Hinausschiebung, Rußland und England gleich sehr am Herzen liegt. Die von Lord Clarendon ausgesprochenen Ansichten über die Nothwendigkeit, den jetzigen Zustand der Dinge in der Türkei noch länger aufrecht zu halten, theilend, kann der Kaiser doch nicht umhin, auf einen besondern Punkt aufmerksam zu machen, der ihn vermuthen läßt, daß die von der britischen Regierung erhaltene Information nicht ganz im Einklang ist mit der unsrigen. Sie betrifft die Toleranz und Humanität, welche die Türkei bei der Art und Weise zeigt, mit der sie ihre christlichen Unterthanen behandelt.

Von vielen gegentheiligen Beispielen älteren Datums abgesehen, ist es gleichwohl notorisch, daß noch neuerlich die von den Türken in Bosnien verübten Grausamkeiten Hunderte von christlichen Familien zwangen, Zuflucht in Oestreich zu suchen. In andern Beziehungen, ohne bei dieser Gelegenheit auf eine Erörterung über die mehr oder weniger augenfälligen Symptome des Verfalls, welche die osmanische Macht darbietet, einzugehen, oder über den größern oder kleineren Grad von Lebenskraft, welche die innere Verfassung der Türkei noch in sich tragen mag, zu streiten, will der Kaiser gern zugeben, daß das beste Mittel, die Dauer der türkischen Regierung zu fristen, das ist, sie nicht mit übermäßigen Forderungen in einer für ihre Unabhängigkeit und Würde erniedrigenden Manier zu behelligen.

Seine Majestät ist geneigt, wie sie es immer gewesen ist, nach diesem System zu handeln, in der Voraussetzung jedoch, daß dieselbe Regel des Benehmens, ohne Unterschied und einmüthig,

Digitized by Google

von jeder der Großmächte beobachtet werde, und daß keine von ihnen die Schwäche der Pforte benütze, um von ihr Zugeständnisse zum allfälligen Schaden anderer zu erlangen. Diesen Grundsatz einmal aufgestellt, erklärt der Kaiser, daß er bereit ist, im Einklang mit England, dahin zu arbeiten, die Existenz des türkischen Reichs zu verlängern, und dabei jede Ursache zur Beunruhigung im Betreff ihrer Auflösung bei Seite zu lassen. Er acceptirt das Zeugniß absoluten Vertrauens und von Loyalität, welches ihm die englische Regierung giebt und er hofft, daß es nicht fehlen kann, daß auf dieser Grundlage seine Allianz mit England sich befestige.

St. Petersburg, $^{3}/_{15}$. April 1853.

Digitized by Google

Druck von Trowitzsch u. Sohn in Berlin.

Digitized by Google